Catech.
442 ma

Catech.
442 ma

Luther

Mart.

# Dr. Martin Luther's

# grosser Katechismus.

Unveränderter Abdruck

nach der

dritten Ausgabe der symbolischen Schriften

der

evangelisch-lutherischen Kirche,

besorgt

von

**Dr. Johann Andreas Detzer,**

III. Pfarrer zu Feuchtwangen.

Neue Auflage.

Nürnberg,

J. Ph. Raw'sche Buchhandlung.

1847.

314. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jesus spricht:

«Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.»

Joh. 14, 16.

«Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.»

Marc. 10, 14.

Campescher Druck.

# Vorrede des Herausgebers.

Der grosse Reformator Dr. Martin Luther, der Mann voll Kraft des Geistes, Innigkeit des Glaubens und Unwandelbarkeit des Vertrauens und der freudigsten Hoffnung, sah mit aller Klarheit und Bestimmtheit ein, daß das wieder auf den Leuchter gestellte Licht des göttlichen Schriftwortes nur dann die Geister wahrhaft erleuchten, die Herzen erwärmen und beseelen, eine große Gemeine der Glaubigen vereinigen und die evangelische Kirche sicher begründen könne, wenn das bisher dem Volke unzugängliche Bibelbuch, in die deutsche Sprache einfach und verständlich übersetzt, allen Gliedern, die sich derselben anschlossen, in die Hand gegeben und zugleich der Hauptinhalt desselben in einer gedrängten und leicht übersichtlichen Zusammenstellung dargeboten würde. Das große und schwierige Werk der Kirchenverbesserung wurde darum durch die unablässige Bemühung Luthers, einzelne Bücher der heil. Schrift in die deutsche Sprache zu übersetzen und durch erbauliche Erklärungen dem allgemeinen Verständnisse zu eröffnen, und das Volk, besonders aber die Jugend in den Wahrheiten des Bibelwortes in ganz entsprechender und zweckmäßiger Weise zu unterrichten und Aeltern, Lehrern und Seelsorgern einen ganz ausreichenden Unterricht und Leitfaden bei der religiösen Erziehung der anvertrauten Kinder und Jugend darzureichen, eben so sehr und vielleicht noch mehr, als durch die muthige und andauernde Bekämpfung der Irrlehren und vielfachen Mißbräuche, gefördert und dessen Bestand und Wachsthum gesichert. Jahrhunderte hindurch hat seine bis auf den heutigen Tag unübertroffene Uebersetzung der heil. Schrift die evangelische Kirche Deutschlands erbaut und als das allein untrügliche Licht erleuchtet und beseelt, haben seine beiden Katechismen, besonders aber der kleine, bei dem Unterrichte in den Wahrheiten des Schriftwortes, Kindern, Aeltern und Predigern die ersprießlichsten Dienste geleistet und bei getreuem und weisem Gebrauche unberechenbaren Segen bereitet.

Als daher die Verlagshandlung der zweiten Ausgabe der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche dem Herausgeber das Vorhaben zu erkennen gab, den grossen Katechismus besonders abdrucken und in einer höchst wohlfeilen und doch gefälligen Ausgabe erscheinen zu lassen, billigte dieser dasselbe nicht

nur, sondern bot auch bereitwilligst die Hände zur baldigen Ausführung, in der zuversichtsvollen Ueberzeugung, daß diese Schrift Luther's auch in unsern Tagen der heranreifenden Jugend, Aeltern, Lehrern und Seelsorgern, denen die Wahrheit des Schriftwortes in der einfachsten und kräftigsten Sprache des Glaubens und des Volkes nicht zuwider ist, Belehrung und Erbauung in reichem Maaße gewähren und vielfachen Segen erzeugen könne.

Um so mehr muß es aber derselbe bedauern, daß bei der gesonderten Herausgabe nicht die hiefür geeignete und zweckmäßige Veränderung und Einrichtung getroffen, sondern zur Ersparung weiterer nicht unbedeutender Kosten, die den Preis des Buches erhöhen müßten, nur ein unveränderter Abdruck besorgt werden konnte. Darum mußten auch die Columnenüberschriften und manches Andere, das bei einer gesonderten Erscheinung zwecklos ist, verbleiben; doch sind dieß so unbedeutende Mißstände, daß sie zwar bei der ersten Wahrnehmung einigermaßen stören, aber nimmermehr den heilsamen Gebrauch erschweren können; denn durch ein besonderes, ziemlich ausführliches Inhaltsverzeichniß ist für das leichte Auffinden der einzelnen Abschnitte und Lehren ebenso, wie durch geeignete und entsprechende Columnenüberschriften, die bei diesem Abdrucke fehlen, Fürsorge getragen worden.

Besonders scheint auch bemerkt werden zu müssen, daß die in eckigen Einschlußzeichen enthaltenen Worte zum Texte selbst gehören, die in gebogenen stehenden nur erklärende und das Verständniß erleichternde Zusätze des Herausgebers sind.

Möge nun Gott der Wahrheit und Gnade, des Lichtes und der Liebe, des Heils und Segens auch auf diese einfache Ausgabe des großen Katechismus Luther's seinen reichen Segen legen, daß derselbe auch in gegenwärtiger Gestalt bei häufigem und glaubigem Gebrauch in den Familien, Schulen und Kirchen, Belehrung und Erbauung biete, auf die Haupt- und Grundwahrheiten der evangelischen Kirche mit des großen Reformators freudigem Glaubensmuthe und hoher Geisteskraft nachdrucksvollst hinweise, und den einzelnen Gliedern derselben durch klare und sichere Erkenntniß des allein wahren Gottes, des Geistes, der nur im Geiste und in der Wahrheit verehrt seyn will, und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi, des Erlösers und Seligmachers, durch den uns Gnade und Wahrheit geworden ist, zur ächten und unverkümmerten Freiheit der Kinder Gottes verhelfe; denn die der Sohn frei macht, sind allein recht frei!

Feuchtwangen, den 1. Mai 1842.

Dr. Joh. Andr. Detzer,
III. Pfarrer.

# Kurzes Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorrede Luthers, die an alle Christen, besonders aber an alle Pfarrer und Seelsorger eine Ermahnung zum eifrigen Betreiben des Katechismusunterrichtes enthält ........................ 1
die Nothwendigkeit und die Früchte davon nachweis't........... 3
Zweite kurze Vorrede: was Katechismus heißt und was er enthält... 6
Zusammenstellung der Hauptheile des Katechismus ................ 7

Erstes Hauptstück: das Gesetz.................. 11

Erstes Gebot............................................... 11
a. Was heißt: einen Gott haben, oder was ist Gott?.......... 11
b. was dieses Gebot fordert.................................... 12
c. was wahrer und falscher Gottesdienst ist..................... 13
d. warum der Christ Gott vertrauen kann und soll............. 14
e. die diesem Gebote angehängte Drohung und Verheißung..... 15
f. von der Erfüllung des ersten Gebots hängt die Befolgung der übrigen ab................................................ 18

Zweites Gebot............................................. 18
a. das Verhältniß dieses Gebotes zu dem ersten und sein einfacher Verstand ............................................... 18
b. Mißbrauch des göttlichen Namens............................ 18
c. die darauf gesetzte Drohung und Strafe..................... 19
d. rechter Gebrauch des göttlichen Namens...................... 20
e. wann man schwören soll und wann nicht....................... 20

Drittes Gebot............................................. 22
a. Dieses Gebot ist zunächst für die Juden...................... 23
b. aber auch in tieferer Bedeutung für die Christen............. 23
c. wie der Feiertag und jeder Tag geheiligt wird................ 24
d. der Nutzen dieses Gebotes...................................... 26

Viertes Gebot............................................. 26
a. wie sich die drei ersten Gebote zu den folgenden sieben verhalten 26
b. wie Kinder ihre Aeltern anzusehen und zu ehren haben...... 27
c. die hohe Wichtigkeit und der große Werth dieses Gebots..... 28
d. die diesem Gebote beigesetzte Verheißung..................... 31

Seite
e. aus dem Gehorsam gegen die Aeltern folgt auch der Gehorsam gegen Obrigkeit, Vorgesetzte und Herrschaften ........... 32
f. eben so gegen die Lehrer, Prediger und Seelsorger .......... 35
g. was Aeltern den Kindern, Obrigkeiten und Herrschaften den Untergebenen schuldig sind ........................ 37

Fünftes Gebot ........................ 38
a. auf wen dieses Gebot geht ........................ 38
b. wie gegen dasselbe gesündigt wird ........................ 38
c. wie dasselbe befolgt und geübt wird ........................ 41

Sechstes Gebot ........................ 42
a. der ursprüngliche Sinn dieses Gebotes ........................ 42
b. was darin verboten und geboten ist ........................ 42
c. von dem Ehestand und seinem hohen Werthe ........................ 42
d. Klostergelübde und an den Stand gebundene Ehelosigkeit streiten wider dieses Gebot ........................ 44

Siebentes Gebot ........................ 45
a. was heißt "stehlen" und welche Ausdehnung hat dieses Verbot ........................ 45
b. wie dieses Gebot wirklich befolgt werde ........................ 47
c. Folgen der Uebertretung dieses Gebotes ........................ 47
d. Bestrafung der Bedrückung der Armen ........................ 49
e. Belohnung der treuen Uebung dieses Gebotes ........................ 50

Achtes Gebot ........................ 50
a. Bedeutung und Umfang dieses Gebots ........................ 50
b. Entstellung und Verkehrung des Rechts und der Wahrheit des göttlichen Wortes und Kränkung der Ehre verboten ......... 50
c. die rechte Befolgung dieses Gebotes ........................ 54

Neuntes und zehntes Gebot ........................ 56
a. dieser Gebote richtige Beziehung und Bedeutung ........................ 56
b. von wem hauptsächlich dieses Gebot übertreten wird ........................ 57
c. wie dieses Gebot erfüllt wird ........................ 59

Beschluß der zehn Gebote ........................ 60
1. Werke der zehn Gebote gelten allein vor Gott ........................ 60
2. der Zusatz zu dem ersten Gebote gehört zu allen zehn ....... 61
3. kurze Wiederholung sämmtlicher Gebote und Zurückführung auf das erste ........................ 62

Zweites Hauptstück. Von dem Glauben, Evangelium ........................ 64

Verhältniß des zweiten Hauptstücks zu dem ersten ............. 64
Hauptinhalt des zweiten Hauptstücks ........................ 65

Seite

Der erste Artikel. (Von der Schöpfung) .......................... 65
1. von Gott dem Schöpfer .......................... 65
2. von Gott dem Erhalter .......................... 66
3. von Gott dem Vater .......................... 66
4. was die Menschen, seine Kinder, Gott schuldig sind .......... 67

Der zweite Artikel. (Von der Erlösung) .......................... 67
1. von Jesu Christo dem Herrn und Erlöser .......................... 68
2. was das Wörtlein "Herr" ausdrücke und enthalte .......... 69

Der dritte Artikel. (Von der Heiligung) .......................... 69
1. von Gottes Geist .......................... 69
2. von der christlichen Kirche .......................... 70
3. von Vergebung der Sünde .......................... 72
4. von der Auferstehung .......................... 73
5. hohe Bedeutung und großer Werth des christlichen Glaubens .. 74

Das dritte Hauptstück. Vom Vater = Unser ..... 75
Vom Gebete überhaupt .......................... 75
von der Nothwendigkeit und der rechten Art des Gebetes ..... 77
die Frucht des glaubigen Gebets .......................... 79
Die erste Bitte "um Heiligung des göttlichen Namens" .......... 81
Die zweite Bitte "um die Ankunft und Verbreitung des Reiches Gottes" .......................... 83
Die dritte Bitte "um Vollbringung des göttlichen Willens" ...... 85
Die vierte Bitte "um das tägliche Brod und was dazu gehört" .. 87
Die fünfte Bitte "um Vergebung der Sünden" .......................... 90
Die sechste Bitte "um Bewahrung und Rettung in Versuchung" 92
Die siebente Bitte "um Erlösung von allem Uebel" .......... 94
Amen und Schluß des Vater = Unsers .......................... 95

Das vierte Hauptstück. Von der Taufe .......... 96
1. Die Einsetzungsworte und von der Einsetzung .......................... 96
2. Werth und Bedeutung der Taufe .......................... 96
3. was die Taufe zur Taufe macht .......................... 97
4. Kraft, Nutzen und Zweck der Taufe .......................... 99
5. wodurch dieselben erlangt werden .......................... 100
6. von der Kindertaufe, deren Nothwendigkeit und Segen ...... 103
7. wozu die Taufe verpflichtet und ermuntert .......................... 105

Das fünfte Hauptstück. Vom heiligen Abendmahl .......................... 108
1. Die Einsetzungsworte und von dem Wesen des heiligen Abendmahls .......................... 108

Seite
2. Was Brod und Wein zum Leibe und Blute des Herrn und das Abendmahl zum Abendmahl macht........................ 109
3. Kraft, Nutzen und Zweck des heiligen Abendmahls......... 111
4. wer derselbigen theilhaftig wird........................ 112
5. Werth der äusserlichen Vorbereitung..................... 113
6. Vermahnung und Reizung zum fleißigen und glaubigen Gebrauch 113
7. Nachtheil des längeren Nichtgebrauchs..................... 115
8. Die große Verheißung, die dem glaubigen Genusse gegeben ist... 116
Schlußermahnung zum fleißigen Gebrauch und sorgfältiger Einübung des Katechismus.................................... 119

---

Es wird gebeten, die nachstehenden Druckfehler vor dem Lesen zu verbessern:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite 1 | Zeile 8 | von unten; | herausgegebenen statt herausgegebene. |
| „ 13 | „ 7 | „ „ | anderswo statt anderwo. |
| „ 23 | „ 8 | von oben; | läster- statt läster. |
| „ 27 | „ 10 | „ „ | Schwestern statt Schwester. |
| „ 28 | „ 3 | von unten; | sehe statt sehen. |
| „ 39 | „ 6 | von oben; | Gebote statt Grbote. |
| „ 45 | „ 7 | von unten; | wie statt wir. |
| „ 48 | „ 9 | von oben; | man statt wan. |
| „ 60 | „ 5 | „ „ | Gebot statt Gott. |
| „ „ | „ 6 | „ „ | das statt daß. |
| „ 81 | „ 9 | „ „ | wären statt wäre. |

# Der grosse Katechismus,

deutsch verfaßt durch

## Doctor Martin Luther.

---

### Eine christliche, heilsame und nöthige Vorrede, und treue, ernstliche Vermahnung Doctor Martin Luthers an alle Christen, besonders aber an alle Pfarrherren und Prediger, daß sie sich täglich im Katechismus, so eine kurze Summe und Auszug der ganzen heiligen Schrift ist, wohl üben, und den sie immer treiben sollen ꝛc.

Daß wir den Katechismus so fast (sehr) treiben, und zu treiben, beides begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viele Pfarrherren und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beides, ihr Amt und diese Lehre, Etliche aus grosser, hoher Kunst, Etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche sich nicht anders zur Sache stellen, als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnt sind. Und wiewohl sie alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vor Zeiten hiessen die rechten Sermones per se loquentes, dormi secure, Paratos und Thesauros (für sich sprechende Reden, Schlaf sorglos, Vorraths- und Schatzkammern, [in die man nur zu jeder beliebigen Zeit langen, und daraus nehmen darf,] sind Titel von damals für die Prediger herausgegebene Predigt- und Erbauungsbüchern), doch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder, wenn sie dieselbigen gleich haben, dennoch nicht ansehen, noch lesen. Ach das sind zumal schändliche Fräßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten und Hundeknechte seyn sollten, denn Seelenwärter und Pfarrherren.

Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen, schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen

Statt Morgens, Mittags und Abends etwa Ein Blatt oder zwei aus dem Katechismus, Betbüchlein, neuen Testament, oder sonst aus der Bibel läsen, und ein Vater-unser für sich und ihre Pfarrkinder beteten, auf daß sie doch dem Evangelium wiederum eine Ehre und Dank erzeigten, durch welches sie denn so von mancherlei Last und Beschwerungen erledigt sind, und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelium behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit; denn der Pöbel, leider! ohne das allzu geringe des Evangeliums achtet, und wir nichts Sonderliches ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß anwenden: was sollts denn thun (ausgerichtet werden), wenn wir lässig und faul seyn wollen, wie wir unter dem Papstthum gewesen sind.

Ueber das schlägt mit zu (kommt noch dazu) das schändliche Laster und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit und Ueberdruß, daß Viele meinen, der Katechismus sey eine schlechte, geringe Lehre, welche sie mit Einem Male überlesen, und dann alsobald können das Buch in Winkel werfen, und gleich sich schämen, mehr darin zu lesen. Ja man findet wohl etliche Rülzen und Filze auch unter dem Adel, die vorgeben, man bedürfe hinfort weder Pfarrherren noch Prediger, man habe es in den Büchern, und könne es von sich selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherren und Prediger, weidlich Noth und Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen; denn wir Deutsche haben solch schändliches Volk, und müssen es leiden.

Das sage ich aber für mich: ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, doch thue ich, wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, den Glauben, das Vater-unser, Psalmen ꝛc.; und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und bleib's auch gerne. Und diese zarten ecklen Gesellen wollen mit einmaligem Ueberlesen flugs Doctoren über alle Doctoren seyn, Alles können, und nichts mehr bedürfen. Wohlan, solches ist auch ein gewisses Anzeichen, daß sie beides ihr Amt und des Volkes Seelen, ja dazu Gott und sein Wort ver-

achten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu gräulich gefallen, bedürften wohl, daß sie Kinder würden und das A B C anfingen zu lernen, das sie meinen, längst an den Schuhen zerrissen zu haben.

Deshalb bitte ich solche faule Wänste oder vermessene Heilige, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen und glauben, daß sie, wahrlich! wahrlich! nicht so gelehrt und hohe Doctoren sind, als sie sich dünken lassen, und nimmermehr gedenken, daß sie diese Stücke ausgelernet haben, oder aller Dinge genug wissen, ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzu wohl können; denn ob sie es gleich aller Dinge aufs Allerbeste wüßten, und könnten [das doch nicht möglich ist in diesem Leben], so ist doch mancherlei Nutzen und Frucht dahinter, so mans täglich lies't und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist, und immer neues und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt, und eingeht, wie Christus auch verheißt Matth. 18. 20.: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.

Dazu hilfts aus der Maassen (überaus) gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gotteswort umgeht, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm selig preiset die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln: ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch oder andere Gerüche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest, oder denkest; das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er fleucht, und damit er sich jagen läßt.

Nun sollst du doch ja allein um deßwillen solche Stücke gern lesen, reden, denken und handeln, wenn du sonst keine andere Frucht und Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken damit verjagen kannst, denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden, und Gottes Wort ist nicht, wie ein anderes loses Geschwätze, wie von Dieterich von Bern (der vielbesungene, auch in der Nibelungen Lied gepriesene Held) 2c., sondern wie St. Paulus Röm. 1, 26. sagt, eine Kraft Gottes; ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus der Maassen (über die Maaßen) stärket, tröstet und hilft.

Und was soll ich viel sagen? Wenn ich allen Nutzen und Frucht erzählen sollte, so Gottes Wort wirkt: wo wollte ich Papier und Zeit genug hernehmen? Den Teufel heißt man Tausendkünstler: wie will man aber Gottes Wort heissen, das solchen Tausendkünstler mit aller seiner Kunst und Macht verjagt und zu nichte macht? Es muß freilich mehr denn hundert Tausendkünstler seyn, und wir sollten solche Macht, Nutzen, Kraft und Frucht so leichtfertig verachten, besonders die wir Pfarrherren und Prediger seyn wollen? So sollte man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben, sondern auch mit Hunden aushetzen, und mit Lungen (mit Eckel und gerechtem Widerwillen) auswerfen, weil wir deß alles nicht allein täglich bedürfen, wie des täglichen Brods, sondern auch täglich haben müssen wider das tägliche und unruhige Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und ob solches nicht genug wäre zur Vermahnung, den Katechismus täglich zu lesen, so sollte doch uns allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welcher 5. Mos. 6, 6 rc. ernstlich gebeut, daß man sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleich als ein stetiges Mal und Zeichen vor Augen und in Händen haben soll. Ohne Zweifel wird er Solches nicht umsonst so ernstlich heissen und fordern, sondern weil er weiß unsere Gefahr und Noth, dazu der Teufel stetiges und wüthiges Stürmen und Anfechtung weiß, will er uns davor warnen, rüsten und bewahren als mit gutem Harnisch wider ihre feurigen Pfeile, und mit guter Arznei wider ihr giftiges böses Geschmeiß und Eingeben. O welch tolle unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, je wohnen und herbergen müssen, und wollen dazu unsere Waffen und Wehre verachten und faul seyn, dieselbigen anzusehen und daran zu gedenken.

Und was thun solche überdrüssige, vermessene Heilige, so nicht den Katechismus täglich lesen und lernen wollen oder mögen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst ist mit allen seinen Heiligen, Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen; denn weil sich Gott selbst nicht schämt, Solches täglich zu lehren, als der nichts Besseres zu lehren wisse, und immer solches Einerlei lehrt, und nichts Neues noch Anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts Besseres noch Anderes zu lernen wissen, und nicht auslernen können: sind wir denn nicht die allerfeinsten Ge-

sellen, die wir uns dünken lassen, wenn wirs Ein Mal gelesen und gehört haben, daß wir es Alles können, und nicht mehr lesen noch lernen dürfen, und können das auf Eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht auslehren kann, so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt haben, und noch immer Schüler geblieben sind, und noch bleiben müssen.

Denn das muß ja seyn, wer die zehn Gebote wohl und gar kann, daß er muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten beides, geistliches und weltliches Wesen, und ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht, und was in der Welt seyn mag, seyn könne; und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebungen des ersten Gebots? Nun weiß ich ja für wahr, daß solche faule Bäuche oder vermessene Geister nicht einen Psalm verstehen, geschweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Katechismus wissen und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

Darum bitte ich abermal alle Christen, besonders die Pfarrherren und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctoren seyn, und Alles zu wissen sich dünken lassen: es gehet an dünnem und gespanntem Tuch viel ab (wenn es genauer besehen und geschätzt wird), sondern sich täglich wohl drinnen üben; und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beides mit Lesen, Lehren, Lernen, Denken und Dichten, und nicht also ablassen, so lange bis sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret haben, (der Teufel sie nicht mehr beunruhigt und ihnen zu schaffen macht) und gelehrter geworden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen.

Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß, je länger und mehr sie den Katechismus treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben; und wird ihnen als den Hungerigen und Durstigen dann allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Ueberdruß nicht riechen mögen: dazu gebe Gott seine Gnade, Amen!

# Kurze Vorrede.

Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen sey, darum sie auch von Alters her auf Griechisch Katechismus heißt, das ist, eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, also daß, wer Solches nicht weiß, nicht unter die Christen gezählt und zu keinem Sacrament zugelassen werden könnte, gleich wie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirft und für untüchtig hält: derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismus oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen, und mit Fleiß darin üben und treiben. Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum Wenigsten die Woche Ein Mal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu anhalte; denn ich denke wohl der Zeit, ja es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben, oder noch wissen, gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sacrament, und brauchen alles, was die Christen haben; so doch, die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen, und völligeren Verstand aller christlichen Lehre haben sollten, denn die Kinder und neuen Schüler: wiewohl wirs für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so von Alters her in der Christenheit geblieben sind, aber wenig recht gelehrt und getrieben werden, so lange, bis man sich in denselbigen wohl übe und läuftig (geläufig, bewandert) werde, beide Junge und Alte, was Christen heissen und seyn will; und sind nämlich diese.

Zum Ersten.

# Die zehn Gebote Gottes.

## Erstes Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben!

## Zweites Gebot.

Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen!

## Drittes Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen!

## Viertes Gebot.

Du sollst Vater und Mutter ehren!

## Fünftes Gebot.

Du sollst nicht tödten!

## Sechstes Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen!

## Siebentes Gebot.

Du sollst nicht stehlen!

## Achtes Gebot.

Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten!

## Neuntes Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus!

## Zehntes Gebot.

Du sollst nicht begehren seines Weibes, Knechtes, Magd, Viehes, oder was sein ist!

Zum Zweiten.

# Die Hauptartikel unseres Glaubens.

---

## Der erste Artikel.

Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

## Der zweite Artikel.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er zukünftig ist (kommen wird) zu richten die Lebendigen und die Todten.

## Der dritte Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; Amen.

---

Zum Dritten.

# Das Gebet oder Vater-unser,

so Christus gelehret hat.

---

## Eingang.

Vater-unser, der du bist im Himmel!

## Erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name!

### Zweite Bitte.

Zukomme dein Reich!

### Dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

### Vierte Bitte.

Unser tägliches Brod gieb uns heute!

### Fünfte Bitte.

Und erlasse uns unsere Schuld, als wir erlassen unsern Schuldigern!

### Sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung!

### Siebente Bitte.

Sondern erlöse uns vom Uebel! Amen.

---

Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum Ersten von Wort zu Wort zu erzählen lernen muß, und soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tisch gehen und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hättens denn gesagt; desgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesinde, Knechten und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich behalte, wenn sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mit Nichten zu leiden, daß ein Mensch so roh und wild sey, und Solches nicht lerne; weil in diesen dreien Stücken kürzlich, gröblich (in starkem Umriß), und aufs Einfältigste verfaßt ist alles, was wir in der Schrift haben, denn die lieben Väter oder Apostel [wer sie (auch) gewesen sind] haben also in eine Summe gestellt, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sey, wovon sie reden und handeln, und womit sie umgehen.

Wenn nun diese drei Stücke gefaßt sind, gehört sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten, so Christus selbst eingesetzt hat, der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Christi, nämlich den Text, so Matthäus und Marcus beschreiben am Ende ihres Evangeliums, wie Christus seinen

Jüngern die Letze (bei seinem Hingange zum Kreuzestod und zur Herrlichkeit des Vaters den letzten Auftrag) gab, und sie abfertigte.

## Von der Taufe.

Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

So viel ist genug einem Einfältigen aus der Schrift von der Taufe zu wissen, desgleichen auch vom andern Sacrament mit kurzen einfältigen Worten, nämlich den Text St. Pauli.

## Vom Sacrament

(des Altars nämlich, oder vom heiligen Abendmahl).

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, als er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden: Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll, und von Wort zu Wort fordern und verhören; denn verlasse dich nicht darauf, daß das junge Volk allein aus der Predigt lerne und behalte. Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man darnach auch etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemacht sind, vorlegen, zur Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren.

Es soll aber nicht an dem genug seyn, daß mans allein den Worten nach fasse und erzählen könne, sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, besonders auf die Zeit, so dem Katechismus geordnet (bestimmt ist), daß sie es auslegen hören und

verstehen lernen, was ein jegliches Stück in sich habe, also daß sie es auch auffsagen können, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fragt, auf daß es nicht ohne Nutzen und Frucht gepredigt werde; denn darum thun wir den Fleiß, den Katechismus oft vorzupredigen, daß man solches in die Jugend bläue (durch beständiges Vorsagen und Vorhalten fest in den Kopf bringe), nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs Einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtniß bleibe: deßhalb wollen wir nun die angezeigten Stücke nach einander vor uns nehmen, und aufs Deutlichste davon reden, so viel noth ist.

---

## Das erste Gebot.

### Du sollst nicht andere Götter haben!

Das ist, du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist das gesagt, und wie versteht mans? Was heißt einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort. Ein Gott heißt das, dazu man sich alles Guten versehen und Zuflucht haben soll in allen Nöthen, also daß einen Gott haben nichts anderes ist, denn ihm vom Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens beide Gott und Abgott macht. Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und widerum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht; denn die zwei gehören zu Haufe (zusammen), Glaube und Gott. Worauf du nun [sage ich] dein Herz hängst und verläßt, das ist eigentlich dein Gott. Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe, und an ihm allein hange; und will (nämlich Gott in diesem Gebote) so viel gesagt haben: siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott seyn, und suche ja keinen andern, das ist, was dir mangelt an Gutem, deß versiehe dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir: ich, ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen; laß nur dein Herz an keinem andern hangen, noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob (stark) herausstreichen, daß mans verstehe, und merke bei gemeinen Exempeln des Wiederspiels

(Gegentheils). Es ist mancher, der meint, er habe Gott und Alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf Niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzt, welches auch der allergemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und widerum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenige finden, die gutes Muths seyen, und nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben: es klebt und hängt der Natur an bis in die Grube. Also auch, wer darauf trauet und trotzt, daß er grosse Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden sind oder entzogen werden: darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sey, daß einen Gott haben heißt Etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Ferner: siehe, was wir bisher getrieben und gethan haben in der Blindheit unter dem Papstthum. Wenn jemanden ein Zahn wehe that, der fastete und feierte (verehrte mit Bitten) St. Apolonia; fürchtete er sich vor Feuersnoth, so machte er St. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtete er sich vor Pestilenz, so gelobte er sich zu St. Sebastian oder Rochius, und des Gräuels unzählig viel mehr, da ein Jeglicher seinen Heiligen wählte, anbetete und anrief, in Nöthen zu helfen. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben, und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verlornes Gut wieder schaffe &c., als die Zauberer und Schwarzkünstler; denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Gutes zu ihm, suchens auch nicht bei ihm.

Also verstehest du nun leicht, was und wie viel dieß Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen, und alle Zuversicht auf Gott allein, und Niemand anders; denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken, oder in den Kasten schliessen kann; das heißt ihn aber gefaßt, wenn ihn das Herz ergreift

und an ihm hängt; mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts anderes, denn sich gänzlich auf ihn verlassen: darum will er uns von allem Andern wenden, das ausser ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige, ewige Gut ist, als wollte er sagen: was du zuvor bei den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, deß versiehe dich alles zu mir und halte mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefällt, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn, nämlich daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reissen, sondern darüber wage und hintan setze Alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leicht sehen und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt; denn es ist nie ein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe: da hat Jedermann zum besondern Gott aufgeworfen, dazu er sich Gutes, Hülfe und Trost versehen hat, nämlich die Heiden, so ihr Datum (Gut und Streben) auf Gewalt und Herrschaft stelleten, warfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die andern, so nach Reichthum, Glück, oder nach Lust und guten Tagen standen, den Herkules, Merkurius, die Venus oder andere; die schwangeren Frauen die Diana oder Lucina, und so fort machte sich Jedermann zum Gott, dazu ihn sein Herz trug (drängte und antrieb), also daß eigentlich, auch nach aller Heiden Meinung, einen Gott haben, heißt trauen und glauben, aber daran fehlt es, daß ihr Vertrauen falsch und unrecht ist, denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellt, ausser welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel noch auf Erden: darum die Heiden eigentlich ihren eigenen erdichteten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen, und sich auf eitel Nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei gethan, denn sie stehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichte und anbete, sondern vornämlich im Herzen, welches anderwo hingafft, Hülfe und Trost sucht bei den Kreaturen, Heiligen oder Teufeln, und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Gutes zu ihm versieht, daß er helfen wolle, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Gutes widerfährt.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst und die höchste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt re-

giert, darauf auch alle geistlichen Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hülfe, Trost und Seligkeit suchet in eignen Werken, vermißt sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat ꝛc., verläßt sich und pocht darauf, als wolle es Nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienst stehen und unser Schuldner, wir aber seine Lehensherren seyn: was ist das Anderes, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott (Gott bei den Heiden, den sie als Beschirmer und Hüter der Baumfrüchte in ihren Gärten verehrten) gemacht, und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehört nicht für die jungen Schüler.

Das sey aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken und behalten, daß man Gott allein trauen, und sich eitel Gutes zu ihm versehen und von ihm gewarten soll, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter; dazu bewahrt vor Unglück, und so uns Etwas widerfährt, rettet und aushilft, also daß Gott [wie genug gesagt ist] allein der ist, von dem man alles Gute empfängt und Alles Unglückes los wird. Daher achte ich auch, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen [feiner und artiger, denn keine andere Sprache] nach dem Wörtlein: Gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem Alles, was gut ist und heißt, ausfleußt.

Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfährt, so heißt es doch Alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfängt; denn unsere Aeltern und alle Obrigkeiten, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfangen; denn die Kreaturen sind nur die Hand, Röhre und Mittel, dadurch Gott Alles gibt, wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung, welcher Güter keines keine Kreatur selbst machen kann. Deshalb soll sich kein Mensch unterstehen, Etwas zu nehmen oder zu geben, es sey denn von Gott befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben, und ihm darum danke, wie dieß Gebot fordert: darum auch

solche Mittel, durch die Kreaturen Gutes zu empfangen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat; denn das hiesse nicht von Gott empfangen, sondern von sich selbst gesucht.

Da sehe nun ein Jeglicher von sich selbst, daß man dieß Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte, und in keinen Scherz schlage, frage und forsche dein eigenes Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange, oder nicht. Hast du ein solches Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, besonders in Nöthen und Mangel, dazu Alles gehen und fahren lassen kann, was nicht Gott ist, so hast du den einigen rechten Gott; widerum hängt es auf etwas Anderes, dazu sichs mehr Gutes und Hülfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen andern Abgott. Deßhalb, auf daß man sehe, daß Gott solches nicht in den Wind geschlagen haben, sondern ernstlich darüber halten will, hat er bei diesem Gebot zum Ersten eine schreckliche Drohung, darnach eine schöne, tröstliche Verheissung gesetzt, welche man auch wohl treiben und dem jungen Volk vorbläuen soll, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten.

Denn ich bin der Herr, dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebote gehen [wie wir hernach hören werden], so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt, darum, daß daran am Meisten liegt, daß ein Mensch ein rechtes Haupt habe, denn wo das Haupt recht geht, da muß auch das ganze Leben recht gehen, und widerum (umgekehrt). So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend Etwas ausser ihm verlassen; widerum, wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und glauben, also daß der Zorn nicht abläßt bis ins vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohlthat oder Güte geht über viele Tausende; auf daß man nicht so sicher hingehe, und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht grosse Macht daran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen (ungerächt und ungestraft) läßt, daß man sich von ihm wende, und nicht aufhört zu zürnen bis ins vierte Glied, so lange,

bis sie durch und durch ausgerottet werden: darum will er gefürchtet und nicht verachtet seyn.

Das hat er auch bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeigt, und noch die tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat, und um ihretwillen beide, Heiden und Juden, wie er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzt, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen: darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet, Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn auszustehen sich wohl trauen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern, ehe man sichs versieht, zu scheitern gehen mit Allem, darauf sie getrauet haben, wie alle andere untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil er zusiehet, und läßt sie fest (in ihrem Besitz) sitzen, er wisse nichts darum, oder nehme sichs nicht an, muß er also drein schlagen und strafen, daß ers nicht vergessen kann bis auf ihre Kindeskinder, auf daß sich Jedermann daran stosse und sehe, daß es ihm kein Scherz ist; denn diese sinds auch, die er meint, wenn er spricht: die mich hassen, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren; was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören, straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angeht, so werden sie toll und thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Drohworte sind, so viel mächtigerer Trost ist an der Verheissung, daß die, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß seyn, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Gutes und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern bis ins tausendste und abermal tausendste Geschlecht. Solches sollte uns ja bewegen und treiben unser Herz auf Gott zu erwegen (vertrauensvoll zu setzen) mit aller Zuversicht, so wir begehreten alles Gute zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizt und so reichlich verheißt.

Darum lasse es sich ein Jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß mans nicht achte, als habe es ein Mensch geredet, denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzeleid: was willst du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheisset, er wolle dein

seyn mit allem Guten, dich schützen und dir helfen in allen Nöthen? Es fehlt aber leider daran, daß die Welt deren keines nicht glaubt, noch für Gottes Wort hält, weil sie sieht, daß die, so Gott, und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperrt und wehrt, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten; widerum die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut und alles Gemach, glücklichen Fortgang vor der Welt. Deßhalb muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellt, und wissen, daß sie nicht lügen, noch trügen, sondern wahr werden müssen.

Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihre Sorge und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie grosses Gut und Geld zusammen scharrten, was haben sie endlich geschafft? so wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben, oder ob sie gleich grosse Schätze zu Haufen gebracht haben, doch zerstoben und zerflogen sind, also daß sie selbst ihres Gutes nie froh geworden sind, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten, siehe sie nur an, und habe Achtung darauf. Saul war ein grosser König, von Gott erwählt, und ein frommer Mann, aber da er eingesessen war und sein Herz sinken ließ, hing sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen mit Allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keines blieb; widerum David war ein armer, verachteter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgends sicher war, doch mußte er vor dem Saul bleiben und König werden; denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen, noch trügen kann: lasse dich nur den Teufel und die Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeit lang währt, aber endlich nichts ist, nicht betrügen.

Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einige andere Dinge leiden will, und nichts Höheres von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also daß wir richtig und stracks vor uns gehen, und aller Güter, so Gott gibt, nicht weiter brauchen, denn wie ein Schuster seine Nadel, Ahle und Drath braucht zur Arbeit, und darnach hinweg legt, oder wie ein Gast der Herberge, des Futters und Lagers allein zur zeitlichen Nothdurft, ein Jeglicher in seinem Stand nach Gottes Ordnung, und

lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott seyn. Das sey genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen herausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum, daß, [wie vor gesagt ist] wo das Herz wohl mit Gott daran ist, und dieß Gebot gehalten wird, die andern alle hernach gehen.

## Das zweite Gebot.

## Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich führen!

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset, und den Glauben gelehret hat, also führt uns dieß Gebot heraus, und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott; denn das Erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeigt, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehret habe zu antworten, was da heisse einen Gott haben, also mußt du auch den Verstand dieses und aller Gebote einfältig fassen, und von dir sagen. Wenn man nun fragt: wie verstehst du das andere Gebot, oder was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? antworte aufs Kürzeste also: das heißt Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herren nennet welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lüge oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe, oder in den Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß, oder je anders wissen soll, als unter denen, die vor Gott schwören, und ein Theil dem andern lügt; denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und zu trügen. Das lasse das Deutsche und den leichtesten Verstand dieses Gebotes bleiben.

Aus diesem kann nun Jedermann selbst wohl ausrechnen, wenn und wie mancherlei Gottes Name gemißbraucht wird, wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten geschieht aller Mißbrauch göttliches Namens erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sey öffentlich vor Gericht, auf dem Markt, oder sonst, da man schwört und falsche Eide thut auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt; und besonders ist solches viel ganghaftig (häufig und gewöhnlich) in Ehesachen, da ihrer zwei hingehen, einander heimlich geloben, und darnach verschwören (abschwören); allermeist aber geht der Mißbrauch in geistlichen Sachen vor, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Lügen-

tand für Gottes Wort dargeben. Siehe, das heißt sich alles mit Gottes Namen geschmückt, oder schön seyn und recht haben wollen, es geschehe in groben Welthändeln, oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, die Jedermann wohl bekannt sind, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden [welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören], sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben, davon jetzt nicht noth weiter zu sagen.

Hier laß uns nun lernen und zu Herzen fassen, wie Grosses (viel) an diesem Gebote gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des heiligen Namens, als vor der höchsten Sünde, so äusserlich geschehen kann; denn lügen und trügen ist an sich selbst grosse Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will, und sie zu bestätigen Gottes Namen anzeucht und zum Schanddeckel macht, also daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstliches Drohwort angehängt, das heißt also: denn der Herr wird den nicht unschuldig (straflos, schuldlos) halten, der seinen Namen vergeblich führet, das ist, es soll Keinem geschenkt werden, noch ungestraft abgehen; denn so wenig er will ungerächt lassen, daß man das Herz von ihm wende, so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so Wenige sind, die nicht Gottes Namen zur Lüge und aller Bosheit brauchen, so Wenige als ihrer sind, die alleine von Herzen auf Gott vertrauen. Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollte seine Schande decken und schmücken, daß Niemand sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor Jedermann rühme, wollens alle meuchlings (heimlich und verstohlen) gethan haben, ehe mans gewahr wird. Greift man dann Einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen: das ist der gemeinen Welt Lauf, wie eine grosse Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zum Lohne, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Theurung, Feuer, Wasser, ungerathenes Weib, Kinder, Gesinde und allerlei Unrath: wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen?

Es ist noch grosse Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret. Darum sollte man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses und andere Gebote hoch vor Augen hätten, und wo sie überträten, flugs mit der Ruthen hinter ihnen her seyn, und das Gebot vorhalten, und immer einbläuen, auf daß sie also aufgezogen würden nicht allein mit Strafe, sondern auch zur Scheu und Furcht vor Gott.

So verstehest du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heisse, nämlich [aufs Kürzeste zu wiederholen] entweder blos zur Lüge, und Etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist, oder zum Fluchen, Schwören, Zaubern, und in Summe, wie man Bosheit auszurichten vermag. Daneben mußt du auch wissen, wie man des Namens recht brauche, denn neben dem Worte, als er sagt: du sollst Gottes Namen nicht vergeblich brauchen, gibt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle; denn er ist uns eben darum offenbart und gegeben, daß er im Gebrauch und Nuzzen stehen soll: darum schließt sichs nun von selbst, weil hier verboten ist, den heiligen Namen zur Lüge oder Untugend zu führen, daß widerum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu gebrauchen, nämlich, so man recht schwört, wo es noth ist und gefordert wird; also auch wenn man recht lehrt; ferner, wenn man den Namen anruft in Nöthen, lobt und dankt im Guten rc.: welches alles zu Haufen gefaßt und geboten ist in dem Spruch Psal. 50, 15.: *rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen*; denn das heißt alles ihn zur Wahrheit angezogen und selig gebraucht, und wird also sein Name geheiligt, wie das Vater-unser betet.

Also hast du die Summe des ganzen Gebots erklärt; und aus diesem Verstand hat man die Frage leicht aufgelös't, damit sich viele Lehrer gekümmert haben, warum im Evangelium zu schwören verboten ist, so doch *Christus*, Sanct *Paulus* und andere Heilige oft geschworen haben. Und ist die Meinung kürzlich diese: schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lüge, und wo es nicht noth noch nütze ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören; denn es ist ein recht gutes Werk, dadurch Gott gepriesen, die Wahrheit und das Recht bestätigt, die Lügen zurück geschlagen, die Leute zum Frieden gebracht, Gehorsam geleistet und Hader vertragen (in Eintracht verwandelt, gehoben) wird; denn Gott kommt selbst da ins Mittel, und schei-

det Recht und Unrecht, Böses und Gutes von einander: schwöret ein Theil falsch, so hat er sein Urtheil, der der Strafe nicht entlaufen wird, und ob es eine Weile lang ansteht, soll ihnen doch nichts gelingen, daß Alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleisse (verschwinde), und nimmer fröhlich genossen werde, wie ich an Vielen erfahren habe, die ihr eheliches Gelübde verschworen (abgeschworen) haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben, und also beides an Leib, Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind.

Deshalb sage und ermahne ich, wie vorhin, daß man die Kinder bei Zeiten daran gewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und besonders Gottes Namen dazu zu führen, denn wenn man sie so hingehen läßt, wird nichts Gutes daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treue noch Glaube, sondern eitel verwegene unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft, welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots. Zum Andern soll man sie auch widerum treiben und reizen, Gottes Namen zu ehren, und stetig im Munde zu haben in Allem, was ihnen begegnen und unter Augen stossen mag, denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu ihm versehe, und ihn darum anrufe, also daß das Herz [wie droben gehört worden ist] zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Solches ist auch eine selige nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist, und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Noth bringen; aber gar ungerne hört und nicht lange bleiben kann, wenn man Gottes Namen von Herzen nennt und anruft, und sollte uns mancher schrecklicher und gräulicher Fall begegnen, wenn uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte: ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft ein plötzlicher grosser Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist. Dem Teufel zu Leid [sage ich] sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollte.

Dazu dient auch, daß man sich gewöhne, täglich Gott zu befehlen mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesinde, und was wir

haben, für alle zufällige Noth, daher auch das Benedicite, Gratias (Bitt- und Dankgebete, siehe Seite 394.), und andere Segen Abends und Morgens gekommen und geblieben sind; ferner die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheueres und Schreckliches sieht oder hört, und spreche: Herr Gott behüte, hilf, lieber Herr Christe, oder dergleichen; also auch widerum, wenn Jemanden etwas Gutes ungedacht (unverhofft) widerfährt, wie gering es auch ist, daß man spreche, Gott sey gelobt und gedankt, das hat mir Gott bescheret ɪc., wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, dem St. Nicolaus und andern Heiligen zu fasten und zu beten. Solches wäre Gott angenehmer und gefälliger, denn kein Klosterleben, noch Carthäuserheiligkeit.

Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und Spielens (wie mit Spielen, spielend gleichsam) aufziehen in Gottes Furcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwang und steter Uebung gingen. Da könnte etwas Gutes bekleiben (Wurzel fassen), aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, deren ein ganzes Land geniessen und froh werden möchte; das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem (in Güte) und Lust gewöhnen kann; denn was man allein mit Ruthen und Schlägen zwingen soll, da wird keine gute Art daraus, und wenn mans weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt; aber hier wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthe und dem Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch Ein Mal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttlichen Namens verhütet, und den rechten Gebrauch gelehret, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Uebung und im Leben stehen soll, daß man wisse, daß Solches Gott herzlich wohl gefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so gräulich er jenen Mißbrauch strafen will.

## Das dritte Gebot.

## **Du sollst den Feiertag heiligen!**

Feiertag haben wir genennet nach dem hebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich feiern, das ist, müssig stehen von der Arbeit heißt, daher wir zu sagen pflegen: Feierabend machen, oder

heiligen Abend geben. Nun hat Gott im alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt, zu feiern, und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten, und dieser äusserlichen Feier nach ist dieß Gebot allein den Juden gestellt, daß sie von groben Werken still stehen und ruhen sollten, auf daß sich beide Mensch und Vieh wieder erholten und nicht von steter Arbeit geschwächt würden; wiewohl sie es hernach allzu enge spannten und gröblich mißbrauchten, daß sie es auch an Christus lästerten und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran thaten, wie man im Evangelium lies't, gerade als sollte das Gebot damit erfüllet seyn, daß man gar kein äusserliches Werk thäte, welches doch nicht die Meinung war, sondern endlich (hauptsächlich) die, daß sie die Feier oder den Ruhetag heiligen, wie wir hören werden. Darum geht nun dieß Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an, denn es ist als ein ganz äusserliches Ding, wie andere Satzungen des alten Testaments, an besondere Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind; aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, merke, daß wir Feiertag halten, nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese bedürfens nirgends zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursache und Nothdurft willen, welche die Natur lehrt und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet haben, daß sie sich auch einen Tag einziehen zu ruhen und zu erquicken; darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage [weil man sonst nicht dazu kommen kann] Raum und Zeit nehme, des Gottesdienstes zu warten, also daß man zu Haufen komme, Gottes Wort zu hören und zu handeln, darnach Gott zu loben, zu singen und zu beten.

Solches aber [sage ich] ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es eben dieser oder jener Tag seyn müsse; denn es ist keiner an sich selbst besser, denn der andere, sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten Einen Tag in der Woche dazu ausschiessen (auswählen). Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll mans auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und Niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Mei-

nung dieses Gebots, weil man sonst Feiertage hält, daß man solche Feier anlege (anwende), Gottes Wort zu lernen, also daß dieses Tages eigentliches Amt sey das Predigtamt um des jungen Volks und armen Haufens willen, doch daß das Feiern nicht so enge gespannt (eingeschränkt sey), daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Deßhalb, wenn man fragt, was da gesagt sey: du sollst den Feiertag heiligen? so antworte: den Feiertag heiligen heißt so viel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anderes, denn heilige Worte, Werke und Leben führen, denn der Tag bedarf für sich selbst keines Heiligens nicht, denn er ist an sich selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sey: also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilige oder unheilige Dinge daran treibest. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe, sondern [wie gesagt] daß man Gottes Wort handle und sich darin übe.

Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilige Dinge treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen und solches im Herzen und Mund herumtragen; aber weil wir [wie gesagt] nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Woche etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten Einen Tag für den ganzen Haufen dazu gebrauchen, daß man sich allein damit bekümmere, und eben die zehn Gebote, den Glauben, und Vater-unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte; welche Zeit nun das im Schwang und Uebung geht, da wird ein rechter Feiertag gehalten, wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heissen, denn feiren und müssig gehen können die Unchristen auch wohl, wie auch das ganze Geschwürm unserer Geistlichen täglich in der Kirche stehen, singen und klingen, heiligen aber keinen Feiertag nicht, denn sie kein Wort Gottes predigen noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthümer, ja das einige, das wir Christen wissen und haben, denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige und geweihete Kleider auf einen Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen, denn es ist alles todtes Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig

macht, dadurch sie selbst, die Heiligen, alle sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äusserlichen Werks halben, sondern des Wortes halben, so uns alle zu Heiligen macht: deshalb sage ich allezeit, daß alles unser Leben und Werke in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heissen; wo das geschieht, so geht dieß Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Widerum, was für Wesen und Werk ausser Gottes Wort geht, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleisse wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligthümern behienge, als da sind die erdichteten geistlichen Stände, die Gottes Wort nicht wissen, und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebots steht nicht im Feiern, sondern im Heiligen, also daß dieser Tag eine besondere heilige Uebung habe; denn andere Arbeit und Geschäfte heissen eigentlich nicht heilige Uebungen, es sey denn der Mensch zuvor heilig; hier aber muß ein solches Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches allein [wie gehöret ist] durch Gottes Wort geschieht, dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äusserliche Gottesdienst, daß Solches auch öffentlich im Schwang gehe.

Weil nun soviel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, daß Gott dieß Gebot strenge gehalten haben und alle strafen will, die sein Wort verachten, nicht hören, noch lernen wollen, besonders in der Zeit so dazu geordnet ist: darum sündigen wider dieß Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort zu hören nachlassen (unterlassen), oder in Tabernen (Wirthshäusern) liegen, toll und voll sind, wie die Säue, sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören wie einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr herum ist, können sie heuer so viel, als früherhin (als im vorigen Jahre); denn bisher hat man gemeint, es wäre wohl gefeirt, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte lesen hören (in lateinischer, also unverständlicher Sprache), aber nach Gottes Wort hat Niemand gefragt, wie es auch Niemand gelehret hat.

Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, thun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immerdar predigen und vermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge: darum wisse, daß es nicht allein ums Hören zu thun ist, sondern soll auch gelernt und behalten werden; und denke nicht, daß es in deiner Willkühr stehe, oder nicht grosse Macht daran liege, sondern daß es Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehört, gelernt und geehrt hast. Desgleichen sind auch zu strafen die eckeln Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehört haben, es satt und überdrüssig sind, als die es selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen; denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezählt hat, und heißt [Akedia, das ist,] Trägheit oder Ueberdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel Vieler Herzen bezaubert und betrügt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.

Denn das lasse dir gesagt seyn, ob du es gleich aufs Beste könntest, und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruht, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wieder die vorigen und alle Gebote anzünde, darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben; wenn aber das Herz müssig stehet, und das Wort nicht klingt, so bricht er ein, und hat den Schaden gethan, ehe mans gewahr wird. Widerum hat es die Kraft, wenn mans mit Ernst betrachtet, hört und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgeht, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erweckt, reines Herz und Gedanken macht, denn es sind nicht faule, noch todte, sondern geschäftige (wirksame, schaffende), lebendige Worte. Und ob uns gleich kein anderer Nutzen und Noth triebe, so sollte doch das Jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dieß Gebot erfüllt wird, und Gott gefälliger ist, denn alle anderen gleissenden Heuchelwerke.

## Das vierte Gebot.

Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelernet, die da gegen Gott gerichtet sind: zum Ersten, daß man ihm von ganzem Herzen vertraue, ihn fürchte und liebe in all' unserm Leben; zum Andern, daß man seines heiligen Namens nicht mißbrauche zur Lüge noch einigem bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Se-

ligkeit des Nächsten und seiner selbst; zum Dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle und treibe, auf daß alles unser Thun und Leben darnach gehe. Nun folgen die andern sieben, die gegen unsern Nächsten gestellt sind, unter welchen das erste und höchste ist:

## Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!

Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott besonders den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechthin gebeut, die Aeltern lieb zu haben, sondern zu ehren; denn gegen Brüder, Schwester und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben, also daß er Vater und Mutter scheidet und auszeucht (vorzieht) vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzt; denn es ist ein viel höheres Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheu, als gegen eine Majestät allda verborgen; auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beides von Herzen und mit dem Leibe also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte, und nach Gott für die Obersten ansehe; denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten: also daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Aeltern an Gottes Statt vor Augen zu halten, und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und wunderlich seyen, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben; des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehren nicht beraubt, darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schafft und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich, aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentliche Unterschiede nicht seyn: darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir als deinem Vater gehorsam seyest, und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum Ersten, was die Ehre gegen die Aeltern heisse, die in diesem Gebot gefordert ist, nämlich daß man sie vor allen Dingen herrlich und werth halte als den höchsten Schatz auf Erden; darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, noch mit ihnen poche, noch poltere, sondern lasse sie Recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel thun; zum Dritten auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut solche Ehre beweise,

daß man ihnen diene, helfe und sie versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gerne, sondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan; denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen, und ihnen mittheilen, was er hat und vermag.

Zum Andern: siehe und merke, welch grosses, gutes und heiliges Werk allhier den Kindern vorgelegt ist, welches man leider gar verachtet und in den Wind schlägt, und Niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe, oder daß es ein heiliges göttliches Wort und Lehre sey; denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein Jeglicher daraus nehmen können, daß auch heilige Leute seyn müßten, die nach diesen Worten lebten, so hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände aufwerfen dürfen, wäre ein jegliches Kind bei diesem Gebot geblieben, und hätte sein Gewissen gegen Gott richten und sprechen können: soll ich gute und heilige Werke thun, so weiß ich je kein besseres, denn meinen Aeltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheissen hat; denn was Gott gebeut, muß viel und weit edler seyn, denn alles, was wir selbst erdenken mögen, und weil kein höherer noch besserer Meister zu finden ist, denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre seyn, denn er von sich gibt; nun lehret er je reichlich, was man thun soll, wenn man rechtschaffene gute Werke üben will, und in dem, daß ers gebeut, zeugt er, daß sie ihm wohl gefallen: ist es denn Gott, der Solches gebeut, und kein Besseres zu stellen weiß, so werde ichs je nicht besser machen.

Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen und daheim behalten im Gehorsam und Dienst der Aeltern, daß man Gutes und Freude daran gesehen hätte; aber also hat man Gottes Gebot nicht aufmutzen müssen (herausheben mögen), sondern liegen oder überhin rauschen lassen, daß ein Kind nicht bedenken und dieweil das Maul aufsperren könnte nach dem, das wir aufgeworfen haben, und Gott wurde kein Mal (nicht Einmal) darum begrüßt.

Darum laßt uns einmal lernen um Gottes willen, daß das junge Volk, alle anderen Dinge aus den Augen gesetzet, erstlich auf dieß Gebot sehen, wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer Statt unterthan sind, lieb ist; denn welches Kind das

weiß und thut, hat zum Ersten den grossen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann [zum Trotz und wider alle, die mit eigenen erwählten Werken umgehen]: siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich für wahr. Lasse sie mit ihren vielen grossen, sauren, schweren Werken alle auf Einen Haufen hertreten und rühmen; laß sehen, ob sie irgend eines hervorbringen könnten, das grösser und edler sey, denn der Gehorsam gegen Vater und Mutter, so Gott nächst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat, daß, wenn Gottes Wort und Wille gehet und ausgerichtet wird, keiner mehr gelten soll, denn der Aeltern Wille und Wort, also daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebote gehe.

Deshalb sollst du von Herzen froh seyn und Gott danken, daß er dich dazu erwählet und würdig gemacht hat, ihm solch köstliches, angenehmes Werk zu thun; und halte es nur für groß und theuer, ob es gleich das allergeringste und verachtetste angesehen wird, nicht unserer Würdigkeit halben, sondern daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nämlich Gottes Wort und Gebot, gefasset ist und gehet. O wie theuer solltens alle Carthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in all ihrem geistlichen Wesen ein einiges Werk vor Gott bringen möchten, aus (nach) seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: nun weiß ich, daß dir dieß Werk wohl gefällt. Wo wollen sie, die armen elenden Leute bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamroth mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kind, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen müssen, daß sie mit all ihrem Leben nicht werth gewesen sind, ihm das Wasser zu reichen? Geschieht ihnen auch recht um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füssen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zum Lohn haben. Sollte nun nicht ein Herz springen und vor Freude zerfliessen, wenn es zur Arbeit gienge und thäte, was ihm befohlen wäre, daß es sagen könnte: siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tod fasten und ohne Unterlaß auf den Knieen beten; denn hier hast du einen gewissen Text und göttliches Zeugniß, daß er dieß geheissen hat, aber von Jenem hat er kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und die leidige Blindheit der Welt, daß Solches Niemand

glaubt: so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

Deshalb wollte ich je gerne [sage ich abermal], daß man Augen und Ohren aufthäte und Solches zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleinst wieder von dem reinen Gotteswort auf des Teufels Lügentand verleitet würden; so würde es auch wohl stehen, daß die Aeltern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft und Eintracht in den Häusern hätten, so könnten die Kinder den Aeltern all' ihr Herz nehmen; widerum wenn sie störrig sind und nicht eher thun, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide, Gott und Aeltern, damit sie sich selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen und eitel Unglück sammeln: darum geht es auch jetzt in der Welt also, wie Jedermann klagt, daß beide, Junge und Alte, gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts thun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines Andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können: darum auch Gott straft, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen; so können die Aeltern gemeinlich selbst nichts, zieht ein Thor den andern: wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hernach (ihnen nach oder späterhin auch).

Das soll nun [sage ich] das Erste und Größte seyn, das uns zu diesem Gebot treiben soll, um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, wir wünschen sollten, daß uns Gott Holz und Stein vorstellete, die wir Vater und Mutter heissen möchten: wie viel mehr, weil er uns lebendige Aeltern gegeben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen Ehre und Gehorsam erzeigen können, weil wir wissen, daß es der hohen Majestät und allen Engeln so wohl gefällt, und alle Teufel verdrießt, dazu das höchste Werk ist, das man thun kann nach dem hohen Gottesdienst, in den vorigen Geboten gefaßt, also daß Almosen geben und alle anderen Werke gegen den Nächsten diesem noch nicht gleich sind; denn Gott hat diesen Stand oben an gesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellt: solcher Wille und Gefallen Gottes soll uns Ursache und Reizung genug seyn, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten.

Dazu sind wirs ja auch schuldig vor der Welt, daß wir für die Wohlthat und alles Gute, so wir von den Aeltern haben, dankbar seyen. Aber da regieret abermal der Teufel in der Welt,

daß die Kinder der Aeltern vergessen. Wie wir alle Gottes vergessen und Niemand denkt, wie uns Gott also nährt, hütet und schützt, und so viel Gutes gibt an Leib und Seele, besonders wenn Ein Mal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist alles dahin, was wir unser Leben lang Gutes empfangen haben: eben also thun wir den Aeltern auch, und ist kein Kind, das Solches erkenne und bedenke, der heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennt Gott wohl: darum erinnert und treibt er sie mit Geboten, daß ein Jeglicher denke, was ihm die Aeltern gethan haben, so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernährt und aufgezogen worden sey, da er sonst hundert Mal in seinem Unflat erstickt wäre; darum ists recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten [Deo, Parentibus et Magistris non potest satis Gratiä rependi, das ist], Gotte, den Aeltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansieht und bedenkt, der wird wohl ungetrieben seinen Aeltern alle Ehre thun, und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gute gethan hat.

Ueber das Alles soll das auch eine grosse Ursache seyn, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine leibliche Verheissung heftet und spricht: auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest. Da siehe selbst, wie grosser Ernst Gotte sey über diesem Gebote, weil er nicht allein ausdrückt (ausdrücklich sagt), daß es ihm angenehm sey, daß er Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes süsses Leben haben können mit allem Guten: darum auch St. Paulus Ephes. 6, 2. 3. Solches hoch anzeucht und rühmt, wenn er spricht: das ist das erste Gebot, das eine Verheissung hat, auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden; denn wiewohl die andern auch ihre Verheissung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt (ausdrücklich) gesetzt.

Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; widerum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen, und des Lebens nicht froh werden soll; denn langes Leben haben, heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern Alles haben, so zu langem Leben gehört, nämlich Gesundheit, Weib und Kinder,

Nahrung, Frieden, gutes Regiment 2c., ohne welche dieß Leben nicht fröhlich genossen werden, noch in die Länge bestehen kann. Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen, und dich ziehen lassen, so gehorche dem Henker; gehorchst du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod; denn das will Gott kurzum haben, entweder so du ihm gehorchest, Liebe und Dienst thust, daß er dirs überschwänglich vergelte mit allem Guten, oder wenn du ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. Wo kommen so viele Schälke her, die man täglich hängen, köpfen und radbrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit Güte ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzeleid an ihnen siehet; denn gar selten geschieht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihre Kindeskinder sehen [wie oben gesagt worden ist] ins dritte und vierte Glied: wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und viele Kinder haben, diese freilich daher kommen, daß ihrer Etliche wohl gezogen waren, und ihre Aeltern vor Augen gehabt haben; widerum steht geschrieben von den Gottlosen, Psalm 109, 13.: seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse im andern Glied untergehen: deshalb lasse dirs gesagt seyn, welch grosses Ding es bei Gott um den Gehorsam ist, weil er ihn so hoch setzt, sich selbst so wohl gefallen läßt, und reichlich belohnt, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

Das rede ich alles, daß mans dem jungen Volk wohl einbläue, denn Niemand glaubt, wie dieß Gebot so nöthig ist; doch ist es bisher unter dem Papstthum nicht geachtet noch gelehrt worden: es sind schlechte und leichte Worte, meint Jedermann, er könne es vorhin (von früherer Zeit her und ohne weitere Beherzigung) wohl, darum fährt man darüber hin, und gafft nach andern Dingen, sieht und glaubt nicht, daß man Gott so hoch erzürnt, wenn man dieß anstehen läßt; hingegen doch so köstliche, angenehme Werke thut, so man dabei bleibt.

In dieses Gebot gehört auch weiter, zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben; denn aus der Aeltern Obrigkeit fleußt und breitet sich aus alle andere; denn wo ein Vater nicht allein sein Kind aufzuziehen

vermag, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hülfe; geht er ab, so befiehlt er und übergibt das Regiment und Oberhand (leitende Aufsicht und Gewalt) Andern, die man dazu ordnet; ferner, so muß er auch Gesinde, Knechte und Mägde zum Hausregiment unter sich haben, also daß alle, die man Herren heißt, an der Aeltern Statt sind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen: daher sie auch nach der Schrift Alle Väter heissen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben, und väterliches Herz gegen die Ihrigen tragen sollen; wie auch von Alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus [Patres und Matres Familias, das ist], Hausväter und Hausmütter genannt haben; also auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie [Patres Patriä, das ist,] Väter des ganzen Landes geheissen, uns, die wir Christen seyn wollen, zu grossen Schanden, daß wir sie nicht auch also heissen, oder zum Wenigsten dafür halten und ehren.

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt sind: darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seyen, sondern auch sie in Ehren halten, wie ihre eigenen Väter und Mütter, und thun alles, was sie wissen, daß man von ihnen haben will, nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden eben um voriger Ursachen willen, daß es Gottes Gebot ist, und ihm vor allen andern Werken wohl gefällt, um welches willen sie noch Lohn dazu geben und froh werden sollten, daß sie Herren und Frauen überkommen möchten, solch fröhliches Gewissen zu haben und zu wissen, wie sie rechte goldene Werke thun sollten, welches bisher unterblieben und verachtet, und dafür Jedermann in des Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist mit Schaden und bösem Gewissen.

Wenn man nun Solches dem armen Volk einbilden (durch Vorhalten und Lehren beibringen und einprägen) könnte, so würde ein Mägdlein in allen Sprüngen gehen, Gott loben und danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den alle, die man für die Heiligen achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und zu sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit thust, das ist besser, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und

hast dazu die Zusage, daß es dir zu allem Guten gedeihen soll und wohl gehen: wie willst du seliger seyn, oder heiliger leben, soviel die Werke betrifft? denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig macht, und allein ihm dient, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gute, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhliches Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist; wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück.

Welchen nun Solches nicht bewegen und fromm machen will, den befehlen wir dem Henker und Streckebein (dem Tode): darum denke ein Jeglicher, der sich will sagen lassen, daß es Gotte kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert; gehorchst du ihm, so bist du das liebe Kind, verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzeleid zum Lohn.

Desgleichen ist auch zu reden vom Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, welche [wie gesagt worden ist] alle in den Vaterstand gehört, und am allerweitesten um sich greift, denn hier ist nicht Einer Vater Einzelner, sondern so vieler Leute Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat, denn Gott gibt und erhält uns durch sie, als durch unsere Aeltern, unsere Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit: darum, weil sie solchen Namen und Titel als ihren höchsten Preis mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten für den theuersten Schatz und das köstlichste Kleinod auf Erden. Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbar ist, und gerne thut alles, was die Ehre belangt, der weiß, daß er Gott Gefallen thut, Freude und Glück zum Lohn kriegt. Will ers nicht mit Liebe thun, sondern verachten, und sich sperren und rumoren (sich dagegen sträuben und empören), so wisse er auch widerum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gulden damit zu erlaufen meint, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu Theil werde, durch Krieg, Pestilenz und Theurung umkomme, oder an seinen Kindern kein Gutes erlebe, vom Gesinde, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlet werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen.

Wenn uns nur Ein Mal zu sagen wäre, daß solche Werke Gott so angenehm sind, und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwänglichen Gütern sitzen und haben, was unser Herz begehrt; weil man aber Gottes Wort und Gebot so gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Hohlhippler (Wortmacher, Windbeutel) geredet, so laß auch sehen, ob du der Mann seyest, der ihm entsitzen könne (den Kampf mit ihm (Gott) aufnehmen, sich mit ihm messen könne)? Wie schwer wirds ihm wohl werden, daß er dich wieder bezahle? Darum lebtest du je so mehr mit Gottes Huld, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück: warum meinst du, daß jetzt die Welt so voll Untreue, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß Jedermann sein eigener Herr und Kaiser, frei seyn, auf Niemand nichts (Etwas) geben, und alles thun will, was ihn gelüstet? Darum straft Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrügst oder verachtest, ein anderer komme, der dir wieder also mitfahre (der mit dir wieder also verfahre), ja daß du in deinem Haus von Weib, Kindern oder Gesinde zehnmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreue, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdient haben; aber doch nichts davon besser werden: wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Glück ohne alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwa fromme Leute auf Erden seyn, daß uns Gott noch so viel Gutes läßt, unserthalben sollten wir keinen Heller im Haus, keinen Strohhalm auf dem Felde behalten. Das alles habe ich mit so vielen Worten treiben müssen, ob es einmal Jemand zu Herzen nehmen wollte, daß wir der Blindheit und des Jammers, darin wir so tief gelegen sind, los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernst annehmen möchten; denn daraus würden wir lernen, wie wir Freude, Glück und Heil, zeitlich und ewig, genug haben könnten.

Also haben wir zweierlei Väter in diesem Gebot vorgestellt, des Geblütes und des Amtes oder der Sorge, es sey im Hause oder im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papstthum, die sich wohl also haben nennen lassen, aber kein väterliches Amt geführt haben, denn das heissen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich St. Paulus einen Vater rühmt, 1. Cor. 4, 15., da er spricht:

ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium. Weil sie nun Väter sind, gebühret ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern, aber da geht sie am wenigsten (da trifft und findet man diese gebührende Ehre am wenigsten); denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage, und ihnen nicht ein Stück Brods gönne, und in Summe, sie müssen [wie Paulus sagt] der Welt Kehricht und Jedermanns Schabab und Fußtuch seyn.

Doch ist noth, Solches auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da Christen heissen wollen, vor Gott schuldig sind, diejenigen, so ihrer Seele warten, zweifacher Ehre werth zu halten, daß sie ihnen wohl thun und sie versorgen: da will dir Gott auch genug dazu geben, und keinen Mangel lassen; aber da sperrt und wehrt sich Jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehn Mastbäuche gefüllt haben. Damit verdienen wir auch, daß uns Gott seines Wortes und Segens beraube, und widerum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unsern Schweiß und Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheissung, daß ihnen reichlich vergolten werden soll, was sie an beide, an leibliche und geistliche Väter wenden, und ihnen zu Ehren thun, nicht daß sie ein oder zwei Jahre Brod, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Frieden, und sollen ewig reich und selig seyn: darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe; hat ers verheissen, und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen, und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen die, denen wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott dankten, der uns solche Verheissung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten; denn ob gleich alle Welt zusammen (alle ihre Macht) thäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zuzulegen, oder ein Körnlein aus der Erde zu geben; Gott aber kann und will dir alles überschwänglich nach deines Herzens Lust geben. Wer nun Solches verachtet und in den Wind schlägt, der ist je nicht werth, daß er ein Wort Gottes höre. Das ist nun zum Ueberfluß gesagt allen, die unter dieß Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Aeltern, und was ihr Amt führt, wie sie sich halten sollen gegen die, so ihnen zu regieren befohlen sind: welches, wiewohl es in den zehn Geboten nicht ausgedrückt (ausdrücklich) steht, doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten ist; auch will es Gott eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, wenn er Vater und Mutter nennt; denn er will nicht Buben noch Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist, Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen 2c. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen: darum denke nicht, daß Solches zu deinem Gefallen und eigener Willkühr stehe, sondern daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst antworten müssen.

Da ist nun abermal die leidige Plage, daß Niemand Solches wahrnimmt, noch achtet, sie gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde wie eine Kuh oder Esel allein zur Arbeit zu gebrauchen, oder mit den Unterthanen unseres Muthwillens (nach unserem Gefallen) zu leben, lassen sie gehen, als gings uns nichts an, was sie lernen, oder wie sie leben, und will Niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die Solches ernstlich fordern und rächen wird; da doch das so grosse Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme; denn wollen wir feine geschickte Leute haben, beides zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und zu erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen können, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln, denn Gott kann sie wohl ohne uns ernähren und reich machen, wie er auch täglich thut: darum aber hat er uns Kinder gegeben und anbefohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgends zu: darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottesfurcht und Erkenntniß erziehe, und wenn sie geschickt sind, auch Etwas lernen und studieren lasse, daß sie der Welt mögen nütze seyn zum Regiment und wozu man ihrer bedarf.

Wenn man nun Solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, von denen Land und Leute gebessert werden möchten, dazu feine, gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mörderlichen Schaden du thust, wenn du dir darin versäumlich bist (wenn du den Geboten Gottes hierin nicht nachkommst mit Eifer und Sorgfalt), und an dir fehlen lässest, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde, dazu alle Sünden und Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest: deßhalb auch Gott, weil man Solches verachtet, die Welt so gräulich straft, daß man keine Zucht, Regiment noch Frieden hat, welches wir auch alle klagen, sehen aber nicht, daß es unsere Schuld ist; denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene und ungehorsame Kinder und Unterthanen. Das sey genug zur Vermahnung; den Solches in die Länge zu treiben, gehört auf eine andere Zeit.

## Das fünfte Gebot.

## Du sollst nicht tödten!

Wir haben nun ausgerichtet beides geistliches und weltliches Regiment, das ist, göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein Jeglicher für sich selbst gegen seinen Nächsten: darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen (aufgehoben) Gott und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu tödten; denn Gott sein Recht, Uebelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Aeltern Statt befohlen hat, welche vor Zeiten [wie man im Moses lies't] ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen und zum Tode verurtheilen: deshalb, was hier verboten ist, ist Einem gegen den Andern verboten, und nicht der Obrigkeit.

Dieß Gebot ist nun leicht genug, und oft gehandelt, weil mans jährlich im Evangelium hört, Matth. 5, 21 ꝛc. da es Christus selbst auslegt, und in eine Summe faßt, nämlich daß man nicht tödten soll, weder mit Hand, Herz, Mund, Zeichen, Geberden, noch Hülfe und Rath: darum ist darin Jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen, (wie gesagt)), die an Gottes Statt

sitzen, das ist, Aeltern und Obrigkeit; denn Gott und was im göttlichen Stand ist, gebühret zu zürnen, zu schelten und zu strafen eben um derer willen, so dieß und andere Gebote übertreten. Die Ursache aber und Noth dieses Gebotes ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dieß Leben viel Unglück hat: darum hat er dieses und andere Grbote zwischen Gute und Böse gestellt. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote, also gehts hier auch, daß wir unter vielen Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursache kriegen ihnen feind zu seyn, wie wenn dein Nachbar sieht, daß du ein besseres Haus und Hof, mehr Gutes und Glückes von Gott hast, denn er, so verdreußt es ihn, neidet dich, und redet nichts Gutes von dir. Also kriegst du viele Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich, gönnen. Wenn man denn solche sieht, so will unser Herz widerum wüthen und bluten und sich rächen; da hebt sich (da fängt man denn auch an zu fluchen rc.) denn wieder fluchen und schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folgt. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch Einer den Andern verderbe, und in Summe, er will hiemit einen Jeglichen beschirmt, befreit und befriedigt (in Frieden gestellt) haben vor Jedermanns Frevel und Gewalt, und dieß Gebot zur Ringmauer, Feste und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

So stehet nun dieß Gebot darauf, daß Niemand seinen Nächsten beleidige, um irgend eines bösen Stückes willen, ob er's gleich höchlich verdient; denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Todtschlag entspringen kann, denn Mancher, ob er nicht tödtet, fluchet doch und wünscht, daß, wer es am Halse haben sollte, nicht weit laufen würde. Weil nun Solches Jedermann von Natur anhanget, und in gemeinem Gebrauch ist, daß Keiner vom Andern leiden will, so will Gott die Wurzel und den Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dieß Gebot vor Augen haben und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen, und ihm das Unrechte, so wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens, und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie thun, was sie könnten, also daß ein Mensch den Zorn stillen lerne, und ein ge-

duldiges, sanftes Herz tragen, besonders gegen die, die ihm Ursache zu zürnen geben, das ist, gegen die Feinde.

Darum ist die ganze Summe davon den Einfältigen aufs Deutlichste einzubilden (einzuprägen), was da heisse, nicht tödten: zum Ersten, daß man Niemand Leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder zu rathen, über das keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch Jemand beleidiget werden möchte, und endlich, daß das Herz Niemand feind sey, noch aus Zorn und Haß Böses gönne, also daß Leib und Seele unschuldig sey an Jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufügt; denn dem, der dir Gutes gönnet und thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

Zum Andern ist auch dieses Gebotes schuldig (sündigt gegen dieses Gebot) nicht allein, der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und es nicht thut. Wenn du nun einen Nackten gehen läßt, und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen; siehst du Jemanden Hunger leiden, und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben; also, siehst du Jemanden unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und rettest nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet; und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm der Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre. Darum heißt auch Gott billig die Alle Mörder, so in Nöthen und Gefahr des Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen, und wird gar ein schreckliches Urtheil über sie ergehen lassen, am jüngsten Tage, wie Christus selbst verkündigt Matth. 25, 42 rc., da er sprechen wird: ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht, das ist, ihr hättet mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Dursts und Frosts sterben, die wilden Thiere zerreissen, im Gefängniß verfaulen und in Nöthen verderben lassen: was heißt das

anderes, denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du Solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist; und ist eben so viel, als ob ich Jemand auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen sähe, und könnte ihm die Hand reichen, heraus reissen und retten, und doch nicht thäte: wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn als ein Mörder und Bösewicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist [wie gesagt] eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind, denn daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte heidnische Tugend, wie Christus Matth 5, 46. sagt.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld, und in Summe Liebe und Wohlthat gegen unsere Feinde, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken an das erste Gebot, daß er unser Gott sey, das ist, uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.

Solches sollte man nur treiben und einbläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu thun haben; aber das wäre nicht für die Mönche gepredigt, dem geistlichen Stande zu viel abgebrochen, der Heiligkeit der Carthäuser zu nahe, und sollte wohl eben gute Werke verboten, und Klöster geräumt heissen; denn mit der Weise (auf diese Weise) würde der allgemeine Christenstand gleich so viel, ja weit und viel mehr gelten und Jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem heuchlerischen Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dieß und andere Gebote in den Wind geschlagen, und für unnöthig gehalten haben, als wärens nicht Gebote sondern Räthe, und daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke für das vollkommenste Leben gerühmt und ausgeschrieen haben, auf daß sie ja ein gutes sanftes Leben führten ohne Kreuz und Geduld, darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von Niemand nichts leiden, noch Jemand Gutes thun dürfen. Du aber wisse, daß dies die rechten, heiligen und göttlichen Werke sind, deren er sich mit allen Engeln freuet; dagegen alle menschliche Heiligkeit Gestank und Unflat ist, dazu nichts anderes denn Zorn und Verdammniß verdient.

## Das sechste Gebot.

### Du sollst nicht ehebrechen!

Diese Gebote sind nun an sich selbst leicht zu verstehen aus dem Nächsten, denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellt: zum Ersten auf seine eigene Person; darnach fortgefahren auf die nächste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein eheliches Gemahl, welches mit ihm Ein Fleisch und Blut ist, also daß man sich an keinem Gut höheren Schaden thun kann: darum auch deutlich hier ausgedrückt wird, daß man sich keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe; und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darum daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß Jedermann ehelich erfunden werden mußte; darum auch die Jugend aufs Zeitlichste (frühzeitig) berathen ward, also daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentliches Huren- und Bubenleben [wie jetzt] gestattet ward: darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändliches Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dieß Gebot auch wider allerlei Unkeuschheit gestellt, wie man sie nennen mag, und nicht allein äusserlich die That verboten, sondern auch allerlei Ursache, Reizung und Mittel, also daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sey, keinen Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe, und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo Gefahr und Noth ist, und widerum helfe und rathe, daß sein Nächster bei Ehren bleibe; denn wenn du solches nachlässest, so du davor seyn könntest, oder durch die Finger siehest, als gienge dichs nicht an, so bist du eben so wohl schuldig, als der Thäter selbst: also ist, aufs Kürzeste zu fassen, so viel gefordert, daß ein Jeglicher beides für sich selbst keusch lebe, und dem Nächsten auch dazu helfe, also daß Gott durch dieß Gebot eines Jeglichen eheliches Gemahl umschränkt (geschirmt) und bewahrt haben will, daß sich Niemand daran vergreife.

Dieweil aber dieß Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist, und Ursache giebt, davon zu reden, sollst du wohl fassen und merken zum Ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehrt und preiset damit, daß er ihn durch sein Gebot beides bestätigt und

bewahrt. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: du sollst Vater und Mutter ehren; hier aber hat er ihn [wie gesagt] verwahrt und beschützt: darum will er ihn auch von uns geehrt, und also gehalten und geführt haben, als einen göttlichen seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen [wie vor Augen ist] nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seyen, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs Reichlichste gesegnet, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan (gegeben) hat, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde, also daß kein Scherz noch Vorwitz, sondern treffliches Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben, denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. Darum habe ich immerdar gelehrt, daß man diesen Stand nicht verachte, noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen thun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiligt ist, also daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle geht, es seyen Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen; denn was beide geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demüthigen, und alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden: darum ist es nicht ein besonderer, sondern der allgemeinste edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt geht und reicht.

Zum Andern sollst du auch wissen, daß es nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist, und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch alle Stände, Mann und Weibsbild (Frau), so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch Etliche [wiewohl Wenige] ausgenommen, welche Gott besonders ausgezogen (ausgenommen und ausgewählt hat), daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie ausser dem (ehelichen) Stande Keuschheit halten können; denn wo die Natur geht, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich ausser der Ehe keusch zu bleiben, denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und geht die natürliche Neigung und Reizung ungewehrt und unverhindert, wie Jedermann sieht und fühlt: deshalb, auf daß desto leichter wäre,

Unkeuschheit etlicher Maaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein Jeglicher seinen beschiedenen Theil habe, und sich daran genügen lasse, wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sey.

Daraus siehst du, wie unser päpstlicher Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonne, wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten und Schein betrügen; denn Niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor grosser Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß mans nicht sagen darf, wie man leider allzu viel erfahren hat; und kürzlich, ob sie gleich des Werkes sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lüste, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann: darum ist durch dieses Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihr Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, angesehen, daß, ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft steht, Keuschheit zu halten, und wo sie darin bleiben, nur mehr und weiter wider dieses Gebot sündigen müssen.

Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen, und wissen, daß es ein seliger Sand und Gott gefällig ist; denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zotten geht mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind: darum sind hier die Aeltern und Obrigkeit auch schuldig auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen sind, mit Gott und Ehren berathe: dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

Aus dem allen sey nun zu beschliessen (zum Schluß) gesagt, daß dieß Gebot nicht allein fordert, daß Jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl von Gott gegeben,

lieb und werth halte; denn wo eheliche Keuschheit gehalten werden soll, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht bei einander wohnen, daß Eines das Andere von Herzen und mit ganzer Treue meine; denn das ist der vornehmsten Stücke Eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit macht, so daß, wo es gehet, auch Keuschheit wohl von sich selbst folgen wird ohne alles Gebieten: deshalb auch St. Paulus so fleissig die Eheleute vermahnt, daß Eines das Andere liebe und ehre. Da hast du nun abermal ein köstliches, ja viele und grosse gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistlichen Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählet.

## Das siebente Gebot.

## Du sollst nicht stehlen!

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitliches Gut das Nächste, das Gott auch verwahrt haben will, und geboten hat, daß Niemend dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze; denn stehlen heißt nichts anderes, denn eines Andern Gut mit Unrecht an sich bringen, damit kürzlich (in Kürze) begriffen ist allerlei Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläuftiges allgemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maaßen ist, also daß, wo man sie alle an Galgen hängen sollte, die Diebe sind, und doch nicht heissen wollen, die Welt bald wüste werden, und beides an Henkern und Galgen gebrechen sollte; denn es soll [wie jetzt gesagt ist] nicht allein gestohlen heissen, daß man Kasten und Taschen räumt, sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Scharren (Schrannen, Kaufläden), Wein- und Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und gibt. Als nämlich, daß wirs für den gemeinen Haufen ein wenig grob herausstreichen, daß man doch sehe, wir fromm wir sind, wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dient, und Schaden thut, oder geschehen läßt, den sie wohl verwahren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumt aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit zum Trotz und Verdruß der Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann, [denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist]: da kannst du in Einem Jahr dreissig oder vierzig und mehr

Gulden entwenden, wofür, wenn es ein Anderer heimlich genommen oder enttragen (entwendet) hätte, er am Strick erwürgen müßte; aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich Niemand einen Dieb heissen. Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen gebrauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute (in ihren Forderungen) übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel anlegen kann, oder mit denen man, wenn man sie ergreift, also verfährt, daß sie es nicht mehr thun; vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß Einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte; denn da sind meine Nachbaren, gute Freunde, mein eigenes Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

Also auch sofort auf dem Markt und gemeinen Händeln geht es mit voller Macht und Gewalt, da Einer den Andern öffentlich mit falscher Waare, Maaß, Gewicht, Münze betrügt, und mit Behändigkeit und seltsamen Finanzen (mit ausserordentlicher List und Verschlagenheit), oder geschwinden Fündlein übervortheilt; ferner, mit dem Kauf übersetzt und nach seinem Muthwillen beschwert, schindet und plagt; und wer kann Solches alles erzählen oder erdenken? in Summe, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden, und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nichts anderes, denn ein grosser weiter Stall voll grosser Diebe: darum heissen sie auch die Stuhlräuber, Land- und Strassendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, so aus der Baarschaft zwacken, sondern die auf dem Stuhl sitzen, und grosse Junker und ehrsame fromme Bürger heissen, und mit gutem Schein rauben und stehlen. Ja hier wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die grossen gewaltigen Erzdiebe angreifen sollte, mit welchen Herren und Fürsten Gesellschaft machen, die nicht eine Stadt oder zwei, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen, ja wo bliebe das Haupt und oberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom mit all seinem Zugehör, welcher aller Welt Güter mit Dieberei an sich gebracht, und bis auf diesen Tag inne hat? Kürzlich so gehts in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, geht sicher und frei dahin, (bleibt) von Jedermann ungestraft, und will dazu geehret seyn;

dieweil die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen müssen; doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie werth sind und verdienen, strafen wird.

Weil nun dieses Gebot so weit um sich greift, wie jetzt angezeigt ist, ists noth, dem Pöbel wohl vorzuhalten und herauszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue; denn wir Solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister oder Meister Hans (Henker) predigen sollten: darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnade, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel irgend einigerlei Untreue oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutzen zu verschaffen und zu fördern, besonders so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

Wer nun Solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen; und wenn er seinen Trotz und Stolz lang treibt, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehst du hin, da du deines Herren oder Frauen Gut bewahren solltest, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, läßt dich dazu feiern (ehren) als einen Junker, wie ihrer viele sind, die Herren und Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Liebe und Dienst thäten, einen Schaden zu verwahren: siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß, wo du dein Eigenes überkommst und zu Hause sitzest, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, sichs wieder finden und heimkommen soll, daß du, wo du einen Heller abgebrochen, oder Schaden gethan hast, dreissigfältig bezahlen müssest. Desgleichen soll es den Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen (unerträglichen) Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Junker im fremden Gut, und Jedermann ihnen wohl geben müsse, wie viel sie wollen: solche lasse nur getrost schinden, so lange sie können; aber Gott wird seines Gebotes nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedient haben, und hängen nicht an einen grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Leben

lang nicht gedeihen, noch etwas vor sich bringen; und zwar wenn ein recht geordnetes Regiment in den Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren, wie vor Zeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Haube griff (sie fest nahm und bestrafte), daß sich Andere daran stossen mußten.

Also soll es allen Andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindleich (einen Sammelplatz der Menschenschinder, Diebe und Diebsgenossen) und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung und Theurung macht, und Jeglicher des Markts gebraucht nach seinem Muthwillen, trotzt und stolzet dazu, als habe er guten Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm Niemand drein reden. Denen wollen wir zwar zusehen, sie schinden, zwacken und geizen lassen; aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lange geschunden und geschabt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja wenn du Jemand um einen Gulden täuschest und übervortheilst, soll dirs den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllt werden, daß kein gestohlenes und fälschlich gewonnenes Gut gedeihet: wie viele sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? und ob sie viel sammeln, doch so viel Plage und Unglück haben müssen, daß sie es nicht mit Freuden geniessen, noch auf ihre Kinder vererben können? Aber weil sich Niemand daran kehrt und sie hingehen, als gings uns nichts an, muß er (Gott) uns anders heimsuchen, und Mores (Rechte und Sitten) lehren, daß er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder einen Haufen Landsknechte zu Gast lade, die uns auf Eine Stunde Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, dieweil wir einen Heller behalten, dazu zum Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und in Summe, stiehlst du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch eben so viel gestohlen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnt, einen Andern leide, der ihm auch also mitspiele (der wird von einem Andern Gleiches erfahren und erleiden); denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil Jedermann den Andern beraubt und bestiehlt, daß er einen

Dieb mit dem andern straft: wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug nehmen.

Wer sich nun will sagen lassen, der wisse, daß es Gottes Gebot ist, und für keinen Scherz gehalten seyn will; denn ob du uns verachtest, betrügst, bestiehlst und beraubst, wollen wirs zwar noch zukommen (gestatten und geschehen lassen), und deinen Hochmuth ausstehen, leiden, und dem Vater-unser nach vergeben und erbarmen, denn wir wissen, daß die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr, denn einem Andern, Schaden thust; aber davor hüte dich, wenn die liebe Armuth [welches jetzt viel (häufig) ist] kommt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährst, als müßte Jedermann deiner Gnade leben, schindest und schabest bis auf den Grad (bis auf's Bein und Leben), dazu mit Stolz und Uebermuth abweisest, dem du geben und schenken solltest, so geht sie dahin elend und betrübt, und weil sie es Niemanden klagen kann, schreiet und ruft sie gen Himmel: da hüte dich [sage ich abermal] als vor dem Teufel selbst; denn solches Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird; denn es wird den betreffen, der sich der armen betrübten Herzen annimmt, und nicht ungerächt lassen will; verachtest du es aber, und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast: wird dirs gelingen und wohlgehen, sollst du Gott und mich vor aller Welt einen Lügner schelten.

Wir haben genug vermahnt, gewarnt und gewehrt: wer es nicht achten noch glauben will, den lassen wir gehen, bis er's erfahre. Doch muß man dem jungen Volk Solches (durch Lehren und Mahnen) einbilden, daß sie sich hüten, und dem alten unbändigen Haufen nicht nachfolgen, sondern Gottes Gebot vor Augen behalten, daß nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nichts weiter, denn zu sagen und zu strafen mit Gottes Wort; aber daß man solchem öffentlichen Muthwillen steure, dazu gehören Fürsten und Obrigkeit, die selbst Augen und den Muth hätten, Ordnung zu stellen und zu halten in allerlei Händel und Kauf, auf daß die Armuth nicht beschweret und unterdrückt würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sey genug davon gesagt, was stehlen heisse, daß man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu thun haben, und, kurz in eine Summe, wie in den

vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu thun [wie mancherlei Weisen zu erdenken sind, Habe und Gut abzubrechen, zu verhindern und vorzubehalten], auch Solches nicht bewilligen, noch gestatten, sondern wehren und vorkommen, und widerum geboten, sein Gut zu fördern, zu bessern, und, wo er Noth leidet, zu helfen, mitzutheilen, vorzustrekken, beiden Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit vortrefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich vergolten werden soll, was wir unsern Nächsten zu Nutz und Freundschaft thun, wie auch der König Salomo lehrt Sprüchw. 19, 17.: wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder vergelten seinen Lohn. Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist, und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen: so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr geniessen, denn du mit Untreue und Unrecht erschabest. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

## Das achte Gebot.

### Du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten!

Ueber unsern eigenen Leib, eheliches Gemahl und zeitliches Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gutes Gerüchte, welches wir auch nicht entbehren können; denn es gilt, nicht unter den Leuten in öffentlicher Schande, von Jedermann verachtet, zu leben: darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit so wenig, als Geld und Gut, genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor seinem Weib, Kindern, Gesinde und Nachbaren ehrlich bestehe. Und zum Ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: du sollst nicht falsches Zeugniß reden, auf öffentliches Gericht gestellt, da man einen armen unschuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut oder Ehre.

Das scheint nun jetzt, als gehe es uns wenig an, aber bei den Juden ists gar ein treffliches gemeines Ding gewesen, denn

das Volk war in feinem, ordentlichem Regiment gefaßt, und wo noch ein solches Regiment ist, da gehts ohne diese Sünde nicht ab. Die Ursache ist diese: denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzt, da fehlt es nimmer (daran), es geht nach der Welt Lauf, daß man Niemand gerne beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft; darüber muß ein armer Mann mit seiner Sache unterdrückt werden, Unrecht haben und Strafe leiden. Und es ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen; denn es gehört vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, gescheidter, ja auch ein kühner und kecker Mann; also auch gehört ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen; denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urtheil hindurch reissen (durchgreifen) soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbaren, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können: darum muß er gar blind seyn, Augen und Ohren zugethan haben, nicht sehen, noch hören, denn stracks vor sich, was ihm vorkommt, und demnach schliessen (den Urtheilsspruch fassen).

Darum ist nun erstlich dieses Gebot gestellt, daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Recht, und dasselbige nicht hindern noch beugen lasse, sondern fördere, und stracks (hart und fest) darüber halte, Gott gebe, es sey Richter oder Zeuge, und betreffe, was es wolle. Und besonders ist hiemit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgerichtet (aufrichtig) mit den Sachen umgehen, was Recht ist, Recht bleiben lassen; und widerum nichts verdrehen, noch vermänteln, oder verschweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist Ein Stück und der gröbste Verstand dieses Gebots von Allem, das vor Gericht geschieht.

Darnach greift es gar viel weiter, wenn man's ins geistliche Gericht oder Regiment ziehen soll: da gehts also, daß ein Jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeugt; denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührerische und verzweifelte Bösewichte heissen; dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, Lügen strafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg, denn es ist

der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt, und doch für keine Sünde achtet.

Zum Dritten, so uns alle zumal belangt, ist in diesem Gebote verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nächsten Schaden thun, oder zu nahe seyn (treten) kann; denn falsches Zeugniß reden, ist nichts anderes, denn Mundwerk: was man nun mit Mundwerk wider den Nächsten thut, das will Gott gewehrt haben, es seyen falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst ausser dem Gericht mit Lügen und Uebelreden. Daher gehört besonders das leidige schändliche Laster: afterreden oder verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre; denn es ist eine gemeine schändliche Plage, daß Jedermann lieber Böses, denn Gutes von dem Nächsten sagen hört; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir es nicht leiden können, daß uns Jemand ein böses Stück nachsage, sondern Jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm rede, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von Andern sage. Deshalb sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß Niemand zugelassen ist, seinen Nächsten öffentlich zu beurtheilen und zu strafen, ob er ihn gleich sündigen sieht, er habe denn Befehl zu richten und zu strafen; denn es ist gar ein grosser Unterschied zwischen den Zweien: Sünde richten, und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündiget, aber gegen Andere nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die grösser ist, denn jene; weißt du es aber, so thue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu seyn und von Amts wegen zu strafen.

Das heissen nun Afterredner, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren, und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem Andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und kauen sich, daß sie eines Andern Unlust rügen können, wie die Säue, so sich im Koth wälzen, und mit dem Rüssel darin wühlen: das ist nichts anderes, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil; denn kein Richter höher strafen, noch weiter fahren kann, denn daß er sage: dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther rc. Darum wer sich Solches untersteht, vom Nächsten zu

sagen, greift eben so weit, als Kaiser und alle Obrigkeit; denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchst du doch deiner giftigen Zunge dem Nächsten zu Schand und Schaden.

Darum will Gott gewehrt haben, daß Niemand dem Andern übel nachrede, wenn er's gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß; viel weniger, so er's nicht weiß, und allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber, soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort. Warum trägst du's nicht vor ordentliche Richter? Ja ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren, und übel abweisen. Ei Lieber, riechst du den Braten, trauest du nicht vor verordneten Personen zu stehen, und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen Andern, denn wenn du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so bestehst du doch wie ein Lügner, weil du es nicht wahr machen kannst, thust dazu wie ein Bösewicht; denn man soll Niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sey ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun falsches Zeugniß alles, was man nicht, wie sichs gehört, überweisen (darthun) kann: darum was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, Niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen soll; und in Summe, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum, wenn dir ein unnützes Maul vorkommt, das einen Andern austrägt, und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamroth werde: so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann; denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Also siehest du, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden; doch ausgenommen die weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dieß Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun laut des fünften Gebotes Niemand schaden soll am Leib, doch ausgezogen Meister Hansen (den Henker, Scharfrichter ausgenommen), der seines Amtes halben dem Nächsten kein Gutes, sondern nur Schaden und Böses thut, und nicht wider Gottes Gebot sündigt, darum daß Gott solches Amt von seinetwegen geordnet hat; denn er sich die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet, also auch, wiewohl ein Jeglicher für seine Per-

son Niemand richten noch verdammen soll, doch, wenn es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja so wohl, als der es ausser dem Amt von sich selbst thäte; denn hier fordert die Noth, von dem Uebel zu reden, Klagen vorzubringen, zu fragen und zu zeugen, und geht nicht anders zu, denn wie mit einem Arzt, der zuweilen den, den er heilen soll, an heimlichen Orten sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern, und sonst gute Freunde unter einander schuldig, wenn es noth und nütze ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelium hielte, Matth. 18, 15 rc., da Christus spricht: sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austragest und ihm nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere; desgleichen auch, wenn dir ein Anderer Etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wenn er's gesehen hat, wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment; denn so thut der Herr im Haus, wenn er sieht, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu; wenn er aber so toll wäre, liesse den Knecht daheim sitzen, und gieng heraus auf die Gassen, den Nachbaren über ihn zu klagen, würde er freilich hören müssen: du Narr, was gehts uns an, warum sagst du's ihm selbst nicht? Siehe das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe, wie auch Christus daselbst sagt: höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Da hast du ein grosses vortreffliches Werk gethan; denn meinst du, daß es ein geringes Ding sey, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit allen ihren Werken zu Haufe (zusammen) geschmelzt, hervortreten, ob sie den Ruhm aufbringen können, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehrt Christus: will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund, also daß

man je mit dem selbst handle, den es belangt, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede; will aber Solches nicht helfen, so trage es dann öffentlich vor die Gemeine, es sey vor weltlichem oder geistlichem Gerichte; denn hier stehst du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann: so kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehrt oder bessert, sonst, wenn man einen Andern mit dem Maul herumträgt durch alle Winkel, und den Unflat rührt, wird Niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büssete, daß sich Andere daran stiessen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und das Licht scheuen.

Das alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wenn aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und Jedermann es wohl weiß, so kannst du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen; denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Afterreden noch falsches Richten oder Zeugen seyn, wie daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an den Tag gegeben, und in aller Welt ausgeschrieen ist, denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor zu hüten wisse.

Also haben wir nun die Summe und den allgemeinen Verstand von diesem Gebot, daß Niemand seinem Nächsten, beiden Freund und Feind, mit der Zunge schädlich seyn, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sey wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschieht, sondern seine Zunge gebrauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Die Ursache soll allermeist diese seyn, so Christus im Evangelium anzieht, und damit alle Gebote gegen den Nächsten gefaßt (begriffen) haben will: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Auch lehrt Solches die Natur an unserem eigenen Leibe, wie St. Paulus 1. Cor. 12, 22 ꝛc. sagt: die Glieder des Leibes,

so uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu seyn, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten: das Angesicht, Augen, Nasen und Mund deckt Niemand zu, denn sie bedürfens nicht, als die an sich selbst die ehrlichsten Glieder sind, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, der wir uns schämen, deckt man mit allem Fleiß, da müssen Hände, Augen, sammt dem ganzen Leibe decken und verhüllen helfen. Also sollen auch wir alle unter einander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken, und mit Allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich seyn; und widerum wehren, was ihm zu Unehre gereichen kann. Und ist besonders eine feine edle Tugend, wer Alles, das er vom Nächsten reden hört [so nicht offenbar böse ist], wohl auslegen, und aufs Beste deuten, oder je zu gut halten kann, wider die giftigen Mäuler, die sich befleissen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs Aergste ausecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Wort Gottes und seinen Predigern geschieht.

Darum sind in diesem Gebote gar mächtig viele gute Werke gefasset, die Gott aufs Höchste wohlgefallen, und überflüssiges Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten, denn es ist nichts am und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beides Gutes schaffen und Schaden thun kann in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist.

## Das neunte und zehnte Gebot.

**Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus! Du sollst nicht begehren seines Weibes, Knechtes, Magd, Viehes, oder was sein ist!**

Diese zwei Gebote sind fast (ganz) den Juden besonders gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen: denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit, noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist, hielten auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äusserlich die Werke gethan, oder nicht gethan hätten: darum hat Gott diese zwei hinzu gesetzt, daß man es auch

für Sünde und verboten halte, des Nächsten Weib oder Gut begehren, und auf irgend eine Weise darnach zu stehen; und besonders darum, weil in dem jüdischen Regiment Knechte und Mägde, nicht wie jetzt, frei waren (und als freien Leuten überlassen war), um Lohn zu dienen, wie lange sie wollten, sondern des Herrn Eigenthum, mit Leib und Allem, was sie hatten, wie das Vieh und anderes Gut, dazu auch ein Jeglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch einen Scheidebrief öffentlich von sich zu lassen, und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander in Gefahr stehen, wenn Jemand eines Andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend eine Ursache nähme, beides sein Weib von sich zu thun, und dem Andern seines auch zu entfremden, daß er es mit gutem Fug zu sich brächte: das war nun bei ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt, oder Einer dem Andern sonst abdringet. Darum haben sie nun [sage ich] dieses Gebot also gedeutet, wie es auch recht ist [wiewohl es auch etwas weiter und höher gehet], daß Niemand dem Andern das Seine, als Weib, Gesinde, Haus und Hof, Aecker, Wiesen, Vieh an sich zu bringen gedenke und vornehme, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden; denn droben im siebenten Gebot ist die Untugend verboten, da man fremdes Gut an sich reißt, oder dem Nächsten behält, dazu man kein Recht haben kann; hier aber ist auch gewehret, dem Nächsten nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich Niemand zeihen noch tadeln darf, als habest du es mit Unrecht erobert.

Denn die Natur ist so geschickt, daß Niemand dem Andern so viel als sich selbst gönnt, und ein Jeglicher, so viel er immer kann, an sich bringt, ein Anderer bleibe, wo er kann; und wollen noch dazu fromm seyn, können uns aufs Feinste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe [wie man jetzt täglich aufs Beste erdenket], als aus dem Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen Solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidtigkeit und Vorsichtigkeit genannt haben; dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zum Behelf nehmen, unangesehen (ohne Rücksicht auf) Billigkeit und des Nächsten Nothdurft;

und in Summe, wer in solchen Sachen der Geschickteste und Gescheidteste ist, dem hilft das Recht am Besten, wie sie auch sprechen: Vigilantibus Jura subveniunt (den Gewandten kommt das Recht zu Hülfe). Darum ist dieß letzte Gebot nicht für die bösen Buben vor der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellt, die da gelobt seyn, redliche und aufrichtige Leute heissen wollen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden, wie vornehmlich die Juden seyn wollten, und noch viele der grossen Junker, Herren und Fürsten; denn der andere gemeine Haufe gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

So begibt sich nun Solches am Meisten in den Händeln, so auf Recht gestellt werden, dadurch man dem Nächsten Etwas abzugewinnen, und ihm von dem Seinen abzuschüpfen vornimmt, als [daß wir Exempel geben] wenn man hadert und handelt um einen grossen Erbfall, liegende Güter rc.: da führt man herzu, und nimmt zur Hülfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet und schmückts also heraus, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß Niemand keine Klage noch Anspruch dazu hat; ferner, wenn Jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft oder sonst etwas Grosses hätte, und treibt so viel Finanzerei durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem Andern ab und ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief und Siegel bestätigt, daß es mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heisse. Desgleichen auch in gemeinen Kaufshändeln, wo Einer dem Andern Etwas behendiglich aus der Hand rückt, daß jener hinten nach sehen muß, oder ihn übereilet, und betrügt, woran er seinen Vortheil und Genieß ersiehet, das jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe, und, muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft seyn: da heißts, der Erste der Beste, und Jeglicher sehe auf seine Schanze, ein Anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug seyn, Alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein an sich bringen kann, das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nächste herunter gebracht wird, und lassen muß, das er nicht ohne Schaden entbehren kann, so doch Niemand ist, der ihm Solches gethan haben wollte: daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

Also ists nun vor Zeiten auch mit den Weibern zugegangen: da kannten sie solche Fündlein, wenn Einem eine Andere gefiel, daß er durch sich oder Andere [wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren] ausrichtete, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperrte und so stellete, daß er sie von sich thun, und diesem lassen mußte. Solches hat ohne Zweifel stark regiert im Gesetze, wie man auch im Evangelium liest von dem Könige Herodes, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, welcher doch ein ehrbarer frommer Mann seyn wollte, wie ihm auch St. Marcus Zeugniß gibt. Aber solches Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht Statt haben, weil im neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich von einander zu scheiden, es wäre denn in solchem Fall, daß Einer dem Andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückte; das ist aber bei uns nicht selten, daß Einer dem Andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abdringet. Es geschehe nun solches alles, wie es wolle, so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten Etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß ers entbehre und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst; denn es ist eine heimliche meuchlinge Schalkheit, und wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß man's nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habest du Niemanden Unrecht gethan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe (getreten); und heißt es nicht gestohlen noch betrogen, so heißt es dennoch des Nächsten Gutes begehret, das ist, darnach gestanden, und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und das nicht gönnen wollen, das ihm Gott bescheret hat; und ob dirs der Richter und Jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen; denn er sieht das Schalksherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumt, eine Elle lang dazu nimmt, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folgt.

Also lassen wir diese Gebote bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sey, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe, noch Ursache gebe, sondern ihm gönnne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen kann, wie wir uns gethan haben wollten, also daß es besonders wider die Abgunst (Mißgunst) und den leidigen Geiz gestellet sey, auf daß Gott die Ursache und Wur-

zel aus dem Wege räume, daher alles entspringt, dadurch man dem Nächsten Schaden thut: darum er es auch deutlich mit den Worten setzt: du sollst nicht begehren ꝛc.; denn er will vornehmlich das Herz rein haben, wie wohl wir es, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also daß dieß wohl ein Gott bleibt, wie die andern alle, daß uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind.

## Der Beschluß der zehn Gebote.

So haben wir nun die zehn Gebote als einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus dem und in welchen quellen und gehen muß Alles, was gute Werke seyn sollen, also daß ausser den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig seyn kann, es sey so groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere grossen Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und grossen schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und haben diese fahren lassen, gerade als wären diese viel zu gering, oder allbereits längst ausgerichtet. Ich meine je, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohlthat ꝛc. und was solche Stücke mit sich bringen; aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam (sonderbar genug) und aufgeblasen, an besondere eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann: darum haben sie kein Ansehen. Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit grossem Gepränge, Kosten und herrlichem Gebäu, und schmücken sie heraus, daß alles gleissen und leuchten muß: da räuchert man, da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichter an, daß man vor diesen keine anderen hören noch sehen könne; denn daß da ein Pfaff in einer goldenen Casel (Obergewand) steht, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knieen liegt, das heißt ein köstliches Werk, das Niemand genug loben kann; aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet, und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heissen: was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, ist das nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, höhere und bessere Lebensweisen und Stände zu finden, denn die zehn Gebote lehren, geben vor [wie gesagt], es sey ein schlechtes Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sey für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht, die elenden blinden Leute, daß kein Mensch es so weit bringen kann, daß er eines von den zehn Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beides der Glaube und das Vaterunser zu Hülfe kommen muß [wie wir hören werden], dadurch man Solches suche und bitte und ohne Unterlaß empfange: darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmte und sagte: ich habe zwar nicht, Einen Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden getraue ich wohl zu bezahlen.

Das rede und treibe ich darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch Jedermann anhanget, los werde, und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen und sich damit zu bekümmern; denn man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine anderen Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst. Das sey genug von dem ersten Theil der allgemeinen christlichen Lehre, so viel noth ist, beides zu lehren und zu vermahnen; doch müssen wir, zu beschliessen (zum Schluß), wiederholen den Text, so dazu gehört, welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott darauf gewendet haben will, daß man die zehn Gebote wohl treiben und üben lerne.

Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

Dieser Zusatz, wiewohl er [wie oben gehört worden ist] zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist, ist doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämmtlich hieher beziehen und darauf gerichtet seyn sollen: darum habe ich gesagt, man solle der Jugend

auch Solches vorhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehn Gebote zu halten, und es nicht anders ansehen soll, denn als sey dieses Stück zu einem jeglichen besonders gesetzt, also daß es in und durch sie alle gehe.

Nun ist [wie zuvor gesagt ist] in diesen Worten zusammen gefaßt beides ein zorniges Drohwort und freundliche Verheissung, uns zu schrecken und zu warnen, dazu zu locken und zu reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme und groß achte, weil er selbst ausdrückt, wie groß ihm daran gelegen sey, und wie hart er darüber halten wolle, nämlich daß er gräulich und schrecklich strafen will alle, die seine Gebote verachten und übertreten; und widerum, wie reichlich ers belohnen, wohlthun und alles Gute geben will denen, die sie groß achten und gerne darnach thun und leben: damit will er gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht Alles läßt, das wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne, und dagegen auch ihm allein vertraut, und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören läßt, und uns alle Gnade und Gute anbeut.

Das ist auch eben die Meinung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebots, daraus alle anderen quellen und gehen sollen, also daß dieß Wort: du sollst nicht andere Götter haben, nichts Anderes aufs Einfältigste gesagt haben will, denn so viel hier gefordert ist: du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen; denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle andere erfüllt; widerum, wer etwas Anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebt, der wird weder dieses noch keines halten: also hat die ganze Schrift überall dieß Gebot gepredigt und getrieben, Alles auf diese zwei Stücke, Gottesfurcht und Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht 147, 11.: der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten, als wäre das ganze Gebot mit einem Vers herausgestrichen und eben so viel gesagt: der Herr hat Gefallen an denen, die keine anderen Götter haben. Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle: darum mußt du auch dieß Stück gehen lassen durch alle Gebote, als die Schale oder Bügel (der Reif im

Kranze, um den die einzelnen Blumen gewunden werden, und der in Kreisform da aufhört, wo er anfängt, also ist Anfang und Schluß aller Gebote die Liebe zu Gott von reinem Herzen und ungefärbtem Glauben) im Kranz, welches Ende und Anfang zu Haufen füge und alle zusammen halte, auf daß man's immer wiederhole und nicht vergesse, als nämlich im andern Gebote, daß man Gott fürchte und seines Namens nicht mißbrauche zum Fluchen, Lügen, Trügen und anderer Verführung oder Büberei, sondern recht und wohl brauche mit Anrufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen nach dem ersten Gebote geschöpft; desgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter durch die folgenden Gebote gegen den Nächsten auch also, Alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater und Mutter, Herrn und alle Obrigkeit ehre, unterthan und gehorsam sey, nicht um ihretwillen, sondern Gottes willen; denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen, noch fürchten, noch ihnen zu Liebe thun oder lassen, siehe aber zu, was Gott von dir haben will und gar getrost fordern wird: läßt du es, so hast du einen zornigen Richter, oder widerum einen gnädigen Vater. Dann, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt thust, noch auf einigerlei Weise zu nahe seyest, es betreffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht, wie es nach einander geboten ist, ob du gleich Raum und Ursache dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafte, sondern Jedermann wohl thust, helfest und förderst, wie und wo du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen in dem Vertrauen, daß er dir Alles reichlich erstatten will. Also siehest du, wie das erste Gebot das Haupt und der Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und auf das widerum alle sich zurück beziehen, und hangen an diesem, daß Ende und Anfang alles in einander geknüpft und gebunden ist.

Solches [sage ich nun] ist nütze und noth, dem jungen Volk immer vorzuhalten, zu vermahnen und zu erinnern, auf daß sie nicht allein, wie das Vieh mit Schlägen und Zwang, sondern in Gottes Furcht und Ehre aufgezogen werden; denn wo man Solches bedenkt und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnt und straft, die sie verachten, und widerum so

überschwänglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird sichs von selbst reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun. Darum ist nicht umsonst im alten Testament geboten, daß man die zehn Gebote an alle Thüren, Wände und Ecken schreiben sollte, ja auch an die Kleider, nicht daß man's allein da geschrieben stehen lasse und zur Schau trage, wie die Juden thaten, sondern daß man's ohne Unterlaß vor Augen, und in stetem Gedächtniß habe, in all unserm Thun und Wesen treibe, und ein Jeglicher es seine tägliche Uebung seyn lasse in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wohin er sieht, ja wo er geht oder steht, so würde man beides, für sich daheim in seinem Hause und gegen Nachbaren Ursache genug finden, die zehn Gebote zu treiben, daß Niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem sieht man abermal, wie hoch diese zehn Gebote zu heben und zu preisen sind über alle Stände, Gebote und Werke, so man sonst lehrt und treibt; denn hier können wir trotzen und sagen: laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie ein Werk hervorbringen können, wie diese Gebote, so Gott mit solchem Ernst fordert, und befiehlt bei seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheissung dazu setzt, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will: darum soll man sie je vor allen andern Lehren theuer und werth halten, als den höchsten Schatz, von Gott gegeben.

---

## Der zweite Theil.

# Von dem Glauben.

---

Bisher haben wir gehört das erste Stück christlicher Lehre, und darin gesehen Alles, was Gott von uns gethan und gelassen haben will; darauf folgt nun billig der Glaube, der uns vorträgt Alles, was wir von Gott gewarten und empfangen müssen, und, aufs Kürzeste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehrt: welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige thun können, so wir laut der zehn Gebote thun sollen; denn sie sind [wie droben gesagt] so

hoch gestellt, daß aller Menschen Vermögen viel zu geringe und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist dieß Stück ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sey; denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehn Gebote halten, wie sie zu halten sind, bedürften wir nichts weiter, weder des Glaubens noch Vaterunsers. Aber ehe man solchen Nutzen und Noth des Glaubens herausstreicht, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an sich selbst fassen und verstehen lernen.

Aufs Erste hat man bisher den Glauben getheilt in zwölf Artikel, wiewohl wenn man alle Stücke, so in der Schrift stehen, und zum Glauben gehören, einzeln fassen sollte, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenigen Worten ausgedrückt werden können; aber daß man es aufs Leichteste und Einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in drei Hauptartikel nach den dreien Personen der Gottheit, dahin alles, was wir glauben, gerichtet ist, also daß der erste Artikel von Gott dem Vater erkläre die Schöpfung, der andere von dem Sohne die Erlösung, der dritte von dem heiligen Geiste die Heiligung, als wäre der Glaube aufs Allerkürzeste in so viele Worte gefaßt: ich glaube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; ich glaube an Gott Sohn, der mich erlöset hat; ich glaube an den heiligen Geist, der mich heilig macht: Ein Gott und ein Glaube, aber drei Personen, darum auch drei Artikel oder Bekenntnisse. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

## Der erste Artikel.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Da ist aufs Allerkürzeste abgemalt und vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Thun und Werk sey; denn weil die zehn Gebote vorgehalten haben, man solle nicht mehr denn Einen Gott haben, möcht man nun fragen: was ist denn Gott für ein Mann, was thut er, wie kann man ihn preisen, oder abmalen und beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehrt nun dieser und die folgenden Artikel, also daß der Glaube nichts anderes ist, denn eine Antwort und Bekenntniß der Christen, auf das erste Gebot gestellt, wie wenn man ein junges Kind fragte: Lieber, was hast

du für einen Gott? was weißt du von ihm? daß es sagen könnte: das ist mein Gott, zum Ersten der Vater, der Himmel und Erden geschaffen hat, ausser diesem Einigen halte ich nichts für Gott, denn sonst keiner ist, der Himmel und Erde schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber, und die etwas geläufig (gewandter und geübter in Erkenntniß) sind, kann man die Artikel alle drei weit herausstreichen, und theilen in so viele Stücke, als es Worte sind; aber jetzt für die jungen Schüler sey genug, das Nöthigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belangt die Schöpfung, daß man stehe auf dem Worte: Schöpfer Himmels und der Erde. Was ist nun gesagt, oder was meinst du mit dem Worte: ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer rc.? Antwort: das meine und glaube ich, daß ich Gottes Geschöpf bin, das ist, daß er mir gegeben hat und ohne Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaassen, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fort an, Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesinde, Haus und Hof rc.; dazu alle Kreatur zu Nutz und Nothdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sterne am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erde, und was sie trägt und vermag, Vögel, Fische, Thiere, Getreide und allerlei Gewächse; ferner was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gutes Regiment, Friede, Sicherheit, also daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser Keiner das Leben noch Alles, was jetzt erzählt ist und erzählt werden mag, von sich selbst hat, noch erhalten kann, wie klein und gering es ist, denn es Alles gefaßt ist in das Wort: Schöpfer. Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches Alles, was wir haben und vor Augen sehen, uns gegeben hat, sondern auch täglich vor allem Uebel und Unglück behütet und beschützt, allerlei Gefährlichkeit und Unfall abwendet, und solches Alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorgt, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu sagen, gehört in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht: allmächtiger Vater.

Hieraus will sichs nun selbst schliessen und folgen, weil uns das Alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und auf Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahrt wird, so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, zu loben und ihm zu danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen,

wie er durch die zehn Gebote fordert und befohlen hat. Hier wäre nun viel zu sagen, wenn man's sollte herausstreichen, wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben; denn wir gehen alle darüber hin, hörens und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen; denn wenn wirs von Herzen glaubten, würden wir auch darnach thun, und nicht so stolz hergehen, trotzen und und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt und Ehre rc. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige verkehrte Welt thut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und guten Tagen (Wohlleben) mißbraucht, und Gott nicht einmal ansieht, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn und Schöpfer erkennete. Darum sollte uns dieser Artikel alle demüthigen und erschrecken, wenn wirs glaubten; denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seele, Geld und Gut, und mit Allem, was wir haben, besonders diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten; doch haben die Christen den Vortheil (Vorzug), daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu seyn [welches die Welt nicht thut].

Deshalb sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden und uns erinnern in Allem, was uns vor Augen kommt, und Gutes widerfährt, und wenn wir aus Nöthen oder Gefährlichkeit kommen, wie uns Gott Solches alles gibt und thut, daß wir daran spüren und sehen sein väterliches Herz und überschwängliche Liebe gegen uns: davon würde das Herz erwärmt und entzündet werden, dankbar zu seyn, und aller solcher Güter zu Gottes Ehren und Lob zu gebrauchen. Also haben wir aufs Kürzeste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beides was wir von Gott haben und empfangen, und was wir dafür schuldig sind, welches gar eine grosse vortreffliche Erkenntniß ist, aber ein viel höherer Schatz; denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat sammt allen Kreaturen, und uns aufs Allerreichlichste in diesem Leben versorgt, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und heiligen Geist überschüttet, wie wir hören werden.

## Der zweite Artikel.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, ge-

boren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren ist gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Hier lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich, wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat und nichts behalten, das er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit; aber, daß wirs auch kurz und kindlich behandeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen, und darin die ganze Summe davon fassen, nämlich [wie gesagt] daß man hieraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: an Jesum Christum, unsern Herrn.

Wenn man nun fragt: was glaubst du im andern Artikel von Jesu Christo? antworte aufs Kürzeste: ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Sohn Gottes, sey mein Herr geworden. Was ist nun das: ein Herr werden? Das ists, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück; denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen. Denn da wir geschaffen waren, und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirkt und verdienet hatten; da war kein Rath, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Sohn Gottes unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen: also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guten und der Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das sey nun die Summe dieses Artikels, daß das Wörtlein «Herr» aufs Einfältigste so viel heisse, als ein Erlöser, das ist, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und dabei erhält. Die Stücke aber, so nach einander in diesem Artikel folgen, thun nichts anderes, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sey, das ist, was ihn gestanden (es ihn gekostet) und was er daran gewendet und gewagt hat, daß er uns gewönne und zu seiner Herrschaft brächte, nämlich daß er Mensch geworden, von dem heiligen Geist und der Jungfrau ohne alle Sünde empfangen und geboren, auf daß er der Sünden Herr wäre, dazu gelitten, gestorben und begraben, daß er für mich genug thäte und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eigenen theuern Blut; und dieß Alles darum, daß er mein Herr würde, denn er für sich deren Keines gethan noch bedurft hat; darnach wieder auferstanden, den Tod verschlungen und gefressen hat, und endlich gen Himmel gefahren und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan seyn, und zu den Füssen liegen, so lang bis er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde ꝛc.

Aber diese einzelnen Stücke alle besonders herauszustreichen, gehört nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die grossen Predigten über das ganze Jahr, besonders auf die Zeiten, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu behandeln, von der Geburt, dem Leiden, dem Auferstehen, der Himmelfahrt Christi ꝛc.; auch steht das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem all unser Heil und Seligkeit liegt, und so reich und weit ist, daß wir immer genug daran zu lernen haben.

## Der dritte Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben; Amen.

Diesen Artikel kann ich nicht besser erörtern, denn [wie gesagt] von der Heiligung, daß dadurch der heilige Geist mit seinem Amt ausgedrückt und abgemalt werde, nämlich daß er heilig macht:

darum müssen wir fussen auf das Wort «heiligen Geist», weil es so kurz gefaßt ist, daß man kein anderes haben kann; denn es sind sonst mancherlei Geister in der Schrift: als Menschengeister, himmlische Geister, und böse Geister; aber Gottes Geist heißt allein ein heiliger Geist, das ist, der uns geheiligt hat und noch heiligt. Denn wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißt, so soll auch der heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heissen. Wie geht aber solches Heiligen zu? Antwort: gleichwie der Sohn die Herrschaft überkommt, dadurch er uns gewinnt durch seine Geburt, Sterben und Auferstehen ꝛc., also richtet der heilige Geist die Heiligung aus durch die folgenden Stücke, das ist, durch die Gemeine der Heiligen oder christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, das ist, daß er uns erstlich führet in seine heilige Gemeine und in der Kirche Schoos legt, dadurch er uns predigt und zu Christo bringt.

Denn weder du noch ich könnten nimmermehr Etwas von Christo wissen, noch an ihn glauben, und zum Herren kriegen, wenn es nicht durch die Predigt des Evangeliums von dem heiligen Geist angetragen und uns in den Busen geschenkt würde. Das Werk ist geschehen und ausgerichtet; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen ꝛc.; aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß es Niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heim zu bringen und zuzueignen: darum ist das Heiligen nichts anderes, denn zu dem Herrn Christo bringen, solches Gut zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

So lerne nun diesen Artikel aufs Deutlichste verstehen. Wenn man fragt; was meinest du mit den Worten: ich glaube an den heiligen Geist? daß du antworten könnest: ich glaube, daß mich der heilige Geist heilig macht, wie sein Name ist. Womit thut er aber Solches? oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben; denn zum Ersten hat er eine besondere Gemeine in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes,

welches er offenbart und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben. Denn wo ers nicht predigen läßt und im Herzen erweckt, daß man es fasse, da ists verloren, wie unter dem Papstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, und Niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geist für den, der da heilig macht, das ist, Niemand hat geglaubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohne unsere Werke und Verdienste solchen Schatz gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehm gemacht. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der heilige Geist nicht da gewesen ist, der Solches hätte geoffenbart und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns gelehrt haben, durch unsere Werke selig zu werden und Gnade zu erlangen: darum ist es auch keine christliche Kirche; denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche macht, beruft und zusammen bringt, ausser welcher Niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. Das sey genug von der Summe dieses Artikels; weil aber die Stücke, so darin erzählt sind, für die Enfältigen nicht so gar klar sind, wollen wir sie auch überlaufen.

Die heilige christliche Kirche heisset der Glaube (der die drei Artikel enthält) [Communionem Sanctorum] eine Gemeinschaft der Heiligen, denn es ist beides einerlei, zusammen gefaßt, aber vor Zeiten das eine Stück nicht dabei gewesen, ist auch übel und unverständlich verdeutscht: eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn man es deutlich geben sollte, müßte man auf deutsche Art gar anders reden, denn das Wort: «Ecclesia» heißt eigentlich auf Deutsch eine Versammlung; wir sind aber gewohnt des Wörtleins Kirche, welches die Einfältigen nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweihten Haus oder Gebäu verstehen, wiewohl das Haus nicht eine Kirche heissen sollte, ohne allein darum, daß der Haufe darin zusammen kommt; denn wir, die zusammen kommen, machen und nehmen uns einen besondern Raum, und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen. Also heißt das Wörtlein Kirche eigentlich nichts anderes, denn eine allgemeine Versammlung, und ist von Art (Abstammung, Herkunft) nicht deutsch, sondern griechisch [wie auch das Wort Ecclesia], denn sie heissen es auf ihre Sprache Kyria, wie mans auch lateinisch Curiam nennt: darum sollte es auf recht deutsch und in unserer Muttersprache heissen:

eine christliche Gemeine oder Versammlung, oder aufs Allerbeste und Klarste: eine heilige Christenheit.

Also auch das Wort Communio, das daran gehängt ist, sollte nicht Gemeinschaft, sondern Gemeine heissen; und ist nichts anderes, denn die [Glosse oder] Auslegung, da Jemand hat deuten wollen, was die christliche Kirche heisse: dafür haben die Unsern, so weder lateinisch noch deutsch gekonnt haben, gemacht: Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine deutsche Sprache so redet, noch versteht; aber recht deutsch zu reden, sollte es heissen: eine Gemeine der Heiligen, das ist, eine Gemeine, darin eitel Heilige sind, oder noch klärlicher: eine heilige Gemeine. Das rede ich darum, daß man die Worte «Gemeinschaft der Heiligen» verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß es schwerlich wieder herauszureissen ist, und muß bald Ketzerei seyn, wenn man ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung und Summe von diesem Zusatz: ich glaube, daß da sey ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eitler Heiligen unter Einem Haupt Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung; derselbigen (Gemeine) bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und einverleibt dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen; denn vorhin, ehe wir dazu gekommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeine oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet; und braucht sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehrt, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schafft. Darnach weiter glauben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschieht durch die heiligen Sacramente und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangeliums: darum gehöret hieher, was von den Sacramenten zu predigen ist, und in Summe das ganze Evangelium und alle Aemter der Christenheit, welches auch noth ist, daß es ohne Unterlaß gehe; denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben und die Heiligkeit durch den heiligen Geist gemacht ist,

durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirche, so sind wir doch nimmer ohne Sünde unseres Fleisches halben, so wir noch am Hals tragen. Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durchs Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lang wir hier leben: also macht der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beides daß uns Gott vergibt, und wir uns unter einander vergeben, tragen und aufhelfen. Ausser der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da seyn kann: darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.

Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet und mit allem Unflat bescharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben; denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung seyn wird, sondern ganz und gar reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen unsterblichen und verklärten Leibe. Siehe, das alles soll des heiligen Geistes Amt und Werk seyn, daß er auf Erden die Heiligkeit anfange und täglich mehre durch die zwei Stücke: christliche Kirche und Vergebung der Sünde; wenn wir aber verwesen, wird er's ganz auf Einem Augenblick vollführen, und uns ewig dabei erhalten durch die letzten zwei (nämlich durch die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben).

Daß aber hier steht: Auferstehung des Fleisches, ist auch nicht wohl deutsch geredet; denn wenn wir Deutschen Fleisch hören, denken wir nicht weiter, denn in die Scharren (Fleischschrannen, Fleischhaus). Auf recht Deutsch aber würden wir also reden: Auferstehung des Leibes oder Leichnams; doch liegt nicht grosse Macht daran, so man nur die Worte recht versteht.

Das ist nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen und bleiben muß; denn die Schöpfung haben wir nun hinweg, so

ist die Erlösung auch ausgerichtet, aber der heilige Geist treibt sein Werk ohne Unterlaß bis auf den jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er alles redet und thut; denn er hat seine Christenheit noch nicht alle zusammen gebracht, noch die Vergebung ausgetheilt: darum glauben wir an den, der uns täglich herzu holt durch das Wort, und den Glauben gibt, mehrt und stärkt durch dasselbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das Alles ausgerichtet ist, und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, welches wir jetzt durchs Wort im Glauben gewarten.

Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten auf's Allerfeinste abgemalt, darin alle unsere Weisheit steht, so über aller Menschen Weisheit, Sinn und Vernunft geht und schwebt; denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre, und was er im Sinn hätte und thäte, hat doch deren Keines je erlangen können. Hier aber hast du es alles auf's Allerreichste, denn da hat er selbst geoffenbart und aufgethan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe in allen dreien Artikeln; denn er hat uns eben dazu geschaffen, daß er uns erlösete und heiligte, und über das, daß er uns Alles gegeben und eingethan hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch seinen Sohn und heiligen Geist gegeben, durch welche er uns zu sich brächte. Denn wir könnten [wie droben erklärt worden ist] nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkenneten, ohne durch den Herrn **Christum**, der ein Spiegel des väterlichen Herzens ist, ausser welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter; von **Christo** aber könnten wir auch nichts wissen, wenn es nicht durch den heiligen Geist geoffenbart wäre.

Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden; denn was ausser der Christenheit ist, es seyen Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur Einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, wie er gegen sie gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Gutes zu ihm versehen: darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben; denn sie ha-

ben den Herrn Christum nicht, dazu sind sie auch mit keinen Gaben durch den heiligen Geist erleuchtet und begnadet.

Aus dem siehst du nun, daß der Glaube eine gar viel andere Lehre ist, denn die der zehn Gebote; denn diese lehret wohl, was wir thun sollen, jene aber sagt, was uns Gott thue und gebe; die zehn Gebote sind auch sonst in aller Menschen Herzen geschrieben, den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und muß allein vom heiligen Geiste gelehret werden: darum macht jene Lehre noch keinen Christen, denn es bleibt noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wirs nicht halten können, was Gott von uns fordert; aber diese bringt eitel Gnade, macht uns fromm und Gott angenehm; denn durch diese Erkenntniß kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier sehen, wie sich Gott ganz und gar mit Allem, das er hat und vermag, uns gibt zu Hülfe und Steuer, die zehn Gebote zu halten: der Vater, alle Kreaturen, Christus, alle seine Werke, der heilige Geist, alle seine Gaben (geben sich uns und besitzen wir in dem vom Geiste gewirkten lebendigen Glauben). Das sey jetzt genug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade, auf daß sie, wenn sie die Summe davon verstehen, darnach selbst weiter nachtrachten, und was sie in der Schrift lernen, hieher ziehen, und immerdar in reicherem Verstande zunehmen und wachsen; denn wir haben doch täglich, so lange wir hier leben, daran zu predigen und zu lernen.

---

## Der dritte Theil.

# Vom Gebet.

## Das Vater-unser.

---

Wir haben nun gehört, was man thun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben besteht. Nun folgt das dritte Stück, wie man beten soll; denn weil es mit uns also gethan ist, daß kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er

gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit aller Gewalt sammt der Welt und unserem eignen Fleisch dawider sperrt, ist nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in den Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und die Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinweg räume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst die Weise und Worte gelehrt, wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vater-unser nach einander erklären, ist wohl am Nöthigsten vorher die Leute zu vermahnen und zu reizen zum Gebete, wie auch Christus und die Apostel gethan haben, und soll nämlich das Erste seyn, daß man wisse, wie wir um Gottes Gebotes willen schuldig sind zu beten; denn so haben wir gehört im andern Gebot: du sollst Gottes Namen nicht unnützlich führen, daß darin gefordert werde, den heiligen Namen preisen, und in aller Noth anrufen oder beten, denn anrufen ist nichts anderes, denn beten, also daß es streng und ernstlich geboten ist, so hoch als alle anderen: keinen andern Gott haben, nicht tödten, nicht stehlen rc., daß Niemand denke, es sey gleich so viel, er bete, oder bete nicht, wie viele grobe Leute hingehen in solchem Wahn und Gedanken: was sollte ich beten? wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will? bete ich nicht, so betet ein Anderer; und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten, und nehmen zum Behelf, daß wir falsche und Heuchelgebete verwerfen, als lehrten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

Das ist aber je wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplerret und getönt in der Kirche rc., ist freilich kein Gebet gewesen, denn solche äusserliche Dinge, wenn es recht geht, mag eine Uebung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen seyn, und mag gesungen oder gelesen heissen, es heißt aber nicht eigentlich gebetet; das heißt aber beten, wie das andere Gebot lehrt: Gott anrufen in allen Nöthen. Das will er von uns haben, und soll nicht in unserer Willkühr stehen, sondern wir sollen und müssen beten, wollen wir Christen seyn, sowohl als wir Vater und Mutter, und der Obrigkeit gehorsam seyn sollen und müssen; denn durch solch Anrufen und Bitten wird der Name Gottes geehrt und nützlich gebraucht: das sollst du vor allen Dingen merken, daß man damit schweige (zum Schweigen bringe) und zurück stosse solche Gedanken, die uns davon abhalten und abschrecken;

denn gleichwie es nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte, was liegt an meinem Gehorsam: ich will hingehen und thun, was ich kann, es gilt doch gleich so viel? sondern da steht das Gebot: du sollst und mußt es thun: also auch hier steht es nicht in meinem Willen zu thun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet seyn *).

Daraus sollst du nun weiter schliessen und denken: weil es so hoch geboten ist zu beten, daß bei Leib Niemand sein Gebet verachten soll, sondern groß und viel davon halten; und nimm immer das Gleichniß von den andern Geboten. Ein Kind soll bei Leib nicht seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter verachten, sondern immer gedenken, das Werk ist ein Werk des Gehorsams; und das ich thue, thue ich nicht in anderer Meinung, denn daß ich in dem Gehorsam und Gebot Gottes gehe, darauf ich gründen und fussen

---

*) In einigen vor der Verabfassung des Concordienbuches, z. B. der zu Wittenberg bei Rhaw im Jahre 1538 rc., erschienenen Ausgaben des grossen Katechismus Luther's stehen die Säze von der oben bezeichneten Stelle an bis zu Ende der folgenden Periode in nachstehender Ordnung und mit einer weiteren Auseinandersetzung. "Wie es nun nicht gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: was fragt Gott nach meinem Gehorsam, ich will hingehen und thun, was ich kann, es gilt doch gleich viel, sondern da stehet das Gebot: du sollst und mußt es thun: also auch hier stehet es nicht in meinem Willen zu thun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet seyn bei Gottes Zorn und Ungnade. Das sollst du vor allen Dingen fassen und merken, daß man damit schweige und zurück schlage die Gedanken, so uns davon halten und abschrecken, als liege keine grosse Macht daran, ob wir nicht beten, oder sey denen befohlen, die heiliger und mit Gott besser daran sind, als wir, wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott flieht und denkt, er wolle und möge unseres Gebetes nicht, weil wir Sünder sind, und nichts, denn Zorn verdienet haben. Wider solche Gedanken, sage ich, sollen wir dieses Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen; denn durch solch Gebot gibt er genugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stossen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demüthigen, solchen unsern Jammer und Noth klagen, um Gnade und Hülfe bitten. Daher lies't man in der Schrift, daß er auch zürne über die, so um ihrer Sünde willen geschlagen wurden, daß sie sich nicht wieder zu ihm kehrten, und durch das Gebet wider seinen Zorn gelegt und Gnade gesucht haben„.

könnte, und solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebotes willen: also auch hier, was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam gethan, und also denken: ob wir gleich Sünder sind, dennoch solle es Gott gefallen, weil er es geboten hat; meinethalben wäre es nicht, aber darum soll es gelten, daß es Gott geboten hat. Also soll ein Jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebotes (gegen dieses Gebot).

Darum bitten wir, und vermahnen auf's Fleissigste Jedermann, daß man Solches zu Herzen nehme, und in keinem Wege unser Gebet verachte; denn man bisher also gelehret hat in des Teufels Namen, daß Niemand Solches geachtet hat und gemeint, es wäre genug, daß das Werk gethan wäre, Gott erhörete es, oder erhörete es nicht. Das heißt das Gebet in die Schanze geschlagen, und auf Abenteuer hin gemurret: darum ist es ein verlornes Gebet; denn wir lassen uns solche Gedanken irren und abschrecken: ich bin nicht heilig noch würdig genug, wenn ich so fromm und heilig wäre als St. Petrus oder Paulus, so wollte ich beten [und Erhörung hoffen]. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken, denn eben das Gebot, das den St. Paulus getroffen hat, trifft auch mich, und ist eben so wohl um meinetwillen das andere Gebot gestellt, als um seinetwillen, daß er kein besseres noch heiligeres Gebot zu rühmen hat. Darum sollst du so sagen: mein Gebet, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig und Gott gefällig, als das des St. Paulus und der Allerheiligsten; die Ursache ist: denn ich will ihn gerne heiliger seyn lassen der Person halben, aber des Gebotes halben nicht, weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansieht, sondern seines Wortes und Gehorsams halben; denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihre Gebete setzen, setze ich meines auch; dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten, oder gebeten haben; so ist mirs ja so hoch und viel mehr von Nöthen, denn jenen grossen Heiligen.

Das sey das erste und nöthigste Stück, daß alle unsere Gebete sich gründen und stehen sollen auf Gottes Gehorsam (Gehorsam gegen Gott), nicht angesehen unsere Person, wir seyen Sünder oder fromm, würdig oder unwürdig; und sollen wissen, daß Gott in keinen Scherz geschlagen haben, sondern zürnen und strafen will, wenn wir nicht bitten, sowohl als er allen andern Un-

horsam straft; darnach daß er unser Gebet nicht will umsonst und verloren seyn lassen; denn wenn er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht beten heissen, und so strenges Gebot darauf schlagen.

Zum Andern soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheissung dazu gethan und zugesagt hat, daß es soll Ja und gewiß seyn, was wir bitten, wie er spricht im Psalm 50, 15.: rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten; und Christus im Evangelium, Matth. 7, 7. 8.: bittet, so wird euch gegeben rc.; denn ein Jeglicher, wer da bittet, der empfähet. Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden, mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohl gefalle, dazu gewißlich erhört und gewährt seyn soll, auf daß wirs nicht verachten noch in den Wind schlagen und auf's Ungewisse bitten. Solches kannst du ihm aufrücken (vorhalten) und sprechen: hier komme ich, lieber Vater! und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheissung, so mir nicht fehlen noch lügen kann. Wer nun solcher Verheissung nicht glaubt, soll abermal wissen, daß er Gott erzürne, als der ihn auf's Höchste verunehret und Lügen straft.

Ueber das soll uns auch locken und ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheissungen zuvor kommt, und selbst die Worte und Weise stellt, und uns in den Mund legt, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unserer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sey und gewißlich erhört werde, welches gar ein grosser Vortheil (Vorzug) ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten; denn da würde das Gewissen immer in Zweifel stehen und sagen: ich habe gebetet, aber wer weiß, wie es ihm gefällt, oder ob ich das rechte Maaß und Weise getroffen habe? darum ist auf Erden kein edleres Gebet zu finden, denn das tägliche Vaterunser, weil es ein solch treffliches Zeugniß hat, daß es Gott herzlich gerne höre, dafür wir nicht der Welt Gut nehmen sollten. Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken sollen die Noth, so uns dringen und zwingen soll, ohne Unterlaß zu beten; denn wer da bitten will, der muß etwas bringen, vortragen und nennen, deß er begehrt, wo nicht, so kann es kein Gebet heissen: darum haben wir billig der Mönche und Pfaffen

Gebete verworfen, die Tag und Nacht feindlich heulen und murren, aber ihrer Keiner gedenkt um Ein Haar breit zu bitten; und wenn man alle Kirchen sammt den Geistlichen zusammen brächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten, denn ihrer Keiner hat je aus Gottes Gehorsam und Glauben der Verheissung zu beten sich vorgenommen, auch keine Noth angesehen, sondern nichts weiter gedacht (wenn man's auf's Beste ausgerichtet hat), denn ein gutes Werk zu thun, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von ihm nehmen, sondern nur ihm geben wollten.

Wo aber ein rechtes Gebet seyn soll, da muß ein Ernst seyn, daß man seine Noth fühle, und solche Noth, die uns drückt und treibt zu rufen und zu schreien, so geht dann das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lehrens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll; die Noth aber, so uns beides für uns und Jedermann anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater-unser finden: darum soll es auch dazu dienen, daß man sich derselben daraus erinnere, sie betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten: denn wir haben alle genug, das uns mangelt, es fehlt aber daran, daß wirs nicht fühlen noch sehen: darum auch Gott haben will, daß du solche Noth und Anliegen klagest und anziehest, nicht daß ers nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufthust, viel zu empfangen

Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein Jeglicher für alle seine Noth, wo er nur Etwas fühlt, das ihn anstößt, und auch (für alle Noth) anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als für Prediger, Obrigkeit, Nachbarn, Gesinde, und immer [wie gesagt] Gott sein Gebot und Verheissung aufrücken, und wissen, daß ers nicht verachtet haben will. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man Solches wieder in die Leute brächte, daß sie recht beten lerneten, und nicht so roh und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten: welches auch der Teufel haben will, und mit allen Kräften dazu hilft; denn er fühlt wohl, was ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwang geht.

Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebete steht; denn wir sind dem Teufel viel zu

schwach sammt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl mit Füssen zertreten könnten: darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen gerüstet seyn sollen, wider den Teufel zu bestehen; denn was meinst du, daß bisher so grosse Dinge ausgerichtet habe, unserer Feinde Rathschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel sammt dem Evangelium zu unterdrücken gedacht hat, wenn nicht etlicher frommer Leute Gebete als eine eiserne Mauer auf unserer Seiten dazwischen gekommen wäre? Sie sollten sonst selbst ein gar viel anderes Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbt hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen, und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beiden, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Manns genug seyn, wenn wir nur fleissig anhalten und nicht laß werden; denn wenn irgend ein frommer Christ bittet: lieber Vater! laß doch deinen Willen geschehen! so spricht er droben: ja, liebes Kind! es soll Ja seyn und geschehen, dem Teufel und aller Welt zum Trotz.

Das sey nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen das Gebet groß und theuer achten lerne, und einen rechten Unterschied wisse zwischen dem Plappern und Etwas bitten; denn wir verwerfen mit Nichten das Gebet, sondern das lautere unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst langes Gewäsche verwirft und verbeut. Nun wollen wir das Vater-unser aufs Kürzeste und Klärlichste abhandeln. Da sind nun in sieben Artikeln oder Bitten nach einander gefaßt alle Noth, so uns ohne Unterlaß belangt, und von der eine jegliche so groß ist, daß sie uns treiben sollte, unser Leben lang daran zu bitten.

## Die erste Bitte.

## Geheiliget werde dein Name!

Das ist nun etwas finster, und nicht wohl deutsch geredet; denn auf unsere Muttersprache würden wir also sprechen: himmlischer Vater, hilf, daß nur dein Name heilig seyn möge. Was ists nun gebetet, daß sein Name heilig werde? Ist er nicht vorhin heilig? Antwort: ja, er ist allezeit heilig in seinem Wesen, aber in unserm Gebrauch ist er nicht heilig; denn Gottes Name ist uns gegeben, weil wir Christen geworden und getauft sind, daß wir

Gottes Kinder heissen und die Sacramente haben, dadurch er uns mit ihm einverleibet, also daß Alles, was Gottes ist, zu unserm Gebrauch dienen soll. Da ist nun die grosse Noth, dafür wir am Meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde, als unser höchster Schatz und Heiligthum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sey und bleibe.

Wie wird er nun unter uns heilig? Antworte aufs Deutlichste, wie man es sagen kann: wenn beides, unsere Lehre und Leben göttlich und christlich ist; denn weil wir in diesem Gebete Gott unsern Vater heissen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, daß er unserer nicht Schande, sondern Ehre und Preis habe; nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiligt, [denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Thun seyn]. Zum Ersten also, wenn man predigt, lehret und redet unter Gottes Namen, das doch falsch und verführerisch ist, daß sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß: das ist nun die grössefte Schande und Unehre des göttlichen Namens; darnach auch, wenn man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führt mit Schwören, Fluchen, Zaubern rc.; zum Andern auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und Gottes Volk heissen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch und Afterreder sind: da muß abermal Gottes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen und gelästert werden; denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses ungerathenes Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtetet und geschmähet werden: also gereicht es auch zu Gottes Unehren, so wir, die nach seinem Namen genannt sind, und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben, denn fromme und himmlische Kinder, daß er hören muß, daß man von uns sagt: wir müssen nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder seyn.

Also siehst du, daß wir eben das in diesem Stücke bitten, so Gott im andern Gebote fordert, nämlich daß man seines Namens nicht mißbrauche zum Schwören, Fluchen, Lügen, Trügen rc., sondern nützlich gebrauche zu Gottes Lob und Ehren; denn wer Got-

tes Namen zu irgend einer Untugend gebraucht, der entheiligt und entweihet diesen heiligen Namen, wie man vor Zeiten eine Kirche entweihet hieß, wenn ein Mord oder andere Büberei darin begangen war, oder wenn man eine Monstranz (das Gefäß, in dem die Hostie von dem Priester dem Volke gezeigt und darin gewöhnlich in einem über dem Altar befindlichem Behälter aufbewahrt wird) oder Heiligthum verunehrte, als das wohl an sich selbst heilig und doch im Gebrauch unheilig ward. Also ist dieß Stück leicht und klar, wenn man nur die Sprache versteht, daß heiligen heißt so viel, als auf unsere Weise: loben, preisen und ehren, beides mit Worten und Werken.

Da siehe nun, wie hoch solches Gebet von Nöthen ist; denn weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten und falscher Lehrer ist, die alle den heiligen Namen zum Deckel und Schein ihrer Teufelslehre führen, sollten wir billig ohne Unterlaß schreien und rufen wider solche alle, beide, die fälschlich predigen und glauben, und was unser Evangelium und reine Lehre anficht, verfolgt und dämpfen will, als Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer ꝛc.; dann auch für uns selbst, wie wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind, noch darnach leben, wie wir sollen. Wenn du nun solches von Herzen bittest, kannst du gewiß seyn, daß es Gott wohl gefällt, denn lieber wird er nichts hören, denn daß seine Ehre und Preis vor und über alle Dinge gehe, sein Wort rein gelehrt, theuer und werth gehalten werde.

## Die andere Bitte.

## Dein Reich komme!

Wie wir im ersten Stück gebeten haben, was Gottes Ehre und Namen betrifft, daß Gott wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen und Bosheit darunter schmücke, sondern hehr und heilig halte, beides mit Lehre und Leben, daß er an uns gelobt und gepriesen werde: also bitten wir hier, daß auch sein Reich kommen solle. Aber gleichwie Gottes Name an sich selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bei uns heilig sey, also kommt auch sein Reich ohne unser Bitten von sich selbst, doch bitten wir gleichwohl, daß es zu uns komme, das ist, unter uns und bei uns gehe, also daß wir auch ein Stück seyen, darunter sein Name geheiligt werde und sein Reich im Schwang gehe.

Was heißt nun Gottes Reich? Antwort: nichts anderes, denn wie wir droben im Glauben gehört haben, daß Gott seinen Sohn Christum, unsern Herrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete und frei machte von der Gewalt des Teufels, und zu sich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und der Seligkeit wider Sünde, Tod und böses Gewissen; dazu er auch seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns Solches heimbrächte durch sein heiliges Wort, und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Deshalb bitten wir nun hier zum Ersten, daß Solches bei uns kräftig, und sein Name so gepriesen werde durch das heilige Wort Gottes und christliches Leben, beides, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Beifall und Anhang gewinne, und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer Viele zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung theilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir also allesammt in Einem Königreich, jetzt angefangen, ewig bleiben.

Denn daß Gottes Reich zu uns kommt, geschieht auf zweierlei Weise: Einmal hier zeitlich durch das Wort und den Glauben; zum Andern ewig durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches Beides, daß es komme zu denen, die noch nicht darin sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch tägliches Zunehmen, und künftig in dem ewigen Leben. Das Alles ist nichts Anderes, denn so viel gesagt: lieber Vater! wir bitten, gib und erhalte uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde; zum Andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe, daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des heiligen Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt (überwunden und vernichtet) werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lange bis es endlich gar zerstört, die Sünde, Tod und Hölle vertilgt werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

Aus dem siehst du, daß wir hier nicht um eine Parteken, (geringfügige und unbedeutende Sache) oder zeitliches vergängliches Gut bitten, sondern um einen ewigen überschwänglichen Schatz, und alles, was Gott selbst vermag, das viel zu groß ist, daß ein menschliches Herz Solches zu begehren in den Sinn nehmen dürfte, wenn ers nicht selbst zu bitten geboten hätte; aber weil er Gott ist, will

er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleußt und übergeht, desto mehr von sich gibt, und nichts höher von uns begehrt, denn daß man viele und grosse Dinge von ihm bitte, und widerum zürnt, wenn man nicht getrost bittet und fordert. Denn gleichwie wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler bitten hiesse, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, ein grosses kaiserliches Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr, denn eine Hofsuppe, bettelte, würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der mit kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn und Spott triebe, und nicht werth wäre, vor seine Augen zu kommen: also gereicht es auch Gott zu grosser Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viele unaussprechliche Güter anbeut und zusagt, Solches verachten, oder nicht zu empfangen getrauen, und kaum um ein Stück Brod zu bitten uns unterwinden. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu Gott versieht, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige, daß er solche ewige Güter ungezweifelt von Gott gewarten sollte: darum sollen wir uns dawider stärken, und dieß das Erste zu bitten seyn lassen, so wird man freilich alles Andere auch reichlich haben, wie Christus lehret Matth. 6, 33.: trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, so soll euch solches alles zufallen; denn wie sollte er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheißt?

## Die dritte Bitte.

## Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Bisher haben wir gebeten, daß sein Name von uns geehrt werde, und sein Reich unter uns gehe, in welchen Zweien ganz begriffen ist, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit belangt, daß wir Gott sammt allen seinen Gütern zu eigen kriegen; aber hier ist nun ja so grosse Noth, daß wir Solches festhalten, und uns nicht davon reissen lassen. Denn wie in einem guten Regimente nicht allein seyn müssen, die da bauen und wohl regieren, sondern auch die da wehren, schützen und fest darüber halten: also auch hier, wenn wir gleich für die höchste Noth gebeten haben, um das Evan=

gelium, Glauben und heiligen Geist, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöse, so müssen wir auch bitten, daß er seinen Willen geschehen lasse; denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabei bleiben sollen, daß wir viele Stöße und Püffe darüber leiden müssen von dem Allen, so sich untersteht, die vorigen zwei Stücke zu hindern und zu wehren.

Denn Niemand glaubt, wie sich der Teufel dawider setzt und sperrt, als der nicht leiden kann, daß Jemand recht lehre oder glaube, und thut ihm über die Maassen wehe, daß er seine Lügen und Gräuel, unter dem schönsten Schein göttlichen Namens geehrt, aufdecken lassen, und mit allen Schanden bestehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und einen solchen Riß in sein Reich geschehen lassen muß: darum tobt und wüthet er als ein zorniger Feind mit aller seiner Macht und Kraft, hängt an sich alles, was unter ihm ist; dazu nimmt er zu Hülfe die Welt und unser eigenes Fleisch, denn unser Fleisch ist an sich selbst faul, und zum Bösen geneigt, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben und glauben; die Welt aber ist arg und böse. Da hetzet er an, bläs't und schürt zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle und wieder unter seine Gewalt bringe: das ist alle sein Wille, Sinn und Gedanken, darnach er Tag und Nacht trachtet, und keinen Augenblick feiert, braucht alle Künste, Tücke, Weise und Wege dazu, die er immer erdenken kann. Darum müssen wir uns gewißlich deß versehen und erwegen, so wir Christen seyn wollen, daß wir den Teufel sammt allen seinen Engeln und die Welt zu Feinden haben, die uns alles Unglück und Herzeleid anlegen; denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen oder geglaubt wird, und Frucht schafft, da soll das liebe heilige Kreuz auch nicht außen bleiben; und denke nur Niemand, daß er Friede haben werde, sondern hintan setzen müsse, was er auf Erden hat, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben: das thut nun unserm Fleisch und alten Adam wehe; denn es heißt, festhalten und mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen, was man uns nimmt. Darum ist je so große Noth, als in allem Anderen, daß wir ohne Unterlaß bitten: lieber Vater! dein Wille geschehe, nicht des Teufels und unserer Feinde Wille, noch alles deß, so dein heiliges Wort verfolgen und dämpfen will, oder dein Reich hindern, und gib uns, daß wir allezeit in dem Gehorsam gegen dich gehen und bleiben, und in all unserm Wesen und Leben nach deinem

Willen thun, und alles, was darüber zu leiden ist, mit Geduld tragen und überwinden, daß unser armes Fleisch aus Schwachheit oder Trägheit nicht weiche noch abfalle.

Siehe, also haben wir aufs Einfältigste in diesen dreien Stücken die Noth, was Gott selbst betrifft, doch alles um unsertwillen, denn es gilt allein uns, was wir bitten, nämlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst außer uns geschehen muß; denn wie auch ohne unser Bitten sein Name geheiligt werden und sein Reich kommen muß, also muß auch sein Wille geschehen und durchdringen, obgleich der Teufel mit all seinem Anhang fast dawider rumoren, zürnen und toben und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, daß sein Wille auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie nichts schaffen können, und wir wider alle Gewalt und Verfolgung fest dabei bleiben, und solchen Willen Gottes uns gefallen lassen.

Solches Gebet soll nun jetzt unser Schutz und Wehre seyn, die zurückschlage und niederlege alles, was der Teufel, Papst, Bischöfe, Tyrannen und Ketzer wider unser Evangelium vermögen: laß sie allzumal zürnen und ihr Höchstes versuchen, rathschlagen und beschließen, wie sie uns dämpfen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rath fortgehe: dawider soll Ein Christ oder zwei mit diesem einigen Stücke unsere Mauer seyn, daran sie anlaufen und zu scheitern gehen. Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unserer Feinde Wille und Vornehmen untergehen und zu nichte werden soll und muß, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen; denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiligt werden.

## Die vierte Bitte.

## Unser täglich Brod gieb uns heute!

Hier bedenken wir nun den armen Brodkorb unseres Leibes und zeitlichen Lebens Nothdurft, und ist ein kurzes einfältiges Wort, greifet aber auch sehr weit um sich; denn wenn du täglich Brod nennest und bittest, so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brod zu haben und zu genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert; darum mußt du deine Gedanken wohl

aufthun und ausbreiten nicht allein in Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brod und allerlei Nahrung trägt und uns bringt; denn wenn es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brod aus dem Backofen zu nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben. Und daß wir es kürzlich fassen, so will diese Bitte mit eingeschlossen haben alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört, weil wir allein um deß willen das tägliche Brod haben müssen. Nun gehört nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Nothdurft habe, sondern auch daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen im täglichem Handel und Wandel und allerlei Wesen, mit Ruhe und Frieden hinkommen, in Summe, alles was beides häusliches und nachbarliches oder bürgerliches Wesen und Regiment belangt; denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, das endlich nicht erhalten werden kann. Und ist wohl das Allernöthigste, für weltliche Obrigkeit und Regiment zu bitten, als durch welche uns Gott allermeist unser täglich Brod und alles Gemach (alle Ruhe und Bequemlichkeit) dieses Lebens erhält; denn ob wir gleich aller Güter von Gott die Fülle überkommen haben, so können wir doch derselben keines behalten, noch sicher und fröhlich gebrauchen, wenn er uns nicht ein beständiges friedliches Regiment gebe; denn wo Unfrieden, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brod schon genommen oder je gewehret.

Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brod setzen für einen Löwen oder Rautenkranz, oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie und die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Frieden haben, und ohne sie das liebe Brod nicht essen noch behalten können: darum sie auch aller Ehren werth sind, das man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Frieden und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden; dazu daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe.

Also sey aufs Kürzeste angezeigt und entworfen, wie weit dieß Gebet geht durch allerlei Wesen auf Erden. Daraus möchte nun Jemand ein langes Gebet machen, und mit vielen Worten alle solche Stücke, so darein gehören, herzählen, nämlich daß wir bitten, daß

uns Gott gebe Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof, und gesunden Leib, dazu das Getraide und Früchte auf dem Felde wachsen und wohl gerathen lasse, darnach auch daheim wohl haushalten helfe, frommes Weib, Kinder und Gesinde gebe und bewahre, unsere Arbeit, Handwerk oder was wir zu thun haben, gedeihen und gelingen lasse, treue Nachbaren und gute Freunde beschere rc.; ferner Kaiser, Könige und alle Stände, und besonders unsern Landesfürsten, allen Räthen, Oberherren und Amtleuten Weisheit, Stärke und Glück gebe, wohl zu regieren, und wider Türken und alle Feinde zu siegen; den Unterthanen und gemeinen Haufen Gehorsam, Friede und Eintracht, unter einander zu leben; und wiederum daß er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes und Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, theurer Zeit, schädlichen Thieren, bösen Leuten rc.: welches alles gut ist, den Einfältigen einzubilden, daß Solches und dergleichen von Gott gegeben und von uns gebeten seyn muß.

Vornehmlich aber ist dieß Gebet auch gestellt wider unsern höchsten Feind, den Teufel; denn das ist all sein Sinn und Begehren, solches alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder zu hindern, und läßt sich nicht genügen, daß er das geistliche Regiment hindere und zerstöre damit, daß er die Seelen durch seine Lügen verführe, und unter seine Gewalt bringe, sondern wehrt und hindert auch, daß kein Regiment noch ehrbarliches und friedliches Wesen auf Erden bestehe: da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; ferner Ungewitter, Hagel, das Getraide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften rc., in Summe, es ist ihm Leid, daß Jemand einen Bissen Brod von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde, und unser Gebet nächst Gott nicht wehrete, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, besonders die, so Gottes Wort haben und gerne Christen seyn wollten.

Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie er sich aller unserer Noth annimmt, und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorgt; und wiewohl er solches reichlich gibt und erhält auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wir es von seiner Hand empfangen, und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren; denn wenn er die Hand abzieht, so kann es doch nicht endlich (in die Länge, bis zum

Ende) gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich sieht und fühlt. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung und Aufsetzen im gemeinen Handel, Kauf und Arbeit derer, die nach ihrem Muthwillen die liebe Armuth drücken und ihr das tägliche Brod entziehen? welches wir zwar leiden müssen, sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das allgemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß dieß Stücklein im Vater-unser nicht wider sie gehe.

## Die fünfte Bitte.

## Und erlasse uns unsere Schuld, als wir erlassen unsern Schuldigern!

Dieses Stück betrifft nun unser armes und elendes Leben, welches, ob wir gleich Gottes Wort haben, glauben, seinen Willen thun und leiden, und uns von Gottes Gabe und Segen nähren, geht es doch ohne Sünde nicht ab; denn wir noch täglich straucheln, und zuviel thun, weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zu Leide thun, und Ursach geben zu Ungeduld, Zorn, Rache ꝛc.; dazu den Teufel hinter uns haben, der uns auf allen Seiten zusetzt und ficht (wie gehört) wider alle vorigen Stücke, da es nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allezeit fest zu stehen. Darum ist hier abermal grosse Noth zu bitten und zu rufen: lieber Vater! erlasse uns unsere Schuld, nicht, daß er auch ohne und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe [denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten, oder jemals darnach gesonnen (getrachtet) haben]; es ist aber darum zu thun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet und glaubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Lassen sündigen, davon das Gewissen zu Unfrieden kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und also den Trost und die Zuversicht aus dem Evangelium sinken läßt: so ist ohne Unterlaß von Nöthen, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche, und in der Demuth halte; denn er hat sich vorbehalten

den Vorzug, damit, ob Jemand auf seine Frömmigkeit pochen und Andere verachten wollte, er sich selbst ansehe, und dieß Gebet sich vor Augen stelle: so wird er finden, daß er eben so fromm ist, als die Andern, und müssen alle vor Gott die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen; und denke nur Niemand, so lange wir hier leben, es dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht bedürfe, in Summe, wenn er (Gott) nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wolle unsere Sünde ansehen und vorbehalten, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnade gegen uns handeln und vergeben, wie er verheissen hat, und also ein fröhliches und unverzagtes Gewissen geben, vor ihm zu stehen und zu bitten; denn wenn das Herz nicht mit Gott recht stehet, und solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr zu beten sich unterstehen dürfen. Solche Zuversicht aber und fröhlich Herz kann nirgends herkommen, es wisse denn, daß ihm die Sünden vergeben seyen.

Es ist aber dabei ein nöthiger und doch tröstlicher Zusatz angehängt: als wir vergeben unsern Schuldigern. Er hats verheissen, daß wir sicher seyn sollen, daß uns Alles vergeben und geschenkt sey, doch in so fern, daß wir auch unserem Nächsten vergeben; denn wie wir gegen Gott täglich viel verschulden, und er doch aus Gnaden Alles vergibt, also müßen auch wir unserem Nächsten immerdar vergeben, der uns Schaden, Gewalt und Unrecht thut, böse Tücke beweis't ꝛc. Vergibst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe; vergibst du aber, so hast du den Trost und die Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn er thut es frei umsonst aus lauter Gnade, weil er es verheissen hat, wie das Evangelium lehrt, sondern daß er uns Solches zur Stärke und Sicherheit als zum Wahrzeichen setze neben der Verheissung, die mit diesem Gebet übereinstimmt, Luc. 6, 37.: vergebet, so wird euch vergeben: darum sie auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholt, und spricht Matth. 6, 14.: denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ꝛc. Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebete mit angeheftet, daß wir, wenn wir bitten, uns der Verheissung erinnern, und also denken: lieber Vater! darum komme und bitte ich, daß du mir vergebest, nicht daß ich

mit Werken genug thun oder verdienen könnte, sondern weil du es verheissen hast, und das Siegel daran gehängt, daß so gewiß seyn solle, als habe ich eine Absolution von dir selbst gesprochen; denn wie viel die Taufe und das Sakrament, äusserlich zum Zeichen gestellt, schaffen, so viel vermag auch dieß Zeichen unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor Anderen eben darum gestellt, daß wir es alle Stunden gebrauchen und üben könnten, als das wir allezeit bei uns haben.

## Die sechste Bitte.

## Und führe uns nicht in Versuchung!

Wir haben nun genug gehört, was es für Mühe und Arbeit haben will, daß man das alles, so man bittet, erhalte und dabei bleibe, daß es dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgeht; dazu, ob wir gleich Vergebung und gutes Gewissen überkommen haben, und ganz los gesprochen sind, so ist es doch mit dem Leben so gethan, daß Einer heut steht und morgen davon fällt: darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung weichen lasse. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen von Alters her nennen) Bekerung (Beköderung, Anlockung, Berückung) ist dreierlei, des Fleisches, der Welt und des Teufels; denn im Fleisch wohnen wir und tragen den alten Adam am Hals: der regt sich, und reizt uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und zu übersetzen; und in Summe zu allerlei bösen Lüsten, so uns von Natur ankleben, und dazu erregt werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden. Darnach ist die Welt, so uns mit Worten und Werken beleidigt, und treibt zu Zorn und Ungeduld, in Summe, da ist nichts, denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreue, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart und Stolz mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da Niemand der Geringste seyn will, sondern oben an sitzen, und vor Jedermann gesehen seyn. Dazu kommt nun der Teufel, hetzt und bläset auch allenthalben zu, aber besonders treibt er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, nämlich

daß man beides Gottes Wort und Werk in den Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reisse, und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung, oder widerum zur Verzweiflung, Gottes Verläugnung und Lästerung, und andern unzähligen gräulichen Stücken. Das sind nun Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs Allergiftigste ins Herz schießt. Das sind je grosse schwere Gefahren und Anfechtungen, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch jegliche für sich allein wäre, auf daß wir je getrieben werden, alle Stunden zu rufen und zu bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sind, da man uns auf allen Seiten zusetzt, jagt und treibt, daß uns Gott nicht matt und müde werden und wieder zurück fallen lasse in Sünde, Schande und Unglauben; denn sonst ists unmöglich, auch die allergeringsten Anfechtungen zu überwinden.

Solches heißt nun nicht hineinführen in Versuchung, wenn er uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, doch die Anfechtungen nicht weggenommen, noch aufgehoben werden; denn Versuchung und Reizung kann Niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben und den Teufel um uns haben, und wird nichts anderes daraus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin stecken; aber davor bitten wir, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ists ein viel anderes Ding, Anfechtung fühlen und darein verwilligen, oder Ja dazu sagen: fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei (auf dieselbe Weise und mit derselben Gewalt), sondern Etliche mehr und schwerer, als die Jugend vornehmlich vom Fleisch, darnach was erwachsen und alt wird, von der Welt; die Anderen aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel; aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist, und wir sein lieber los wären, kann Niemand schaden; denn wenn man es nicht fühlete, könnte es keine Anfechtung heissen; bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum läßt, nicht dawider steht noch bittet.

Deshalb müssen wir Christen deß gerüstet seyn und täglich gewarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß Niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sey der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten und uns ihm widersetzen; denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin und in festem Glauben stehe, soll der Teufel doch noch diese Stunde

einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe; denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläßt noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhört, gehen immer andere und neue auf.

Darum ist kein Rath noch Trost, denn hieher gelaufen, daß man das Vater-unser ergreife und von Herzen mit Gott rede: lieber Vater! du hast mich beten heissen: laß mich nicht durch die Versuchung zurück fallen! so wirst du sehen, daß sie endlich ablassen und sich gewonnen geben muß; sonst, wenn du mit deinen Gedanken und eigenem Rath dir zu helfen dich unterstehest, wirst du es nur ärger machen und dem Teufel mehr Raum geben, denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wenn er eine Lücke gewinnt, darein er schlüpfen kann, darein schlüpft, so daß der ganze Leib unaufgehalten hintennach geht; aber das Gebet kann ihm wehren und ihn zurücktreiben.

## Die siebente und letzte Bitte.

## Sondern erlöse uns von dem Uebel! Amen!

Im Griechischen lautet das Stücklein also: erlöse oder behüte uns von dem Argen und Boshaftigen, und sieht eben, als rede er (Christus) vom Teufel, als wollte er Alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summe alles Gebets wider unsern Hauptfeind geht; denn er ist der, so solches alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Name oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brod, fröhliches und gutes Gewissen ꝛc. Darum schlagen wir Solches endlich zusammen, und sagen: lieber Vater! hilf doch, daß wir des Unglücks alles los werden. Aber nichts desto weniger ist auch mit eingeschlossen, was uns Böses widerfahren mag unter des Teufels Reich, Armuth, Schande, Tod und kürzlich aller unseliger Jammer und Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist; denn der Teufel trachtet, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger ist, ohne Unterlaß auch nach unserm Leben und kühlet sein Müthlein, wo er uns zu Unfall und Schaden am Leibe bringen kann; daher kommt's, daß er Manchem den Hals bricht, oder von Sinnen bringt, Etliche im Wasser ersäuft, und Viele dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu vielen andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden nichts zu thun, denn ohne Unterlaß wider diesen Hauptfeind

zu bitten; denn wenn uns Gott nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Daher siehst du abermal, wie Gott für alles, was uns auch leiblich anficht, gebeten seyn will, daß man nirgends keine Hülfe, denn bei ihm suche und gewarte. Solches hat er aber zum Letzten gestellt; denn sollen wir von allem Uebel behütet und los werden, muß zuvor sein Name in uns geheiligt, sein Reich bei uns seyn und sein Wille geschehen; darnach will er uns endlich vor Sünden und Schanden behüten, daneben von Allem, was uns wehe thut und schädlich ist.

Also hat uns Gott aufs Kürzeste vorgelegt alle Noth, die uns immer anliegen mag, daß wir je keine Entschuldigung haben zu beten. Aber daran liegt die Macht, daß wir auch Amen dazu sagen lernen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sey und geschehen werde; denn es ist nichts Anderes, denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet, sondern weiß, daß ihm Gott nicht lügt, weil er es verheissen hat zu geben: wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein rechtes Gebet seyn. Darum ists ein schädlicher Wahn derer, die also beten, daß sie nicht von Herzen Ja dazu sagen dürfen, und gewißlich schliessen, daß Gott erhöret, sondern bleiben in dem Zweifel und sagen: wie sollte ich so kühn seyn und rühmen, daß Gott mein Gebet erhöre, bin ich doch ein armer Sünder ꝛc. Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheissung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten und Lügen strafen: deshalb sie auch nichts empfangen, wie St. Jacobus sagt 1, 6: wer da betet, der bete im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ist gleichwie eine Woge des Meeres, so vom Winde getrieben und gewebet wird: solcher Mensch denke nur nicht, daß er Etwas von Gott empfangen werde. Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß seyn sollen, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Wege unser Gebet verachten.

---

## Der vierte Theil.

# Von der Taufe.

Wir haben nun ausgerichtet (abgehandelt) die drei Hauptstücke der allgemeinen christlichen Lehre; über dieselbigen (ausserdem) ist noch zu sagen von unsern zweien Sakramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum Wenigsten einen allgemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselbigen Keiner ein Christ seyn kann, wiewohl man leider bisher nichts davon gelehrt hat. Zum Ersten aber nehmen wir vor uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit aufgenommen werden. Daß mans aber wohl fassen könne, wollen wirs ordentlich abhandeln, und allein dabei bleiben, was uns nöthig ist zu wissen; denn wie mans erhalten und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen (oder nach früheren Ausgaben statt der Worte: wollen wir den Gelehrten befehlen: „das gehört auf eine andere Zeit").

Aufs Erste muß man vor allen Dingen die Worte wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist, und dahin alles geht, was davon zu sagen ist, nämlich da der Herr Christus spricht, Matth. 28, 19.:

Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; ferner Marc. 16, 16.:

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.

In diesen Worten sollst du zum Ersten merken, daß hier steht Gottes Gebot und Einsetzung, daß man nicht zweifle, die Taufe sey ein göttliches Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden; denn eben so wohl, als ich sagen kann, die zehn Gebote, Glauben und Vater-unser hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von Gott selbst geoffenbaret und gegeben, kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sey, sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns taufen lassen müssen, oder sollen nicht selig werden, daß man

nicht denke, es sey ein so leichtfertiges Ding, wie einen neuen rothen Rock anziehen; denn daran liegt die höchste Macht, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte, darüber wir allermeist streiten und fechten, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sey ein äusserliches Ding, äusserliches Ding aber sey nichts nütze. Aber laß sie ein äusserliches Ding seyn, als es immer kann, da steht aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzt, gründet und bestätigt; was aber Gott einsetzt und gebeut, muß nicht ein vergebliches, sondern eitel köstliches Ding seyn, wenn es auch dem Ansehen nach geringer, denn ein Strohhalm, wäre. Hat man bisher groß achten können, wenn der Papst mit seinen Briefen und Bullen Ablaß austheilte, Altäre oder Kirchen bestätigte, [allein um der Briefe und Siegel willen,] so sollen wir die Taufe viel höher und köstlicher halten, weil es Gott befohlen hat, dazu in seinen Namen geschieht; denn also lauten die Worte: gehet hin, taufet, aber nicht in eurem, sondern in Gottes Namen. Denn in Gottes Namen getauft werden, ist (heißt) nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden: darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, ist es doch wahrhaftig Gottes eigenes Werk, daraus ein Jeglicher selbst wohl schliessen kann, daß es viel höher ist, denn kein Werk, von einem Menschen oder Heiligen gethan; denn was für ein Werk kann man grösser machen, denn Gottes Werk? Aber hier hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende, und von Gottes Werk auf unser Werk führe; denn das hat ja einen viel köstlichern Schein, daß ein Carthäuser viele schwere grosse Werke thut, und halten alle viel mehr von dem, das wir selbst thun und verdienen; aber die Schrift lehrt also: wenn man gleich aller Mönche Werke auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleissen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe. Warum? Darum daß die Person edler und besser ist. Nun muß man hier nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen; aber das will die tolle Vernunft nicht achten; und weil es nicht gleisset, wie die Werke, so wir thun, so soll es nicht gelten.

Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen, und antworten auf die Frage, was die Taufe sey, nämlich also, daß sie nicht ein blosses schlechtes Wasser ist, sondern ein Wasser, in

Gottes Wort und Gebot gefaßt, und dadurch geheiligt, so daß es nichts anderes ist, denn ein Wasser Gottes, nicht daß das Wasser an sich selbst edler sey, denn andere Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kommt: darum ists ein lauteres Bubenstück und des Teufels Gespött, daß jetzt unsere neuen Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nichts anders ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpft, und darnach daher geifern: was sollte eine Hand voll Wassers der Seele helfen? Ja, lieber, wer weiß das nicht, daß Wasser Wasser ist, wenn es des Voneinandertrennens gelten soll? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reissen, damit es Gott verbunden und eingefaßt hat, und nicht getrennt haben will? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot und Gottes Namen, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde.

Also fasse nun die Unterschiede, daß ein viel anderes Ding ist die Taufe, denn alle anderen Wasser, nicht des natürlichen Wesens halber, sondern daß hier etwas Edleres dazu kommt; denn Gott selbst seine Ehre hinan setzt, seine Kraft und Macht daran legt: darum ist es nicht allein ein natürliches Wasser, sondern ein göttliches, himmlisches, heiliges und seliges Wasser, und wie man's mehr loben kann, alles um des Wortes willen, welches ein himmlisches, heiliges Wort ist, das niemand genug preisen kann; denn es hat und vermag alles, was Gottes ist: daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißt, wie auch St. Augustinus gelehrt hat [accedat Verbum ad Elementum, et fit Sacramentum, das ist] wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kommt, so wird ein Sacrament daraus, das ist, ein heiliges, göttliches Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacramente und alle äusserlichen Dinge, so Gott ordnet und einsetzt, nicht ansehen nach der groben äusserlichen Larve, wie man die Schalen von der Nuß sieht, sondern wie Gottes Wort darein eingeschlossen ist; denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und weltlicher Obrigkeit; wenn man die ansehen will, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möchte auch Jemand zufahren und sprechen: warum sollte ich mehr von diesen halten, denn von anderen? Weil aber das Gebot dazu kommt: du sollst Vater und

Mutter ehren, so sehe ich einen anderen Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot [sage ich] ist die goldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten um des Wortes willen, als die er selbst beides mit Worten und Werken geehrt hat, dazu mit Wundern vom Himmel bestätigt; denn meinst du, daß es ein Scherz war, da sich Christus taufen ließ, der Himmel sich aufthat, der heilige Geist sichtiglich (sichtbar) herab fuhr, und eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät war? Deshalb vermahne ich abermal, daß man bei Leibe die Zwei, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden und trennen lasse; denn wo man das Wort davon sondert, so ists nicht ein anderes Wasser, denn damit die Magd kocht, und mag wohl eine Badertaufe heissen, aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ists ein Sacrament und heißt Christustaufe. Das sey das erste Stück von dem Wesen und der Würde des heiligen Sacraments.

Aufs Andere, weil wir nun wissen, was die Taufe ist, und wie sie zu halten sey, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sey, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser, denn aus den Worten Christi, die oben angezogen wurden, fassen, nämlich wer da glaubet und getauft wird, der wird selig: darum fasse es aufs Allereinfältigste also, daß dieß der Taufe Kraft, Werk, Nutzen, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache; denn man tauft Niemand darum, daß er ein Fürst werde, sondern wie die Worte lauten, daß er selig werde. Man weiß aber wohl, daß selig werden nichts anderes heisse, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset werden, in Christi Reich kommen, und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sey, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darin erlangen, welches auch wohl anzeigt, daß sie nicht ein schlechtes lauteres Wasser seyn kann; denn ein lauteres Wasser könnte Solches nicht thun, aber das Wort thut's, und daß [wie oben gesagt] Gottes Name darin ist; wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit seyn, daß es wohl ein göttliches, seliges, fruchtbarliches und gnadenreiches Wasser heißt, denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie auch St. Paulus nennet Tit. 3, 5.

Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, vorgeben, der Glaube macht allein selig, die Werke aber und äusserlichen Dinge thun nichts dazu, antworten wir, daß freilich nichts in uns thut, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden; das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube Etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte, und darauf er stehe und fusse: also hängt nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß die Taufe das sey, darin eitel Seiligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser [wie genug gesagt ist], sondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleibt (innig verbunden) ist, und sein Name darin klebt. Wenn ich nun Solches glaube, was glaube ich anderes, denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat, und uns dieß äusserliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten?

Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äusserlich ist; ja es soll und muß äusserlich seyn, daß man's mit Sinnen fassen und begreifen, und dadurch ins Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äusserliche mündliche Predigt ist, in Summe, was Gott in uns thut und wirkt, will er durch solche äusserliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hin sehen, und sich daran halten. Nun haben wir hier die Worte: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig. Worauf sind sie anders geredet, denn auf die Taufe, das ist, das Wasser, in Gottes Ordnung gefaßt? Darum folgt, daß, wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christum, der uns dahin weiset und an die Taufe bindet.

Aufs Dritte: weil wir den großen Nutzen und die Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sey, die Solches empfange, was die Taufe gibt und nützt. Das ist abermal aufs Feinste und Klärlichste ausgedrückt eben mit den Worten: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfangen; denn weil Solches allhier in den Worten bei und mit dem Wasser vorgetragen und verheissen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir Solches von Herzen glauben: ohne Glauben ist es nichts nütze, ob es gleich an sich selbst ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist.

Darum vermag das einige Wort: wer da glaubt, so viel, daß es ausschließt und zurücktreibt alle Werke, die wir thun können, in der Meinung, dadurch Seligkeit zu erlangen und zu verdienen; denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfängt auch nichts.

Sprechen sie aber, wie sie pflegen: ist doch die Taufe auch selbst ein Werk, so sagst du, die Werke gelten nichts zur Seligkeit: wo bleibt denn der Glaube? Antwort: ja, unsere Werke thun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk, [denn du wirst, wie gesagt, Christi Taufe gar weit scheiden müssen von der Badertaufe,] Gottes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit, und schliessen nicht aus, sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen; denn damit, daß du das Wasser über dich giessen lässest, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, daß sie dir etwas nütze, aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich in der Meinung taufen läßt, als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheissene Seligkeit empfangest: nun kann Solches die Faust, noch der Leib, nicht thun, sondern das Herz muß es glauben. Also siehst du klar, daß da kein Werk ist, von uns gethan, sondern ein Schatz, den er uns gibt und der Glaube ergreift, eben so wohl, als der Herr Christus am Kreuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz, im Wort gefaßt und uns vorgetragen, und durch den Glauben empfangen: darum thun sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreien, als predigen wir wider den Glauben, so wir doch allein darauf treiben, als der so nöthig dazu ist, daß ohne ihn nichts empfangen noch genossen werden kann.

Also haben wir die drei Stücke, so man von diesem Sacrament wissen muß, besonders daß Gottes Ordnung in allen Ehren zu halten ist, welches allein genug wäre, ob es gleich ein ganz äusserliches Ding ist, wie das Gebot: du sollst Vater und Mutter ehren, allein auf ein leiblich Fleisch und Blut gestellt, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern Gottes Gebot ansieht, darin es gefaßt ist, und um welches willen das Fleisch Vater und Mutter heißt: also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn diese Worte: gehet hin und taufet rc. müßten wirs dennoch als Gottes Ordnung annehmen und thun. Nun ist nicht allein das Gebot und Befehl da, sondern auch die Verheissung: darum

ist es noch viel herrlicher, denn was Gott sonst geboten und geordnet hat, in Summe, so voll Trostes und Gnade, daß es Himmel und Erde nicht begreifen kann. Aber dazu gehört Kunst, daß man Solches glaube, denn es mangelt nicht am Schatz, aber daran mangelt es, daß man ihn fasse und fest halte. Darum hat ein jeglicher Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusagt und bringt, Ueberwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heiligen Geist mit seinen Gaben, in Summe, es ist so überschwänglich, daß, wenn es die blöde Natur bedenken könnte, sollte sie wohl zweifeln, ob es wahr seyn könnte. Denn rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden, [und darnach ewig lebten,] wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen Niemand zukommen könnte? Nun wird hier in der Taufe Jedermann umsonst vor die Thüre gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlingt und alle Menschen beim Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft, bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig seyn, und das ewige Leben haben, beides an Seel und Leib; denn darum geschieht solches Beides in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann, denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß es die Seele auch fassen könne. Weil nun beides Wasser und Wort eine Taufe ist, so muß auch beides Leib und Seele selig werden, und ewig leben, die Seele durchs Wort, daran sie glaubt, der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist, und die Taufe auch ergreift, wie ers ergreifen kann: darum haben wir an unserem Leib und Seele kein größeres Kleinod; denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.

Das sey nun genug gesagt von dem Wesen, Nutzen und Gebrauch der Taufe, so viel hieher dienet (dienlich ist).

## Von der Kindertaufe.

Hierbei fällt nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirrt, von der Kindertaufe, ob sie auch glauben oder recht (oder ob es recht ist, daß sie) getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich: wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich und weise sie zu den Gelehrten; willst du aber antworten, so antworte also: daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eignen Werk, nämlich daß Gott deren Viele heilig macht, und den heiligen Geist gegeben hat denen, die also getauft sind, und heutiges Tages noch viele sind, an denen man spürt, daß sie den heiligen Geist haben, beides der Lehre und des Lebens halben, als uns von Gottes Gnaden auch gegeben ist, daß wir ja die Schrift auslegen und Christum erkennen können, welches ohne den heiligen Geist nicht geschehen kann. Wenn aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde er deren Keinem den heiligen Geist [noch ein Stück davon] geben, in Summe, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden ein Christ seyn. Weil nun Gott die Taufe bestätigt durch Eingeben seines heiligen Geistes, als man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Johann Huß und Anderen, so in der Kindheit getauft sind, wohl spüren kann, und die heilige christliche Kirche nicht untergeht bis ans Ende der Welt, so müssen sie bekennen, daß solche Kindertaufe Gott gefällig sey; denn er kann je nicht wider sich selbst seyn, oder der Lüge und Büberei helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben. Dieß ist fast die beste und stärkste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten; denn man wird uns diesen Artikel: ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen ꝛc., nicht nehmen noch umstossen.

Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob, der da getauft wird, glaube oder nicht glaube, denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt Alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf, steht aber gar darauf, daß ich gesagt habe, daß die Taufe nichts Anderes ist, denn Wasser und Gottes Wort bei und mit einander, das ist, wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube nicht dazu kommt; denn mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe: nun wird die Taufe

davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird, als die [wie gesagt] nicht an unseren Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzu käme, und wir ihn mit ganzem Ernst tauften, sollen wir nichts desto weniger sagen, daß die Taufe recht wäre; denn da ist das Wasser sammt Gottes Wort, ob er sie gleich nicht empfängt, wie er soll, gleichwie, die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfangen, ob sie gleich nicht glauben.

Also siehst du, daß der Rottengeister Einrede nichts tauge; denn [wie gesagt] wenn gleich die Kinder nicht glaubten, welches doch nicht ist, [als jetzt bewiesen worden ist,] so wäre doch die Taufe recht, und soll sie Niemand wieder taufen, gleich wie dem Sacramente nichts abgebrochen wird, ob Jemand mit bösem Vorsatz hinzu ginge, und nicht zu leiden wäre, daß ers um des Mißbrauchs willen auf dieselbige Stunde abermal nähme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sacrament empfangen; denn das hiesse das Sacrament aufs Höchste gelästert und geschändet: wie kämen wir dazu, daß Gottes Wort und Ordnung darum sollte unrecht seyn, und nichts gelten, daß wirs unrecht gebrauchen?

Darum sage ich, hast du nicht geglaubt, so glaube noch, und sprich also: die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber leider nicht recht empfangen; denn auch ich selbst und alle, so sich taufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: ich komme her in meinem Glauben, und auch (im Glauben) der Anderen, doch kann ich nicht darauf bauen, daß ich glaube, und viele Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, daß es dein Wort und Befehl ist, gleich wie ich zum Sacrament gehe nicht auf meinen Glauben, sondern auf Christi Wort, ich sey stark oder schwach, das laß ich Gott walten; das weiß ich aber, daß er mich hingehen, essen und trinken &c. heißt, und mir seinen Leib und Blut schenkt: das wird mir nicht lügen noch trügen.

Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe: das Kind tragen wir herzu in der Meinung und Hoffnung, daß es glaube, und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf taufen wir es nicht, sondern allein darauf, daß Gott es befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht lügt, ich und mein Nächster und in Summe alle Menschen können fehlen und trügen, aber Gottes Wort kann nicht fehlen.

Darum sind es je vermessene tölpische Geister, die also folgern, und schliessen: wo der Glaube nicht [recht] ist, da müsse auch die Taufe nicht recht seyn, gerade als wollte ich schliessen, wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts, oder also, wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit nichts: ist das wohl geschlossen, wo Jemand nicht thut, was er thun soll, daß darum das Ding an sich selbst nichts seyn noch gelten soll? Lieber! kehre es um, und schliesse vielmehr also: eben darum ist die Taufe Etwas und recht, daß man sie unrecht empfangen hat; denn wo sie an sich selbst nicht recht wäre, könnte man sie nicht mißbrauchen, noch daran sündigen. Es heißt also, [Abusus non tollit, sed confirmat Substantiam] Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigt es; denn Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt.

Darum sey beschlossen (zum Schluß gesagt), daß die Taufe allezeit recht ist und im vollem Wesen bleibt, wenn gleich nur ein Mensch getauft würde, und dazu nicht rechtschaffen glaubte; denn Gottes Ordnung und Wort läßt sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen, und die Taufe und Obrigkeit nicht weiter ansehen, denn als Wasser im Bach und Töpfen, oder als einen andern Menschen; und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam sehen, soll es an sich selbst auch nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührerischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reissen wollte, daß man sie darnach mit Füssen träte, dazu alle Werke und Ordnungen Gottes uns verkehren und zu nichte machen wollte. Darum müssen wir wacker und gerüstet seyn, und uns von dem Worte nicht weisen noch wenden lassen, daß wir die Taufe nicht ein blosses lediges Zeichen seyn lassen, wie die Schwärmer träumen.

Aufs Letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum Gott eben solch äusserliches Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erst in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder die Geberde ist das, daß man uns ins Wasser senkt, das über uns hergeht, und darnach wieder heraus zieht: diese zwei Stücke, unter das Wasser senken, und wieder heraus kommen, deutet die Kraft und Werke (Wirksamkeit) der Taufe, welches nichts anderes ist, den die Tödtung des alten Adams, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser

Leben lang in uns gehen sollten, also daß ein christliches Leben nichts anderes ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen; denn es muß ohne Unterlaß also gethan seyn, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervor komme, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja unglaubig, mit allen Lastern besetzt, und der von Art kein Gutes an sich hat. Wenn wir nun in das Reich Christi kommen, soll Solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

Das ist der rechte Gebrauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertaufen bedeutet. Wo nun Solches nicht geht, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißt nicht die Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt; denn die ausser Christo sind, können nichts Anderes thun, denn täglich ärger werden, wie auch das Sprichwort lautet und die Wahrheit ist: immer je ärger; je länger, je böser. Ist einer vorm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer, also daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächst und fortfährt. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wenn es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch; kommt es zu seinem vollen Mannesalter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr. Darum geht der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wenn man nicht durch der Taufe Kraft wehrt und dämpft; widerum, wo Christen geworden sind, nimmt er täglich ab, so lang bis er gar untergeht: das heißt recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervor kommen. Also ist das äusserliche Zeichen gestellt, nicht allein daß es solle kräftig wirken, sondern auch Etwas deuten. Wo nun der Glaube geht mit seinen Früchten, da ists nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei; wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt ein blosses unfruchtbares Zeichen.

Und hier siehst du, daß die Taufe beides mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sacrament, welches man genannt hat die Busse, als die eigentlich nichts Anderes ist, denn die Taufe; denn was heißt Busse anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten? Darum, wenn du in der Busse lebest, so gehst du in der Taufe, welche solch neues

Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt; denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde.

Darum bleibt die Taufe immerdar stehen, und obgleich Jemand davon fällt und sündigt, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe; aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begiessen, denn ob man sich gleich hundert Mal liesse ins Wasser senken, so ists doch nicht mehr denn Eine Taufe, das Werk aber und die Deutung geht und bleibt. Also ist die Busse nichts Anderes, denn ein Wiedergang (Rückkehr) und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholt und treibt, so man zuvor angefangen und doch davon gelassen hat. Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind, und gewähnt haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihrer nicht mehr gebrauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind, das macht, daß man sie nicht weiter ansieht, denn nach dem Werk, so einmal geschehen ist; und ist zwar daher gekommen, daß St. Hieronymus geschrieben hat: die Busse sey die andere Tafel, damit wir müssen ausschwimmen und hinüberkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darein wir treten und überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Gebrauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann: darum ists nicht recht geredet, oder je nicht recht verstanden; denn das Schiff zerbricht nicht, weil es [wie gesagt] Gottes Ordnung und nicht unser Ding ist, aber das geschieht wohl, daß wir gleiten und herausfallen; fällt aber Jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzu schwimme und sich daran halte, bis er wieder hineinkomme und darin gehe, wie vorhin angefangen war.

Also siehst du, welch ein hohes treffliches Ding es um die Taufe ist, so uns dem Teufel aus dem Halse reißt, Gott zu eigen macht, die Sünde dämpft und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärkt, und immer geht und bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein Jeglicher die Taufe halten, als ein tägliches Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe und im neuen erwachse; denn wollen wir Christen seyn, so müssen wir das

Werk treiben, davon wir Christen sind; fällt aber Jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weicht, noch uns wehrt, wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen, also bleibt auch alle sein Schatz und Gabe; wenn nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen ist, so bleibt sie noch täglich so lang wir leben, das ist, den alten Menschen am Hals tragen.

---

## Von dem Sacrament des Altars.

Wie wir von der heiligen Taufe gehört haben, also müssen wir von dem andern Sacramente auch reden, nämlich die drei Stücke, was es sey, was es nütze, und wer es empfangen soll; und solches alles ist in den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzt ist, welche auch ein Jeglicher wissen soll, der ein Christ seyn, und zum Sacrament gehen will; denn wir sind nicht gesinnt, dazu zu lassen und es zu reichen denen, die nicht wissen, was sie da suchen, oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: nehmet hin, und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden: Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Hier wollen wir uns auch nicht in die Haare legen, noch fechten mit den Lästerern und Schändern dieses Sacraments, sondern zum Ersten lernen, woran die Macht liegt, [wie auch von der Taufe gesagt ist] nämlich daß das vornehmste Stück sey Gottes Wort und Ordnung oder Befehl; denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohne Jemandes Rath und Bedacht von Christo eingesetzt: deshalb wie die zehn Gebote,

Vater-unser und der Glaube in ihrem Wesen und Würden bleiben, ob du sie gleich nimmermehr hältst, betest, noch glaubst, also bleibt auch dieß hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wirs gleich unwürdig brauchen und behandeln. Was meinst du, daß Gott nach unserm Thun oder Glauben fragt, daß er um deßwillen seine Ordnung sollte wandeln lassen? Bleibt doch in allen weltlichen Dingen alles, wie es Gott geschaffen und geordnet hat, Gott gebe, wie wirs gebrauchen und behandeln. Solches muß man immerdar treiben, denn damit kann man fast aller Rottengeister Geschwätze zurück stossen, denn sie sehen die Sacramente ausser Gottes Wort an als ein Ding, das wir thun.

Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: es ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi in und unter dem Brod und Wein, durch Christi Wort uns Christen zu essen und zu trinken befohlen. Und wie von der Taufe gesagt ist, daß sie nicht schlechtes Wasser ist, so sagen wir hier auch, das Sacrament ist Brod und Wein, aber nicht schlechtes Brod und Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brod und Wein, in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. Das Wort [sage ich] ist das, das dieß Sacrament macht und unterscheidet, daß es nicht lauteres Brod und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißt, denn es heißt: [accedat Verbum ad Elementum et fit Sacramentum,] wenn das Wort zum äusserlichen Ding kommt, so wirds ein Sacrament. Dieser Spruch St. Augustin's ist so eigentlich und wohl geredet, daß er kaum einen bessern gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen, wo nicht, so bleibts ein lauteres Element. Nun ist es nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Creaturen zu Füssen fallen und Ja sprechen sollen, daß es sey, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demuth annehmen.

Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen, wenn hundert tausend Teufel sammt allen Schwärmern herfahren: wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut seyn 2c.? so weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. Nun steht hier Christi Wort: nehmet, esset; das ist mein Leib; trinket alle daraus; das ist das neue Testament

in meinem Blut ꝛc. Dabei bleiben wir, und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden, und anders machen, denn er es geredet hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehst, so hast du nichts, denn lauter Brod und Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ists laut derselbigen wahrhaftig Christi Leib und Blut; denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann. Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Fragen, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: ob auch ein böser Priester das Sacrament handeln und geben könnte, und was mehr desgleichen ist; denn da schliessen wir und sagen: ob gleich ein Bube das Sacrament nimmt und gibt, so nimmt er das rechte Sacrament, das ist, Christi Leib und Blut eben sowohl, als der es auf's Allerwürdigste handelt. Denn es ist nicht gegründet auf Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort; und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel das Brod und den Wein zu Christi Leib und Blut machen kann, also kanns auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich gemißbraucht wird; denn um der Person oder des Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament geworden und eingesetzt ist, denn er spricht nicht: wenn ihr glaubt oder würdig seyd, so habt ihr meinen Leib und Blut, sondern: nehmet, esset und trinket; das ist mein Leib und Blut; dann: Solches thut [nämlich das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe und nehmen heisse]: das ist so viel gesagt, Gott gebe, du seyest unwürdig oder würdig, so hast du hier seinen Leib und Blut aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen; Solches merke und behalte nur wohl, denn auf den Worten steht all unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführung, so je gekommen sind, oder noch kommen mögen.

Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sacraments belangt; nun siehe weiter auch die Kraft und den Nutzen, darum endlich das Sacrament eingesetzt ist, welches auch das Nöthigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nun klar und leicht, eben aus den gedachten Worten: das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde. Das ist kürzlich so viel gesagt: darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfangen solchen Schatz, durch den und in dem wir Vergebung

der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen und uns Solches geben, denn darum heißt er mich essen und trinken, daß es mein sey und mir nütze, als ein gewisses Pfand und Zeichen; ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist, wider meine Sünde, Tod und alles Unglück. Darum heißt es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nährt und stärkt, denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch straucheln.

Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde; denn das neue Leben soll also gethan seyn, daß es stets zunehme und (im Wachsthum) fortfahre; es muß aber dagegen viel leiden, denn so ein zorniger Feind ist der Teufel: wo er sieht, daß man sich wider ihn legt, und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, versucht alle Künste, und läßt nicht ab, bis er uns zuletzt müde macht, daß man entweder den Glauben fallen, oder Hände und Füsse gehen läßt, und wird unlustig oder ungedultig. Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz Solches fühlt, daß es ihm zu schwer werden will, daß es hier neue Kraft und Labsal hole.

Hier verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer grossen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: wie kann Brod und Wein die Sünde vergeben oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir Solches nicht vom Brod und Wein sagen, als an sich selbst Brod Brod ist, sondern von solchem Brod und Wein, das Christi Leib und Blut ist, und die Worte bei sich hat: dasselbige, sagen wir, ist je der Schatz und kein anderer, dadurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es uns ja nicht anders, denn in den Worten: «für euch gegeben und vergossen» gebracht und zugeeignet, denn darin hast du beides, daß es Christi Leib und Blut ist, und daß es dein ist als ein Schatz und Geschenk. Nun kann je Christi Leib nicht ein unfruchtbares vergebliches Ding seyn, das nichts schaffe noch nütze. Doch wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefaßt

und uns gereicht werden, sonst würden wirs nicht wissen noch suchen können. Darum ists auch nichts geredet, daß sie sagen: Christi Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergossen: darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünde haben; denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen, und die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann sie doch nicht anders, denn durchs Wort zu uns kommen: denn was wüßten wir sonst davon, daß Solches geschehen wäre, oder uns geschenkt seyn sollte, wenn man's nicht durch die Predigt oder das mündliche Wort vortrüge? Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten und glauben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist je das ganze Evangelium und die Artikel des Glaubens: ich glaube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde rc. durch das Wort in dieß Sacrament gesteckt und uns vorgelegt. Warum sollten wir den solchen Schatz aus dem Sacramente reissen lassen, so sie doch bekennen müssen, daß es eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und können ja so wenig sagen, diese Worte im Sacramente sind nichts nütze, so wenig sie sprechen dürfen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes ausser dem Sacrament nichts nütze sey.

Also haben wir nun das ganze Sacrament, beides, was es an sich selbst ist, und was es bringt und nützt; nun muß man auch sehen, wer die Person sey, die solche Kraft und Nutzen empfange. Das ist aufs Kürzeste, wie droben von der Taufe und sonst oft gesagt ist: wer da Solches glaubt, der hat, wie die Worte lauten, und was sie bringen; denn sie sind nicht einem Stein noch Holz gesagt oder verkündigt, sondern denen, die sie hören, zu welchen er spricht: nehmet und esset rc.; und weil er Vergebung der Sünde anbeut und verheißt, kann es nicht anders, denn durch den Glauben, empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbst in dem Wort, wenn er spricht: für euch gegeben, und für euch vergossen, als wollte er sagen: darum gebe ichs und heisse euch essen und trinken, daß ihr euch deß sollt annehmen und geniessen. Wer sich nun Solches gesagt seyn läßt und glaubt, daß es wahr sey, der hat es; wer aber nicht glaubt, der hat nichts, als der es sich umsonst vortragen läßt, und nicht solches heilsamen Gutes geniessen will: der Schatz ist wohl aufgethan, und Jedermann vor die Thür, ja auf den

Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest, und gewiß dafür haltest, wie dir die Worte geben.

Das ist nun die ganze christliche Bereitung, dieß Sacrament würdig zu empfangen; denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgelegt wird, kann man es nicht anders ergreifen und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen; denn mit der Faust wird man ein solches Geschenk und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten und beten ꝛc. mag wohl eine äusserliche Bereitung und Kinderübung seyn, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und das Blut Christi hält und geberdet, aber was darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen, noch zu sich bringen; der Glaube des Herzens aber thuts, so da solchen Schatz erkennt und sein begehrt. Das sey genug von diesem Sacrament, so viel zum allgemeinen Unterricht noth ist; denn was weiter davon zu sagen ist, gehört auf eine andere Zeit.

Am Ende, weil wir nun den rechten Verstand und die Lehre von dem Sacrament haben, ist wohl noth auch eine Vermahnung und Reizung, daß man nicht solchen grossen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austheilt, umsonst vorüber gehen lasse, das ist, daß die Christen seyn wollen, sich dazu schicken, das hochwürdige Sacrament oft zu empfangen; denn wir sehen, daß man sich eben laß und faul dazu stellt, und ein grosser Haufe derer ist, die das Evangelium hören, welche, weil des Papsts Tand abgekommen ist, daß wir befreiet sind von seinem Zwang und Gebot, wohl dahin gehen ein, zwei oder drei Jahre und länger ohne Sacrament, als seyen sie so starke Christen, die sein nicht bedürfen; und lassen sich Etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehrt haben, es solle Niemand dazu gehen, ohne die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt; Etliche wenden vor, es sey frei und nicht von Nöthen, und sey genug, daß sie sonst glauben, und kommen also mehrentheils dahin, daß sie gar roh werden, und zuletzt beides, das Sacrament und Gottes Wort verachten. Nun ists wahr, was wir gesagt haben, man soll bei Leibe Niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seelenmörderei anrichte; aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äussern und entziehen; denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, daß man's für ein Schauspiel behandle, sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen und

trinken und seiner darüber gedenken. Und zwar welche rechte Christen sind und das Sacrament theuer und werth halten, sollen sich wohl selbst treiben und hinzu drängen, doch daß die Einfältigen und Schwachen, die da auch gerne Christen wären, desto mehr gereizt werden, die Ursache und Noth zu bedenken, so sie treiben sollen, wollen wir ein wenig davon reden; denn wie es in anderen Sachen, so den Glauben, Liebe und Geduld betreffen, nicht genug ist, allein lehren und unterrichten, sondern daß man auch täglich vermahne, also ist es auch hier noth, mit Predigen anzuhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer wider Solches und alles christliche Wesen sperrt, und so viel er kann, davon hetzt und treibt.

Und zum Ersten haben wir den hellen Text in den Worten Christi: das thut zu meinem Gedächtniß. Das sind Worte, die uns heissen und befehlen, dadurch denen, so Christen seyn wollen, aufgelegt ist, das Sacrament zu geniessen: darum wer Christi Jünger seyn will, mit denen er hier redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen, sondern dem Herrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber, steht doch dabei: so oft ihrs thut; da zwinget er je Niemand, sondern läßt es in freier Willkür. Antwort: es ist wahr; es steht aber nicht, daß man's nimmermehr thun solle; ja weil er eben die Worte spricht: so oft als ihrs thut, ist dennoch mit eingebunden, daß man's oft thun soll, und ist darum hinzu gesetzt, daß er das Sacrament frei haben will, ungebunden an besondere Zeit, wie der Juden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur Einmal, und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Mondes des Abends essen mußten, und keinen Tag überschreiten durften, wie wenn er damit sagen wollte: ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, das ihr nicht eben diesen Abend des Jahres Einmal, sondern oft geniessen sollt, wann und wo ihr wollt, nach eines Jeglichen Gelegenheit und Nothdurft, an keinen Ort oder bestimmte Zeit angebunden, wiewohl der Papst hernach Solches umgekehrt und wieder ein Judenfest daraus gemacht hat.

Also siehst du, daß nicht also Freiheit gelassen ist, als möge man's verachten; denn das heisse ich verachten, wenn man so lange Zeit hingeht, und sonst kein Hinderniß hat, und doch sein nimmer begehrt. Willst du solche Freiheit haben, so habe eben so mehr Freiheit, daß du kein Christ seyest, und nicht glauben noch beten

dürfest, denn das ist eben so wohl Christi Gebot, als jenes; willst du aber ein Christ seyn, so mußt du je zuweilen diesem Gebot genug thun und gehorchen, denn solch Gebot sollte dich je bewegen, in dich selbst zu schlagen und zu denken: siehe, was bin ich für ein Christ? wäre ichs, so würde ich mich je ein wenig sehnen nach dem, das mein Herr befohlen hat zu thun. Und zwar weil wir uns so fremde dazu stellen, spürt man wohl, was wir für Christen in dem Papstthum gewesen sind, als die aus lauterem Zwang und Furcht vor menschlichen Geboten sind hingegangen, ohne Lust und Liebe, und haben Christi Gebot nie angesehen; wir aber zwingen noch dringen Niemand, darfs uns auch Niemand zu Dienst und Gefallen thun; das soll dich aber reizen und selbst zwingen, daß er es haben will und ihm gefällt: Menschen soll man sich weder zum Glauben noch irgend einem guten Werk nöthigen lassen. Wir thun nicht mehr, denn daß wir sagen und vermahnen, was du thun sollst, nicht um unsert- sondern um deinetwillen: er lockt und reizt dich; willst du Solches verachten, so antworte selbst dafür.

Das soll nun das erste seyn, besonders für die Kalten und Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken; denn das ist gewißlich wahr, als ich wohl bei mir selbst erfahren habe, und ein Jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zieht, daß man von Tag zu Tage je mehr roh und kalt wird, und gar in den Wind schlägt; sonst muß man sich je mit dem Herzen und Gewissen befragen, und stellen als ein Mensch, der gerne mit Gott recht stehen wollte: je mehr nun solches geschieht, je mehr das Herz erwärmt und entzündet wird, daß es nicht gar erkalte.

Sprichst du aber: wie dann, wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: das ist meine Anfechtung auch, besonders aus dem alten Wesen her unter dem Papst, da man sich so zermartert hat, daß man ganz rein wäre, und Gott kein Tädlein (nicht den geringsten Tadel) an uns fände, davon wir so schüchtern davor geworden sind, daß flugs sich Jedermann entsetzt und gesagt hat: o weh, du bist nicht würdig; denn da hebt Natur und Vernunft an zu rechnen unsere Unwürdigkeit gegen das grosse theure Gut; da findet sichs dann, wie eine finstere Laterne gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelsteine; und weil sie solches sieht, will sie nicht hinan und harrt, bis sie geschickt werde, so lange, daß eine Woche die andere und ein halbes Jahr das andere

bringt; aber wenn du das ansehen willst, wie fromm und rein du seyest, und darnach arbeiten, daß dich nichts beisse, so mußt du nimmermehr hinzu kommen.

Deshalb soll man hier die Leute unterscheiden; denn was Freche und Wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben, denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfangen, als die sie nicht begehren, und ungerne fromm seyn wollten; die Andern aber, so nicht solche rohe und lose Leute sind, und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind, wie auch St. Hilarius gesagt hat: wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man Jemand billig aus der Gemeine stossen und für einen Unchristen halten kann, soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube; denn so weit wird Niemand kommen, daß er nicht viele täglicher Gebrechen im Fleisch und Blut behalte. Darum sollen solche Leute lernen, daß die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament steht nicht auf unsere Würdigkeit, denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seyen wir rein und ohne Sünde, sondern das Widerspiel (im Gegentheil), als arme elende Menschen und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehrete, noch sich zu bessern gedächte; wer aber gern Gnade und Trost haben wollte, soll sich selbst treiben, und Niemand davon schrecken lassen und also sprechen: ich wollte wohl gerne würdig seyn, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der ich gerne dein Jünger wäre, meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer; denn das liegt uns immer im Wege und hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christi Wort und Mund sehen; denn die Natur wollte gerne so handeln, daß sie gewiß auf sich selbst fussen und stehen möchte, wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sey genug vom ersten Stück.

Zum Andern ist über das Gebot auch eine Verheissung, wie auch oben gehört worden ist, die uns aufs Allerstärkste reizen und treiben soll, denn da stehen die freundlichen lieblichen Worte: das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte,

habe ich gesagt, sind keinem Stock noch Stein gepredigt, sondern mir und dir, sonst möchte er eben so mehr still schweigen und kein Sacrament einsetzen: darum denke und bringe ich dich auch in das Euch, daß er nicht umsonst mit dir rede. Denn da beut er uns an alle den Schatz, so er uns vom Himmel gebracht hat, dazu er uns auch sonst lockt aufs Allerfreundlichste, als da er spricht Matth. 11, 28.: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken. Nun ists je Sünde und Schande, daß er uns so herzlich und treulich fordert und vermahnt zu unserm höchsten Gut, und wir uns so fremd dazu stellen, und so lang hingehen, daß wir gar erkalten und verhärten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß je das Sacrament nicht ansehen als ein schädliches Ding, daß man davor laufen solle, sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe und das Leben gebe, beides an Seele und Leib; denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen: wie stellen wir uns denn dazu, als sey es ein Gift, daran man den Tod fresse?

Das ist wohl wahr, daß, die es verachten und unchristlich leben, nehmen es sich zu Schaden und Verdammniß; denn solchen soll nichts gut noch heilsam seyn, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen ißt und trinkt, das ihm vom Arzt verboten ist; aber denen, so ihre Schwachheit fühlen, und ihrer gerne los wären und Hülfe begehren, sollens nicht anders ansehen und brauchen, denn als einen köstlichen Teriak wider das Gift, so sie bei sich haben; denn hier sollst du im Sacrament empfangen aus Christi Mund Vergebung der Sünde, welche bei sich hat und mit sich bringt Gottes Gnade und Geist mit all seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt wider Tod und Teufel und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen beides, des Herrn Christi Gebot und Verheissung, zu dem dich deinethalben treiben soll deine eigene Noth, so dir auf dem Hals liegt, um welcher willen solches Gebieten, Locken und Verheissen geschieht; denn er spricht selbst: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, das ist, die mühselig und beschwert sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und des Teufels: bist du nun beladen und fühlst deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin, und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn willst du har-

ren, bis du Solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sacrament kommest, so mußt du ewig davon bleiben; denn da fällt er das Urtheil und spricht: bist du rein und fromm, so bedarfst du meiner nicht, und ich deiner wieder nicht: darum heissen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen noch Sünder seyn wollen. Sprichst du aber: wie soll ich ihm denn thun, wenn ich solche Noth nicht fühlen, noch Hunger und Durst zum Sacrament empfinden kann? Antwort: denselbigen, die so gesinnt sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in ihren Busen greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben; wenn du denn Solches findest, so gehe doch, dir zu gut, in St. Paulus Epistel an die Galater Gal. 5, 19., und höre, was dein Fleisch für ein Früchtlein sey: offenbar sind aber [spricht er] die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Deshalb, kannst du es nicht fühlen, glaube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennt, denn du selbst. Ja weiter schließt St. Paulus Röm. 7, 18.: denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Darf St. Paulus Solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser noch heiliger seyn. Daß wirs aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger; denn es ist ein Zeichen, daß es ein aussätziges Fleisch ist, das da nichts empfindet, und doch wüthet und um sich frißt. Doch, wie gesagt, bist du so gar erstorben, so glaube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht; und in Summe, je weniger du deine Sünden und Gebrechen fühlest, je mehr Ursache hast du, hinzu zu gehen, Hülfe und Arznei zu suchen.

Zum Andern: siehe dich um, ob du auch in der Welt seyest, oder weißt du es nicht, so frage deine Nachbarn darum; bist du in der Welt, so denke nicht, daß es an Sünden und Noth fehlen werde; denn fange nur an, und stelle dich, als wolltest du fromm werden und beim Evangelium bleiben, und siehe zu, ob dir Niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht und Gewalt thun; ferner zu Sünden und Untugend Ursache geben. Hast du es nicht erfahren, so laß dirs die Schrift sagen, die der Welt allenthalben

solchen Preis und Zeugniß gibt. Ueber das wirst du auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht gar unter dich treten wirst, weil es unser Herr Christus selbst nicht hat umgehen können. Was ist nun der Teufel? Nichts anderes, denn wie ihn die Schrift nennt, ein Lügner und Mörder: ein Lügner, das Herz zu verführen von Gottes Wort, und zu verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest, noch zu Christo kommen könnest; ein Mörder, der dir keine Stunde das Leben gönnt. Wenn du sehen solltest, wie viele Messer, Spieße und Pfeile alle Augenblick auf dich gezielt werden, du solltest froh werden, so oft du könntest, zu dem Sacrament zu kommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin geht, macht nichts anderes, denn daß wir nicht denken noch glauben, daß wir im Fleisch und in der bösen Welt oder unter des Teufels Reich seyen.

Darum versuche und übe Solches wohl, und gehe nur in dich selbst oder siehe dich ein wenig um, und halte dich nur nach der Schrift: fühlst du alsdann auch nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen, beiden, Gott und deinem Bruder; da laß dir rathen und für dich bitten, und lasse nur nicht ab, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Noth wohl finden, und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst, denn ein anderer armer Sünder, und des Sacraments viel mehr bedürfest wider das Elend, so du leider nicht siehst, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühltest, und je hungriger dazu würdest, besonders weil dir der Teufel so zusetzt und ohne Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe um Seele und Leib, daß du keine Stund vor ihm sicher seyn kannst: wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Noth gebracht haben, wenn du dichs am Wenigsten versiehst?

Solches sey nun zur Vermahnung gesagt nicht allein für uns Alte und Grosse, sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre und Verstand aufziehen sollte; denn damit könnte man desto leichter die zehn Gebote, den Glauben und das Vater-unser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst eingienge, und also von Jugend auf übeten und gewohneten; denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man Solches und Anderes nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute

auf, so nach uns kommen sollen, und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde: darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder Solches zu lehren oder lernen zu lassen, was sie können sollen; denn weil sie getauft und in die Christenheit genommen sind, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments geniessen, auf daß sie uns dienen und nütze werden können; denn sie müssen doch alle uns glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten helfen.

---

Förster Buc

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin

Grosser Catechismus Unveränderter Abdruck nach der 3ter ?? der symbolischen Schriften der evangel. Luther. Kirche, besorgt von Joh. Andr. Detzer

Nürnberg 1847

Catech. 442 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389700-1